

# Religion unterrichten

INFORMATIONEN FÜR RELIGIONSLEHRERINNEN UND -LEHRER IM BISTUM HILDESHEIM

**THEMA** „Jüdisches Leben heute“ (Teil 1)



## Inhalt

### Thema

- 3 Jankel Adler im jüdischen Museum Berlin
- 5 Wann begann das Christentum?
- 9 Der jüdische Gottesdienst
- 10 Katholische Kirche und Judentum seit 1945  
*Dokumente einer langwierigen Umkehr*
- 13 Bibliolog – die Bibel in der Gegenwart zum Sprechen bringen

### Schulpolitik

- 16 Das neue Kerncurriculum Katholische Religion an Gymnasien

### Hauptabteilung Bildung

- 19 Rückblicke für neue Ausblicke  
*Abschied Franz Leenders*
- 22 Neues aus der Lernwerkstatt-Religionsunterricht: „Judentum“
- 23 „Das hätte ich nicht gedacht ...“  
*Tage religiöser Orientierung*

### Schulpraxis, Musik, Film

- 24 Von Levis-Jeans bis koschere Gummibärchen
- 25 Mit Orthodoxen ist doch zu spaßen!  
*Alles auf Zucker! – Dani Levys innerdeutsche Ost-West-Komödie*
- 27 „Fang an zu beten“  
*Das Rap-Trio „Die Firma“ und seine Mission*
- 28 Das Buch der Symbole.  
*Auf Entdeckungsreise durch die Welt der Religion*

### Vermischtes

- 29 Literaturtipps · Neues aus der Medienstelle · Hinweise · Kunst und Religion

## Liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer,

Mitten im Jahr der Krisen, der Immobilienkrise, der Finanzkrise, der Bankenkrise, zeigte das Hannoveraner Sprengelmuseum die Ausstellung über Marc, Macke und Delaunay: die Schönheit einer zerbrechenden Welt. Delaunay als künstlerischer Stichwortgeber für die gefühlsbetonten Expressionisten Marc und Macke. Delaunay malte, man konnte es in der Ausstellung sehen, immer wieder den Eiffelturm. Er malte ihn nicht naturalistisch, sondern facettiert, gebrochen, mit Licht- und Formeffekten, die bis dahin unbekannt waren. Marc und Macke waren davon tief beeindruckt und kopierten alsbald diese Technik.

Die Schönheit und Gebrochenheit der Welt zugleich zu sehen, das ist für den Maler Delaunay, der zunächst insbesondere vom technischen Fortschritt fasziniert war, ein Spiel mit Farben und Formen. Es wird aber für den Betrachter zu einem Symbol für eine differenzierte, vielleicht sogar religiöse Sicht auf die Welt. Krisen sind Entscheidungsmomente, in denen wir die Dinge verändern können. Krisen sind auch Weggabelungen, die uns die Entscheidung abverlangen, den einen oder anderen Weg zu wählen. Als nach-aufklärerische Menschen wissen wir, dass es nicht mehr kompromisslos die eine richtige Entscheidung, den einen richtigen Weg geben kann, vielleicht sogar nicht einmal geben darf. Wir wissen um die Zerbrochenheit der Welt, um ihren Facettenreichtum. Und gerade in der Zerbrechlichkeit können wir den Hinweis finden, dass diese Schöpfung als zerbrochene und zerbrechliche gewollt ist, als Auftrag, das Zerbrechliche zu schützen und das Zerbrochene zu achten, weil sich in ihm der Schöpfer selbst zu erkennen gibt.

Zerbrochen ist auch die Einheit im Sprechen, Denken, Beten. Die Spaltungen der Menschen finden im Babylonischen Tumbau ihren mythologischen Ausdruck. Zerbrochen ist die Einheit mit den älteren Geschwistern der Christen, den Juden. Dieses Heft von ‚Religion unterrichten‘ will das zur Sprache bringen, was wir aus der Vielheit gewinnen können: Was können wir in den Fragmenten lesen, was lässt sich aus ihnen lernen? Das Judentum ist die große Religion der Väter und kündigt von der ersten Offenbarung Gottes an sein Heiliges Volk. Juden kennen aus der Geschichte ihres Volkes den Umgang mit der Zerbrech-

lichen, dem Zerbrochenen. Die endgültige Zerstörung des Tempels, sein allmählicher Ersatz durch die inspirierende Kraft des Wortes in der Heiligen Schrift ist eine Erfahrung, die sie möglicherweise allen anderen Religionsgemeinschaften voraushaben. Im Fragment ein Ganzes zu errahnen ist eine Gabe, die der modernen Kunst vertraut ist. Der religiöse Mensch sieht in der Krise und in der Gebrochenheit die Schönheit und das Heil.

Dass wir uns ausgerechnet im Paulusjahr dieser Thematik widmen, hat gewiss einen eigenen inneren Sinn. Paulus, der die geistigen Fäden seiner Zeit aufgenommen und miteinander im Dienste der neu gewonnenen Glaubensgewissheit verknüpft hat, steht auch für gemeinsame Wurzeln von Judentum und Christentum. Der gebildete Jude Paulus verstand es, in Paradoxien zu denken. Den Zerbrochenen konnte er als Zeichen des Heilseins deuten. Im Fragment erkannte er die organische Vielfalt des Geschaffenen. Die momentan allgegenwärtige Krise hätte Paulus vermutlich nicht sonderlich beeindruckt. Er hätte darum gewusst, dass es für den Menschen um Entscheidungen geht, dass er niemals das Ganze wissen kann, aber im Hinblick auf ein vermutetes Ganzes sich entscheiden muss. Paulus, als Jude und Anhänger Christi, hätte die Schönheit der zerbrechenden, zerbrochenen Welt gesehen. Am Kommen des Heiles hätte er keinen Zweifel gehabt. Visionäres Vertrauen ins Fragmentarische der Schöpfung erheben den Juden Paulus weit über die verzweifelte, panische Rede davon, dass wir gestärkt aus dieser Krise hervorgehen werden. Paulus hätte unser Koordinatensystem von Gewinn und Verlust nachhaltig erschüttert, vermutlich auf befreiende Weise.

Einen guten Start ins neue Schuljahr wünscht Ihnen von Herzen

Ihr



JÖRG-DIETER WÄCHTER

### Impressum

**Herausgeber:** Hauptabteilung Bildung, Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Domhof 18–21, 31134 Hildesheim  
Tel. (05121) 307 280/281, Fax (05121) 307 490

#### Redaktionsteam:

Ursula Brunke, Jessica Griese, StD i. K. Ulrich Kawalle, Pfarrer Franz Leenders, Frank Pätzold, Schurlat i. K. Franz Thalmann

**Schriftleitung:** StD i. K. Ulrich Kawalle,  
E-Mail: Ulrich.Kawalle@bistum-hildesheim.de

Ursula Brunke, Ursula.Brunke@bistum-hildesheim.de

**Layout:** Bernward Mediengesellschaft mbH

**V.i.S.d.P.:** PD Dr. Jörg-Dieter Wächter

### Autoren der Beiträge

**Bertz, Inka**, Jüdisches Museum Berlin, Kuratorin für Kunst

**Böckler, Dr. Annette**, Scholar Librarian and Lecturer for Bible and Jewish Liturgy, Leo Baeck College, London

**Hußmann, Wolfgang**, Leiter der Diözesan-Medienstelle, Hildesheim

**Kroll, Dr. Thomas**, Filmjournalist, Berlin

**Lorke, Karolin**, Religionspädagogische Mitarbeiterin in der Lernwerkstatt Hildesheim

**Mertin, Dr. phil. h.c. Andreas**, Kunstkurator und Medienpädagoge, Hagen

**Nagel, Günter**, StD, Fachberater für den katholischen

Religionsunterricht in den Standorten der Landes-  
schulbehörde Braunschweig, Hannover, Lüneburg

**Rudnick, Dr. Ursula**, apl. Professorin der Leibniz-  
Universität Hannover und Studienleiterin von

Begegnung-Christen und Juden. Niedersachsen e.V.

**Schönleber, Michael**, Lehrer für Deutsch und katholische  
Religion, Gymnasium Josephinum, Hildesheim

**Tinat, Jürgen**, Lic. in re bibl., Gymnasiallehrer, Laatzen

**Wengst, Prof. Dr. Klaus**, lehrt Neues Testament und  
Judentumskunde an der Universität Bochum



## JANKEL ADLER IM JÜDISCHEN MUSEUM BERLIN

### Zum Titelbild

Im Jahr 2003 erwarb das Jüdische Museum ein wichtiges Kunstwerk: Jankel Adlers Gemälde „Schabbat“. Es ist die erste größere Arbeit des Künstlers im Jüdischen Museum Berlin, nachdem 1998 bereits eine Zeichnung, ein der Düsseldorfer Galeristin Mutter Ey gewidmetes Selbstporträt, angekauft wurde. Man könnte sich fragen, warum Jankel Adler im Jüdischen Museum, das ja über eine bedeutende Sammlung von Werken jüdischer Künstler verfügt, bislang noch nicht vertreten war. Schließlich gehört er zu der kleinen Gruppe derjenigen jüdischen Künstler, die einen festen Platz in der Geschichte der Moderne in Deutschland haben. Abgesehen von der Tatsache, dass Werke dieses Künstlers, die für Museen, und vor allem für ein jüdisches Museum, geeignet wären, äußerst selten sind, liegt der eigentliche Grund in unserer Sammlungsgeschichte. Jankel Adler gilt gemeinhin als „Düsseldorfer“, und da die Sammlung des Jüdischen Museums auf die der Jüdischen Abteilung des Berlin Museums zurückgeht, lag Jankel Adler früher, trotz seiner Verbindungen nach Berlin, eher außerhalb des Gesichtskreises – zumal gerade im Bereich der bildenden Kunst die enge Verzahnung der Sammlung der jüdischen Abteilung mit der allgemeinen, auf Berlin konzentrierten Kunstsammlung des Berlin Museums angestrebt wurde. Als das Jüdische Museum 1999 zunächst selbstständig und schließlich auch zur Bundeseinrichtung wurde, änderte sich auch sein Sammlungsauftrag: Nun umfasste er die Kunst und Kultur der Juden im gesamten deutschsprachigen Raum und damit auch Jankel Adler. Darüber hinaus zeigt sich am Beispiel Jankel Adlers, wie sehr die Geschichte jüdischer Künstler in Deutschland mit den Avantgarde-Bewegungen der Nachbarländer verwoben ist: In seinem Fall ist es vor allem die polnische Avantgarde. Aber auch nach Frankreich und schließlich zu englischen Künstlergruppen pflegte er Beziehungen.

Jankel Adler wurde 1895 in Tuszyn, nahe Lodz, geboren und studierte seit 1913 an der Kunstgewerbeschule in Barmen, dem heutigen Wuppertal. Bereits in den frühen Zwanzigerjahren beteiligte er sich an den Aktivitäten der Düsseldorfer, Kölner und zeitweilig auch der Berliner Avantgarde-Gruppen, wie der „Novembergruppe“, dem „Jungen Rheinland“ oder der „Union fortschrittlicher internationaler Künstler“. Er war Mitbegründer der „Gruppe progressiver Künstler“ in Köln und seit den späten Zwanzigerjahren auf vielen Ausstellungen und in zahlreichen Museumssammlungen vertreten. Adlers politische Haltung ließe sich als eine Art anarchistischer Kommunismus bezeichnen, dem nichts ferner lag als die Unterwerfung unter eine damals bereits die KPD beherrschende leninistische Parteidisziplin. Vor den Reichstagswahlen im März 1933 unterzeichnete er den „Dringenden Appell linksstehender Künstler und Intellektueller“, in dem der Zusammenschluss von KPD und SPD gefordert wurde, und musste kurz darauf nach Paris fliehen, wo er seine politischen Aktivitäten fortsetzte. Bereits im folgenden Monat wurden seine Arbeiten in der Ausstellung „Kultur – bolschewistische Kunst“ in Mannheim diffamiert. 1937 wurden Adlers Werke im Rahmen der Aktion „Entartete Kunst“ aus vielen deutschen Museen entfernt und auf den zahlreichen Stationen dieser Wanderausstellung zur Schau gestellt, ebenso wie auf der Ausstellung „Der ewige Jude“.

Das Gemälde „Schabbat“ entstand um 1927/28 in Adlers besonders erfolgreichen Jahren in Düsseldorf. Es zeigt einen Blick in eine Stube am Schabbat. Der in einem Gebetbuch lesende Mann liegt auf dem Sofa, neben sich den Gebetschal. Die Frau sitzt auf einem Stuhl mit einer Schale Sonnenblumenkernen. Auf dem Tisch sehen wir – außer einem Teller mit zwei Äpfeln – die für diesen Feiertag traditionellen Gegenstände und Speisen: zwei Kerzenleuchter, ein Weinglas und ein Zopfbrötchen. Doch sind die Kerzen heruntergebrannt, das traditionelle Schabbatbrötchen liegt, angeschnitten, halb aufgefressen, das Weinglas ist leer. Der Teller, auf dem es steht, und die bläulichen Flecken darauf könnten auf die Hawdala-Zeremonie des Schabbat-Ausgangs hindeuten. So scheint es, dass hier – anders als sonst häufig der Fall – das Ende des



Porträt Jankel Adler 1928, (1895–1949) © Jüdisches Museum Berlin

Schabbat dargestellt ist. Die Szene, die zunächst den Anschein der inneren Ruhe vermittelt, trägt einen irritierenden, melancholischen Zug.

„Weihet er doch jedes Bildnis, das er malt, / Mit dichterischer, großer Harfenschrift / Seinem jungen Gotte Zebaoth“, schrieb Else Lasker-Schüler über ihren Freund Jankel Adler. Denn immer wieder setzte sich dieser mit jüdischen Themen auseinander, und viele seiner Werke enthalten einzelne jiddische Wörter, Anspielungen oder Zitate auf Bräuche. „Schabbat“ ist eines der bedeutendsten der wenigen noch erhaltenen Gemälde dieser Werkgruppe. Dazu zählten die heute verschollenen Arbeiten „Jude mit Hahn“, 1924 (ehemals Barmen), „Synagogendiener“, 1924 (Verbleib unbekannt), „Jude im Bad“, 1924 (ehemals Essener Privatbesitz), „Jude mit Buch“, 1925 (Verbleib unbekannt), „Jüdische Soldaten“, 1928 (Verbleib unbekannt) und „Chassid“, 1927 (ehemals Nationalgalerie Berlin). Erhalten sind lediglich „Judith“ und „Jude mit Pferd“ (beide Privatbesitz), „Purimspieler“ (Tel Aviv Museum of Art), das kleine Gemälde eines bärtigen Rabbi von 1925 (Privatbesitz) und die Radierung „Ein Jude“, die um 1926 entstand. Doch auch auf dem Bild des Katzenzüchters Cléron von 1925, das sich heute in der Münchener Pinakothek der Moderne befindet, entdeckt man bei genauerem Hinsehen jiddische Worte im Hintergrund.

Während die Bilder seiner Künstlerfreunde Franz W. Seiwert, Gerd Arntz und Heinrich Hoerle die Einsamkeit des modernen Menschen in der industriellen Massengesellschaft zum Thema hatten, beschäftigte sich Adler mit der Erinnerung an die Lebenswelt seiner Herkunft. Einen Widerspruch zwischen seinen politischen und künstlerischen Überzeugungen sah Adler darin nicht. Was aus heutiger Sicht als Gegensatz erscheinen mag – Kommunismus und jüdische Identität – war es damals keineswegs: War doch die Oktoberrevolution zunächst mit dem Versprechen angetreten, den Völkern des Zarenreiches auch die nationale und kulturelle Autonomie zu bringen. In der Arbeit der „Kultur-Liga“ in Kiew oder dem jiddischen Theater in Moskau schienen sich diese Hoffnungen zu bestätigen. Immer wieder wurde, vor allem von den Künstlern der russischen Avantgarde, etwa Issahar Ber Ryback und Boris Aronson, die Bedeutung der Folklore als fruchtbare Grundlage für die Entwicklung einer modernen jüdischen Kunst betont. Im Rückgriff auf die Traditionen der Volkskunst sollte eine neue, sozialistische und jüdische Kultur geschaffen werden. Doch liegen rund zehn Jahre zwischen den folkloristisch inspirierten Werken der nationalen Renaissance während der Russischen Revolution, wie etwa El Lissitzkys berühmtem Album „Chad Gadjah“. Als Adler „Schabbat“ malte, hatte sich El Lissitzky längst der Abstraktion zugewandt und die folkloristischen Motive für überlebt erklärt.

Auch bei Adler finden wir nur im Beiwerk Zitate des volkstümlichen Ornaments: das Tapetenmuster im Hintergrund oder die gedrechselte Lehne der Bank. Doch das in seinen Werken häufig wiederkehrende und auch unser Bild „Schabbat“ beherrschende Motiv des alten bärtigen Juden stammt eben nicht aus der Volkskunst, sondern wurde von Künstlern entwickelt, die weniger von jüdischer Tradition geprägt waren als von den Judengestalten Rembrandts und von der Darstellung des „einfachen Volkes“ in der russischen Kunst des späten 19. Jahrhunderts. Es stammte aus der akademischen Tradition, wie sie an den Kunstschulen in Deutschland, aber vor allem in Wilna, Witebsk und Lodz an jüdische Kunststudenten weitergegeben wurde.

Wie das Motiv des alten Juden zieht sich auch das der Schabbat-Feier selbst durch die jüdische Bildkultur. In Deutschland wurde es in Moritz Daniel Oppenheims Darstellungen populär, in Osteuropa durch Isidor Kaufmann, Lasar Krestin und vor allem durch Samuel Hirszenbergs Gemälde „Schabbatruhe“ von 1894. Durch Veröffentlichungen in Zeitschriften und auf Postkarten wurde es populär und befindet sich heute in der Sammlung der Ben Uri Society in London. In seiner kompositorischen Grundidee und der melancholischen Stimmung könnte es sogar als Inspiration für unser Gemälde „Schabbat“ gedient haben. Jankel Adler sucht also nicht in der jüdischen Folklore nach einer scheinbar unverbildeten und „authentischen“ Formensprache, sondern greift bewusst auf Motive einer bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bestehenden jüdischen Kunsttradition zurück. Anders als die Künstlergeneration vor ihm, die sich, wie etwa Jakob Steinhardt, mit radikalem Gestus von der Kunst des 19. Jahrhunderts abgrenzte, hat Adler zu ihr ein abgeklärteres Verhältnis: Er versucht nicht zurückzukehren zu einem vermeintlichen Ursprung, sondern anzuknüpfen an die Traditionen, die er vorfindet, und sie neu zu deuten.

Zu der Welt seiner Herkunft nimmt Adler eine andere Haltung ein als viele seiner jüdischen Künstlerkollegen. Anders als etwa für Chagall ist für Adler das Stetl nicht die scheinbar unaufhörlich sprudelnde Quelle für märchenhaft-phantastische, absurde und komische Situationen, sondern eine von einer gewissen Melancholie durchzogene Erinnerung an Menschen mit einer spezifischen Würde. Während Chagall seine Figuren stets in einem größeren Kontext des Stetls zeigt, stehen sie bei Adler isoliert. Sie wirken nicht als Traumgestalten einer Traumwelt, sondern als Monumente ihrer selbst. Und anders als bei Chagall vermitteln sie uns auch eine Ahnung von der Enge des Stetls.

Ein Eindruck des Monumentalen ergibt sich außerdem aus der Tendenz zur Typisierung und vor allem aus der Reduktion der Formen. Sie ist Adlers Beschäftigung mit der Wandmalerei geschuldet. Seit seinem 1926 für die Ausstellung „Gesolei“ geschaffenen Wandgemälde für die Düsseldorfer Tonhalle widmete er sich dieser Gattung, die – schon immer eine Kunst für die Öffentlichkeit – zu dieser Zeit besonders von politisch engagierten Künstlern gepflegt wurde, etwa im Bauhaus. Denkt man an die Renaissance der Wandmalerei in Ländern wie Mexiko, die unter sozialistischen Vorzeichen nach einer neuen nationalen Kultur strebten, so lässt sich in Adlers ästhetischen Bezügen zur Wandmalerei auch ein Zusammenhang mit seinen politischen Ideen erkennen. Adlers Tendenz zur Monumentalisierung, die auf den ersten Blick als eine Typisierung erscheinen mag, erhält durch die besondere Behandlung der Oberfläche, die Betonung des Stofflichen eine besondere poetische Wirklichkeitsnähe: Auch unser Gemälde „Schabbat“ ist in der von Adler in diesen Jahren entwickelten, besonderen Technik ausgeführt. Er trug mit Sand vermischte Farbe auf und bearbeitete sie mit Kratzwerkzeugen zu dreidimensionalen Strukturen, wie etwa im Bart des Mannes oder der Wolljacke der Frau. Das Textile repräsentierte für ihn, wie er in einem Brief an August Sander schrieb, einen Teil der Individualität und Spur des Schicksals. Vielleicht ein nahe liegender Gedanke für einen Künstler aus Lodz, einer Stadt, die ganz von der Textilindustrie und diese wiederum von jüdischen Unternehmern und Arbeitern geprägt war.

Bald nach seinen ersten Beteiligungen an der „Großen Düsseldorfer Kunstausstellung“ 1924 in Köln und vor allem an der Juryfreien Kunstausstellung 1927 in Berlin galt Adler unter Kunstkritikern als Maler jüdischer Motive. Da diese Bilderwelt inzwischen – durch die Arbeiten Steinhardts, Meidners, Kulvianskis, Budkos und anderer – auch dem allgemeinen Publikum vertrauter geworden war, gab es jedoch auch Kritiker, die einen Schritt über das Exotisch-Folkloristische hinaus zu sehen vermochten: So schrieb Ernst Scheyer in der Zeitschrift *Weltkunst* vom 3. Mai 1931 über Adlers Ausstellung im Schlesischen Museum der bildenden Künste in Breslau: „Welch ein sprühendes farbiges Feuerwerk (...), welch ein frohes Geständnis zur beglückenden Zuständigkeit dieser Welt! Zu dieser Schlichtheit und Allgemeingültigkeit des Themas und seiner formellen Gestaltung führt immer mehr Adlers Weg aus den Bedingtheiten seines Milieus heraus. Das ‚Ostjudentum‘ wird immer mehr zum bloßen Vorwand seines Schaffens. In dem großen Wandbild ‚Mutter und Kind‘ ist dieser Drang zum allgemeingültigen sozialen Freskostil am reinsten zu spüren. Die zuweilen barocke Manieriertheit der Form – das normale Korrelat zu dem ständigen, belastend-schweren Wissen um die Tragik ‚seines‘ Volkes – fällt immer mehr von Adlers Kunst ab und dieses Bild ‚zum ersten Mal wieder bei den Eltern daheim‘ ist ein so frohes bäuerliches Menschen-Stillleben geworden, dass man doch allmählich das etwas zu vorschnell seinem Werk aufgeklebte Etikett vom ‚Maler des Ostjudentums‘ mit all der Belastung durch bestimmte Vorstellungs-Klischees von seiner Kunst wird lösen müssen.“

Jankel Adler ging über das Etikett hinaus, aber dennoch – oder vielleicht gerade deshalb – fand sein Werk auch Beachtung in der jüdischen Presse. Im israelischen Familienblatt und der Zeitschrift „Menorah“ wird über seine Ausstellungen berichtet. So schreibt Rut Morold 1928: „Um Jankel Adler oder indirekt durch ihn scheint sich in Düsseldorf eine kleine jüdische Kunstgemeinde zu bilden.“ Karl Schwarz und Ernst Cohn Wiener erwähnen ihn in ihren Überblicksdarstellungen jüdischer Kunst. Ob Karl Schwarz Jankel Adler wirklich gerecht wird, wenn er meint, er „versucht in seinen realistischen Darstellungen, die ebenfalls mit mystisch-traumhaften Zügen des Chassidismus verknüpft sind, einen Ausdruck für die Leiden des Ostjudentums zu finden“, mag dahingestellt bleiben. Für die Kunstsammlung der jüdischen Gemeinde, das spätere Jüdische Museum, erwarb Schwarz jedenfalls kein Werk Jankel Adlers.

In den allgemeinen Kunstmuseen hingegen war Adler vor 1933 an prominenter Stelle vertreten: In den Städtischen Kunstsammlungen Düsseldorf, in der Ruhmeshalle in Barmen (Wuppertal), dem Walraff-Richartz-Museum in

Köln, der Kunsthalle Mannheim und der Berliner Nationalgalerie. Alle diese Werke wurden beschlagnahmt, als 1937 die Kommissionen der Reichskulturkammer die Kunst der Moderne aus den deutschen Museen entfernten. Einige davon waren auf der Wanderausstellung „Entartete Kunst“ zu sehen. Von den beschlagnahmten Werken sind heute nur zwei in Museen der Öffentlichkeit zugänglich: „Cléron der Katzenzüchter“ in der Pinakothek der Moderne in München – es befand sich bis 1937 in der Städtischen Kunstsammlung Düsseldorf und das Porträt der Dichterin Else Lasker-Schüler, das das Wuppertaler Von der Heydt-Museum zurückerwerben konnte. Ein anderes Gemälde „Mutter und Tochter/Zwei Mädchen“, 1927, aus der Kunsthalle Mannheim befindet sich heute in einer Pariser Privatsammlung, zwei weitere Werke aus der Städtischen Kunstsammlung Düsseldorf („Händler/Obsthändler“, 1924, Aquarell, und „Musikanten/Mandolinspieler“, 1929, Gemälde) sind heute zerstört oder verschollen.

Zusammen mit Chagalls berühmtem Rabbiner, ebenfalls aus der Kunsthalle Mannheim, heute im Kunstmuseum Basel, Lasar Segalls „Ewigen Wanderrern“ aus der Städtischen Kunstsammlung Dresden, Gert Wollheims „Exotischer Landschaft“ aus den Städtischen Kunstsammlungen Düsseldorf, Ludwig Meidners „Selbstbildnis“ aus dem Museum in Breslau, heute im Hessischen Landesmuseum in Darmstadt, sowie Werken von Hans Feibusch und Hanns Ludwig Katz wurden Adlers Werke im zweiten Raum der Ausstellung „Entartete Kunst“ gezeigt. Während im ersten Raum Werke mit christlicher Thematik hingen, wie etwa Max Beckmanns „Kreuzabnahme“, wurden in dem kleineren zweiten Raum ausschließlich Werke jüdischer Künstler gezeigt. Als übergreifendes Motto wurde „Offenbarung der jüdischen Rassenseele“ an die Wand geschrieben. Daneben kündigten verschiedene Zitate von Hitler und Rosenberg die Bekämpfung der gezeigten Künstler neben einer Liste von Künstlern und Architekten als „Aufmarschplan der Kulturbolschewisten“ an. In einem Berliner Museum befand sich vor der Aktion „Entartete Kunst“ nur eine einzige größere Arbeit Jankel Adlers: das 1927 entstandene Gemälde „Chassid“. Es war im Jahr seiner Entstehung aus der Juryfreien Kunstausstellung für die Nationalgalerie, speziell deren Sammlung der Moderne im Kronprinzenpalais, erworben worden. Im „zweiten Durchgang“ der Beschlagnahmeaktion „Entartete Kunst“ am 12., 13. und 16. August wurde es requiriert und am 15. Oktober in das Bilderlager in der Köpenicker Straße 124 gebracht, um wenig später auf der Propagandaausstellung „Der ewige Jude“ gezeigt zu werden. Die „Grosse politische Schau der NSDAP“ wurde vom Gau Oberbayern zum Jahrestag des „Marsches auf die Feldherrnhalle“ am 9. November 1937 eröffnet. Jankel Adlers „Chassid“ wurde darin neben Gert Wollheims Arbeit „Schwebender“ präsentiert. Die Ausstellung war in die Bereiche Wirtschaft, Politik und Kultur gegliedert und diffamierte den Anteil von Juden darin. Nach der Eröffnung der Ausstellung notierte Joseph Goebbels in sein Tagebuch: „Mit Streicher Ausstellung ‚Der ewige Jude‘ besichtigt. Sie ist in den Argumenten vorzüglich: Aber zu akademisch und wissenschaftlich. Zuviel Material. Ich lasse kürzen und besser ordnen. Dann wird sie sehr gut.“ Jankel Adlers „Chassid“ ist heute verschollen. Dass es vernichtet wurde, wäre nicht unwahrscheinlich. Einen Beleg dafür gibt es jedoch nicht. Bis auf die Kunsthalle Mannheim gelang es den geplünderten Museen, wieder Arbeiten von Jankel Adler zu erwerben. So ist er heute im Von der Heydt-Museum in Wuppertal mit zwei Werken („Angelika“, 1923, „Porträt Else Lasker-Schüler“, 1924), im Düsseldorfer Kunstmuseum („Drei Frauen“, 1926), im Museum Ludwig in Köln („Alte Frau“, 1923, „Katzen“, 1927) und in der Pinakothek der Moderne in München („Cléron der Katzenzüchter“, 1925) wieder präsent. Außerdem befinden sich seine Werke heute im Tel Aviv Museum of Art („Purimspieler“, 1931), dem Israel Museum in Jerusalem („Jude als russischer Soldat“, 1928, „Mädchen mit Schaukelspiel“, 1941, „Hommage an Kurt Schwitters“, 1942), der Londoner Tate Gallery („Die Verstümmelten“, 1942) und dem New Yorker Museum of Modern Art („Zwei Rabbiner“, 1942). Das einzige Museum jedoch, dessen Bestand an Gemälden Jankel Adlers noch aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg stammt, ist das Museum Sztuki in Lodz („Meine Eltern“, 1921, „Junger Arbeiter“, 1929, „Geigenspieler“, 1928). In Berliner Sammlungen war er lange nicht vertreten. Die Nationalgalerie konnte ihren Verlust nicht ersetzen. Die Berlinische Galerie erwarb 1987 das Gemälde „Hurenviertel in Berlin“ aus dem Jahr 1920, einer Zeit, in der Adler noch auf der Suche war nach seinem eigenen, unverwechselbaren Stil. Als einer der bedeutendsten jüdischen Künstler seiner Generation, zu der auch Jakob Steinhardt und Ludwig Meidner, Chagall, Lasar Segall, Henryk Berlew, Issai Kulvianski und Gert Wollheim zählten, ist Jankel Adler nun mit einem seiner wichtigsten Werke im Jüdischen Museum präsent.

# Wann begann das Christentum?

Seit ich mir die Frage stellte, wann das Christentum begann, wundere ich mich über die Selbstverständlichkeit, mit der im Blick auf das Neue Testament und seine Zeit von „christlich“, den „ersten Christen“, dem „Urchristentum“ oder „frühen Christentum“ die Rede ist. Gelegentlich kann man den Satz hören: „Die ersten Christen waren Juden.“ Aber das ist ein sehr vertrackter Satz. Denn Juden waren sie allemal. Aber waren sie auch „Christen“?

## Womit das Christentum nicht begann

Dass Jesus Jude war, hat sich inzwischen einigermaßen herumgesprochen. Wenn er als Stifter des Christentums bezeichnet wird, dann ist er ein Stifter, der zeitlebens einer anderen Religion angehört hat als der, die er gestiftet haben soll.

Begann das Christentum mit „Ostern“ oder wenigstens „Pfingsten“? Aber hatte denn etwa Simon Petrus, als er durch eine wie immer zu erklärende Erscheinung zu der Überzeugung kam, dass Gott Jesus von den Toten auferweckt hat, die Meinung: Also bin ich ab jetzt kein Jude mehr, sondern ein Christ? Die Frage stellen heißt, sie verneinen. Er und die anderen waren jüdische Menschen, die Gott nicht nur dafür lobten, dass er Himmel und Erde gemacht, dass er Israel aus Ägypten herausgeführt, sondern auch dafür, dass er Jesus von den Toten auferweckt hatte, und die deshalb Jesus für den Messias hielten.

Auch Paulus war als Jude kein „Christenverfolger“ und als Verkündiger des Evangeliums von Jesus Christus kein „Christ“. Vor seiner Berufung zum Apostel nahm er innersynagogale Strafmaßnahmen an anderen Juden vor, wie er sie später selbst in Synagogen – und also als Jude – erfahren hat (2Kor 11,24). Seine Berufungserfahrung führte auch bei ihm nicht dazu, dass er meinte: Jetzt bin ich kein Jude mehr, sondern „Christ“. Natürlich hat er einen Wechsel erfahren, aber das war ein Wechsel von einem pharisäisch bestimmten Juden zu einem messiasgläubigen Juden. Sein Judesein hat Paulus in seinem eigenen Bewusstsein nie aufgegeben (2Kor 11,22; Röm 11,1; Gal 2,15). Sehr bezeichnend ist, dass selbst Lukas in der Apostelgeschichte Paulus in seiner Rede im Tempelbereich lange nach der Erfahrung bei Damaskus nicht sagen lässt: „Ich war ein Jude“, sondern: „Ich bin ein Jude“ (Apg 22,3).

## Zur Entstehung des Begriffs „Christen“

Bezeichnend ist auch, dass uns der Begriff „Christen“ im ganzen Neuen Testament nur dreimal begegnet. In Apg 11,26 vermerkt Lukas: „In Antiochia bezeichnete man die Schüler und Schülerinnen erstmals als *christianoí* (Christinnen und Christen).“ Wann das geschah, bleibt unbestimmt. Deutlich ist, dass diese Bezeichnung von außen gegeben wurde; als Selbstbezeichnung sind es hier „die Schüler“. Das charakterisiert die Menschen in den messiasgläubigen Gemeinschaften ihrem eigenen Selbstverständnis nach, dass sie Schülerinnen und Schüler Jesu sind, dass sie sozusagen bei Jesus in die Schule gehen.

Die griechische Wortbildung *christianoí* lässt sich von lateinischen Analogien her erklären. Dort begegnet einem die Verbindung aus dem Namen eines Mannes mit der Endung *-iani* außerordentlich häufig und sie bezeichnet immer die politischen Parteigänger dieses Mannes. Die Bezeichnung „Christianer“ („Christen“) wird also von der römischen Provinzialbehörde

Antiochias gebildet worden sein. Im Hintergrund steht das römische Bestreben, alles, was sich vereinsmäßig versammelte, im Griff zu haben – aus der Sorge heraus, dass sich daraus Unruhen und Aufstände entwickeln könnten. Nun beobachtete man Versammlungen jüdischer und nichtjüdischer Menschen außerhalb der Synagoge in Privathäusern, die sich auf einen „Christus“ bezogen. So nannte man sie „Christianer“. Die Außendefinition ist vor der Innendefinition da.

Diese Fremdbezeichnung steht in der Apostelgeschichte noch einmal im Munde eines Außenstehenden (Apg 26,28). Das schließt es aus, dass sie in den Kontexten, in denen Lukas sich aufhielt, schon Selbstbezeichnung war. Darüber hinaus findet sie sich nur noch ein einziges Mal in 1Petr 4,16. Dort lässt sich erkennen, wie aus der Fremdbezeichnung eine Eigenbezeichnung wurde. Die Angeschriebenen werden in V.15 gemahnt, dass sie sich bei Anklagen nicht als Mörder, Dieb, Verbrecher oder jemand, der unterschlägt oder veruntreut, erweisen sollen. Wer aber – so dann V.16 – „als Christ“ angeklagt wird, soll sich dessen nicht schämen, sondern dazu stehen. Aufgrund ihrer von der Allgemeinheit abweichenden Lebensweise, dass sie vieles beim allgemeinen Leben nicht mitmachten, was der Mehrheitsgesellschaft selbstverständlich war, wurde den Messiasgläubigen alles erdenklich Böse zugetraut und unterstellt. Im Prozess soll sich aber nichts davon als wahr erweisen, sondern nur, dass sie „Christen“ sind. So wird im martyrologischen Kontext eine Fremdbezeichnung zur Eigenbezeichnung. Das dürfte frühestens gegen Ende des 1. Jahrhunderts geschehen sein.

## Das Hinzukommen von Menschen aus den Völkern

In Apg 11,19 berichtet Lukas, dass diejenigen, die sich nach der Aktion gegen Stephanus und der anschließenden Bedrängnis zerstreut hatten, bis nach Phönizien, Zypern und Antiochia kamen. Er schließt den Vers mit der Bemerkung ab: „wobei sie niemandem die Botschaft mitteilten außer Jüdinnen und Juden“. In V.20 fährt er dann aber fort: „Unter ihnen aber waren einige Männer aus Zypern und Zyrene; die kamen nach Antiochia und redeten auch zu den nichtjüdischen Griechischsprachigen, indem sie Jesus als den Herrn verkündigten.“

Wie lässt sich die Situation, dass griechisch sprechende Juden einem griechisch sprechenden nichtjüdischen Publikum „Jesus als den Herrn“ verkündigen, näher vorstellen? Die aus Jerusalem Gekommenen werden sich nicht auf den Marktplatz von Antiochia gestellt und dort zu reden angefangen haben. Sie waren ja Juden, Männer, die aus Zypern und Zyrene stammten. Die sozusagen natürliche Anlaufstelle für sie, wenn sie in eine ihnen fremde Stadt kamen, war die Synagoge. Sie bildete ja nicht einen abgeschlossenen kultischen Raum, der nur am Schabbat geöffnet gewesen wäre, sondern war das Verwaltungs- und Kommunikationszentrum der jüdischen Gemeinde am Ort. Zum synagogalen Gebäudekomplex gehörten auch Räume für die Beherbergung durchreisender Jüdinnen und Juden. Um sich also in einer fremden Stadt und über sie zu orientieren, um fürs Erste Quartier zu finden, war für Jüdinnen und Juden der nächste Weg ganz selbstverständlich der zur Synagoge. Dort werden die „Männer aus Zypern und Zyrene“ hingegangen und sich auch



am Schabbat eingestellt haben; und wovon ihnen das Herz voll war, ging ihnen der Mund über. Sie verkündigten Jesus als schon gekommenen Messias und als von Gott zum Herrn Auferweckten; damit sei das Ende der Zeit schon hereingebrochen, was in Bälde ganz offenbar werde; und Gott erfülle diejenigen schon jetzt mit seinem für die Endzeit verheißenen Geist, die sich auf den Namen Jesu taufen ließen. Solche Verkündigung mag dann noch durch wunder- charismatische Elemente unterstützt worden sein.

Ihre Hörerschaft bestand nicht nur aus Jüdinnen und Juden. In den antiken jüdischen Gemeinden der Mittelmeerwelt gab es eine nichtjüdische Sympathisantschaft, die partiell jüdische Lebensweise übernahm und am jüdischen Leben teilnahm und sich nach Möglichkeit auch bei der Versammlung am Schabbat einstellte. In der Apostelgeschichte werden sie als „Gottesverehrer“ und „Gottesverehrerinnen“ sowie „Gottesfürchtige“ bezeichnet. Sie sind keine Erfindung des Lukas; es hat sie tatsächlich gegeben, wie Inschriften beweisen. Für sie war Judentum attraktiv aufgrund des Monotheismus und der hoch stehenden jüdischen Ethik. Sie hatten als sozial Bessergestellte Gründe, nicht zu konvertieren. Man stelle sich eine Geschäftsfrau vor, die jeden siebten Tag ihren Laden schließt. Wie werden ihre Kunden reagieren? Man stelle sich einen Handwerker vor, der am Schabbat seine Arbeiter nach Hause schickt, der an der Jahresversammlung der Gilde im Tempelrestaurant nicht teilnimmt. Wird er nicht geschnitten werden? So war es ratsam, diesen letzten Schritt nicht zu tun, sondern im Status eines Sympathisanten zu verbleiben und sich auch gegenüber den Ansprüchen der nichtjüdischen Gesellschaft flexibel zu verhalten. Sie blieben also der jüdischen Gemeinde gegenüber wohlmeinende Sympathisanten, saßen gleichsam in der zweiten Reihe, passten sich in einigen Punkten an die jüdische Lebensweise an, nahmen am synagogalen Leben teil, unterstützten die Gemeinde gelegentlich mit Geld und machten – im Konfliktfall oder wenn es sonst im Interesse der jüdischen Gemeinde lag – ihren Einfluss bei der Stadtverwaltung oder der römischen Provinzverwaltung geltend.

Solche Leute also waren Teil des Publikums, als die Männer aus Zypern und Zyrene in der Synagoge von Antiochia die messianische Verkündigung im Enthusiasmus endzeitlichen Geistes erklingen ließen. Sie hatten Erfolg. Mitglieder der Synagogengemeinde und Leute aus der nichtjüdischen Sympathisantschaft ließen sich auf ihre Verkündigung ein. Das wird nicht ohne Auseinandersetzungen abgegangen sein. Ein Teil, der kleinere, schenkt der messianischen Verkündigung Glauben; der größere Teil tut es nicht. Über die Gründe der Nichtakzeptanz sagt Lukas nichts. Sie dürften vor allem darin bestanden haben, dass mit



dem Kommen des Messias natürlich auch seine messianische Herrschaft und das Errichten des messianischen Reiches verbunden war; von einer Verwandlung der Welt im Ganzen war aber augenscheinlich nichts zu spüren. So kam es zum Streit in der synagogalen Gemeinschaft; der kleinere Teil bildete nebenher eine eigene Gruppe. In ihr wehte ein neuer, Grenzen überschreitender und miteinander verbindender Geist. Die nichtjüdischen Mitglieder fanden sich nicht mehr nur in der zweiten Reihe vor als Sympathisanten, sondern waren gleichberechtigt in der ersten mit dabei. „Hier gibt es nicht Jude oder Grieche; hier gibt es nicht Sklave oder Freier; hier gibt es nicht männlich und weiblich!“ schreibt Paulus in Gal 3,28 und nimmt damit eine ihm schon überkommene Formulierung auf. Das ist die Erfahrung der sich zuerst in Antiochia bildenden Gruppe.

Hier entsteht etwas Neues. Das Selbstverständnis der jüdischen Mitglieder war natürlich nach wie vor das von Jüdinnen und Juden, die ihren Messias gefunden haben. Aber was ist das Selbstverständnis der nichtjüdischen Mitglieder? Sie glauben an den Gott Israels und seinen Messias Jesus. Aber sie sind dadurch nicht jüdisch geworden, sondern Völkermenschen geblieben. Sie sind jedoch auch nicht mehr nur wohlgelitene und gern gesehene Gäste der jüdischen Gemeinde, sondern leben gleichberechtigt mit Jüdinnen und Juden in einer Gruppe zusammen. Die Gottesverehrerinnen und Gottesverehrer bilden eine bestens präparierte Adressatenschaft für die messianische Verkündigung in der nichtjüdischen Welt. Was das Judentum für sie attraktiv machte, Monotheismus und Ethik, ist hier genauso gegeben. Was sie an der vollen Gleichberechtigung hinderte, fällt weg. Aber das ist noch nicht der Beginn des Christentums, sondern nur eine wichtige Voraussetzung dafür. Zumindest die jüdischen Mitglieder wahren den Zusammenhang mit der Synagoge. Das zeigt etwa das Beispiel des aus Rom nach Korinth gekommenen christusgläubigen Ehepaars Priska und Aquila, bei dem Paulus wohnte und das dann nach Ephesus übersiedelte. Dort treffen sie einen alexandrinischen Juden namens Apollos, der ebenfalls messiasgläubig ist, aber eine andere Prägung aufweist. Wo treffen sie ihn? In der Synagoge. Trotz der in Korinth erfahrenen Auseinandersetzungen halten sie sich also in Ephesus wieder ganz selbstverständlich im Bereich der Synagoge auf (Apg 18, 2f. 18f. 24-26). Die entscheidende Frage: jüdisch leben oder nichtjüdisch leben. Für die aus jüdischen und nichtjüdischen Menschen bestehenden Gruppen stellte sich die Frage, wie ihr Zusammenleben konkret zu gestalten wäre. Grundsätzlich sind zwei Möglichkeiten denkbar. Einerseits könnten Jüdinnen und Juden

#### Literaturhinweis

**Wengst, Klaus: Jesus zwischen Juden und Christen, Stuttgart 2004**

Christen sind durch das Neue Testament auf Jesus bezogen. Jesus aber war Jude. Jesus eint – Jesus trennt. Wir müssen uns darüber verständigen, wer wir als Kirche Jesu Christi angesichts Israels sind.

»... eine ökumenisch kompromisslose, exegetisch-bibeltheologisch kompetente und doch allgemeinverständlich gehaltene Darstellung des Glaubens an Jesus ... Es ist vor allem die ... Sehweise und Haltung des Hörens auf den jüdischen Glauben, welche dieses Buch zu einem wichtigen Beitrag in der ökumenischen Verständigung macht.« (R. Oberforcher, Zeitschrift für katholische Theologie) Die Neuauflage wird ergänzt u. a. durch ein eigenes Kapitel »Seit wann gibt es Christentum?« sowie durch Ausführungen, die das Verhältnis von Christen zu Juden in trinitarischer Perspektive reflektieren.

in einem solchen Fall darauf verzichten, ihre jüdische Identität zu leben. Sie könnten um des Zusammenlebens willen und für die Zeit des Zusammenlebens ihnen gebotenes Verhalten zurückstellen und also praktisch nichtjüdisch leben. Andererseits könnten die nichtjüdischen Gemeindeglieder ihren jüdischen Geschwistern das Zusammenleben mit ihnen dadurch ermöglichen, dass sie sich selbst an bestimmte rituelle Minimalforderungen der Tora halten, also partiell jüdisch leben. In der Gemeinde von Antiochia wurde zunächst die erste Möglichkeit praktiziert. Die Gewissheit, dass Gott seinen für die Endzeit verheißenen Geist gegeben hat, muss hier so dominant gewesen sein, dass von den nichtjüdischen Gemeindegliedern keinerlei Rücksichtnahmen gefordert wurden und die jüdischen Gemeindeglieder mit ihnen unter nichtjüdischen Bedingungen zusammenlebten, vor allem auch mit ihnen gemeinsam aßen. Das ist das auch von Paulus entschieden vertretene Modell.

Es gab allerdings auch ein anderes, das vor allem durch das sogenannte Aposteldekret belegt ist. Danach soll den hinzukommenden Menschen aus den Völkern „keine weitere Last auferlegt werden als diese notwendigen Dinge, sich nämlich zu enthalten von Götzenopferfleisch, Blut, Ersticktem und torawidrigen geschlechtlichen Beziehungen“ (Apg 15,28f.). Dieses „Aposteldekret“ verlangt also gemäß Lev 17f. von christusgläubigen Nichtjuden, dass sie einige rituelle Forderungen der Tora als Minimum einhalten, was es christusgläubigen Juden möglich macht, mit ihnen zusammen zu leben und vor allem zusammen zu essen, ohne dass ihre jüdische Identität und Integrität verletzt wird. Es war in der Lage, das Zusammenleben von christusgläubigen Juden und Nichtjuden zugleich als Zusammenhang mit Israel manifest werden zu lassen. Dieser Zusammenhang war nur so lange in der Kirche konkret erfahrbar, wie es Juden in ihr gab, die ihre jüdische Identität bewahren und leben konnten. Wäre auf Dauer der Lösung des „Aposteldekrets“ gefolgt worden, hätte es in der Kirche nicht zum Unverständnis gegenüber Israel und seiner Gebotspraxis kommen können. Einer solchen Kirche wäre Judenfeindschaft nicht möglich gewesen. Der Zusammenhang mit Israel wäre in konkreter Bindung gewahrt geblieben. Und diese Bindung hätte im Effekt auch mehr Freiheit gegenüber der Welt der Mächtigen bedeutet und wäre gegenüber der Integration der Kirche in diese Welt der Mächtigen widerständig gewesen. Natürlich – das muss sofort dazu gesagt werden – wäre die Kirche unter dieser Voraussetzung auch nicht so erfolgreich gewesen. Allerdings muss auch gefragt werden, ob nicht der Preis des Erfolgs oft genug der Verlust der Freiheit und vor allem Judenfeindschaft war.

Fortan – bis mindestens weit in das zweite Jahrhundert hinein – gab es hinsichtlich des Zusammenlebens von Juden und Nichtjuden in den messiasgläubigen Gemeinschaften zwei Optionen, indem es entweder unter jüdischen oder nichtjüdischen Bedingungen gestaltet wurde. In letzterer liegt die entscheidende Voraussetzung für eine sich dann ausprägende eigene Identität im Gegenüber und im Gegensatz zum Judentum.

### Die Ausbildung einer eigenen Identität in Abgrenzung zum Judentum

In Schriften außerhalb des Neuen Testaments aus dem ersten Drittel des 2. Jahrhunderts wird deutlich, wie sich eine eigene christliche Identität in der Beobachtung bestimmter Riten herausbildet, die in ausschließendem Gegensatz zum Judentum gesetzt werden. In der ältesten erhaltenen Kirchenordnung, der Didache („Apostellehre“), wird in 8,1 angeordnet, dass die Fastenpraxis nicht an denselben Tagen geübt werden soll, an de-

nen „die Heuchler“ fasten: „Eure Fasttage sollen nicht mit den Heuchlern gemeinsam sein. Sie fasten nämlich am Montag und Donnerstag; ihr aber sollt am Mittwoch und Freitag fasten.“ Montag und Donnerstag sind die jüdischen Fasttage. Wenn nicht an diesen Tagen gemeinsam mit „den Heuchlern“ gefastet werden darf, ist deutlich, dass damit Juden pauschal als Heuchler bezeichnet werden.

Gleich anschließend wird in dieser „Apostellehre“ auf eine bewusst unterscheidende Gebetspraxis gedrungen: „Betet auch nicht wie die Heuchler, sondern wie es der Herr in seinem Evangelium geboten hat, so betet!“ (8,2) Dann wird das Vaterunser in der Fassung des Matthäusevangeliums zitiert und daran die Aufforderung angeschlossen: „Dreimal am Tag betet so!“ (8,3) Juden beten dreimal am Tag das Achtzehngebet. Weniger soll es nicht sein – wie ja auch die Fasttage nicht weniger sein sollten. Aber das Unterscheidende drückt sich nun in einem anderen Gebet aus. Es liegt eine gewisse Ironie darin, dass gegen das jüdische Achtzehngebet nun das von seiner Entstehung und seinem Inhalt her ebenfalls durch und durch jüdische Vaterunser das unterscheidend Christliche markieren soll.

Der Ursprung der Sonntagsfeier liegt im Dunkeln. Als Tag der Auferstehung Jesu hat der erste Wochentag gewiss schon früh Bedeutung gehabt. Das ließ ihn aber keineswegs von selbst in Konkurrenz zum Schabbat treten. Bei Ignatius von Antiochia allerdings werden im Brief an die Magnesier (9,1) Schabbatfeier und Leben nach dem Herrentag in Gegensatz zueinander gebracht. Das geschieht ebenfalls im Barnabasbrief (15,8-9).

Jeder der hier genannten Punkte – Fasten an anderen Tagen, Vaterunser statt Achtzehngebet, Sonntag statt Schabbat – mag als nicht sehr gewichtig erscheinen. Aber in ihrer Summe machen sie deutlich, dass es um Handlungen geht, die jüdische Identität sprengten. Als Glieder einer Gemeinschaft, in der das gilt, wären Jüdinnen und Juden gezwungen gewesen, ihre Frömmigkeit betont antijüdisch zu praktizieren. Das aber heißt: ►







Eine solche Gemeinschaft, die ihre Identität gerade in Antithese zum Judentum gewinnt, kann eine nur noch nichtjüdische sein – gleichgültig, ob und wie viele geborene Jüdinnen und Juden es in ihr gibt.

Ignatius von Antiochia hat ganz allgemein „gemäß dem Christentum leben“ als Gegensatz zu „jüdisch leben“ verstanden (Magnesier 10,1.3). Das verbindet er schon mit einem Ablösungsmodell vom Judentum zum Christentum: „Das Christentum hat nicht an das Judentum geglaubt, sondern das Judentum an das Christentum, in das jede zum Glauben gekommene Zunge versammelt worden ist“ (ebd.). Die Aufforderung, das zum Alten – nämlich zum Judentum – Gehörige abzutun, formuliert er ausgerechnet in Anlehnung an den Pessachbrauch vom Fortschaffen des Sauerteigs: „Schafft also den schlechten Sauerteig beiseite, den alt und bitter gewordenen, und wendet euch zu neuem Sauerteig, d. h. Jesus Christus“ (Magnesier 10,2; vgl. Philadelphier 6,1). Ignatius bietet an diesen Stellen das älteste uns überlieferte Vorkommen des Begriffs „Christentum“. Er taucht auf, als die messiasgläubige Gemeinschaft sich antijüdisch definiert und so zur Völkerkirche wird. Dementsprechend begegnet der Begriff „Christentum“ hier auch sofort als Gegenbildung zu „Judentum“.

### Ein Geburtsfehler des Christentums

Die Briefe des Ignatius und der Barnabasbrief lassen erkennen, dass es zu ihrer Zeit noch Messiasgläubige gab – auch messiasgläubige Nichtjuden –, die „jüdisch“ lebten. Das wird hier vehement abgelehnt. Was sie wünschen, ist noch nicht allgemeine Praxis, aber dahin geht die Tendenz. Paulus, der für das gemeinsame Leben von messiasgläubigen Juden und Nichtjuden in den Gemeinden die Option nichtjüdischen Lebens vertreten hatte, war sich dabei der Bindung an das Judentum bewusst. Für ihn war die Frage von Judentum oder Christentum außerhalb des Vorstellbaren. Das war jetzt anders. Weshalb? Ich vermute: schlicht aufgrund des Erfolgs des paulinischen Modells. Die Messiasgläubigen aus den Völkern nahmen in den Gemeinden an Zahl mehr und mehr zu und wurden dominant. Gelebte

jüdische religiöse Praxis wurde immer weniger erfahren und so als fremd empfunden. Mir scheint, dass die Ausbildung eigener religiöser Riten in Abgrenzung zum Judentum für das Gewinnen einer eigenen Identität wichtiger war als die Christologie. Auch die spielte gewiss eine Rolle, vor allem in der Zeit nach 70. Als das Judentum nach dem Verlust des Tempels sich unter pharisäisch-rabbinischer Führung neu konstituierte und um des Überlebenden willen eine breite Integration suchte und sich keine gravierenden Abweichungen leisten konnte, wirkte die exklusive Bindung an den Messias Jesus trennend. So wurden die Messiasgläubigen mehr und mehr als häretisch betrachtet und behandelt. Aber entscheidender war die vom Judentum abgrenzende Identitätsbildung im Vollzug bestimmter Riten.

Wenn es nun so wäre – und die beobachtbaren Phänomene sprechen dafür, dass es so ist –, dass „die Geburt des Christentums“ durch den ersten uns erhaltenen Gebrauch des Begriffs „Christentum“ bei Ignatius von Antiochia angezeigt würde, dann hätte das Christentum einen Geburtsfehler – nämlich den, antijüdisch zu sein. Und so hat es sich ja auch in der Tat über Jahrhunderte gebärdet. Dieser Geburtsfehler wäre nicht zu beheben, wenn die Kirche wie Markion die jüdische Bibel und den in ihr bezugeten Gott verworfen hätte. Das aber hat sie nicht getan, sondern sie hat diese jüdische Bibel als eigene kanonische Schriftgrundlage behalten. Und sie hat mit dem zweiten Teil ihres Kanons, dem Neuen Testament, eine Sammlung von Schriften, die – wenn nicht vielleicht alle, so doch die meisten – in der Zeit vor der Ablösung vom Judentum und also in seinem Kontext geschrieben sind; sie sind Teil der jüdischen Welt. Die Nur-Völkerkirche wird so von dem her, was sie sich selbst als Kanon vorgegeben weiß, permanent in der Frage gehalten.

Mit ihren Schriftgrundlagen wird die Kirche auf Israel als ihre Wurzel hingewiesen und bleibt darauf bezogen. Die von daher aus dem Neuen Testament gewonnene wesentliche Kennzeichnung der Kirche als „Kirche aus Juden und Menschen aus den Völkern“ kann aber nicht in gleicher Weise beansprucht werden, wenn es faktisch kein jüdisches Leben mehr in ihr gibt. Wie kann dann die fundamentale Bezogenheit der Kirche auf Israel gestaltet und zum Ausdruck gebracht werden? Wer sind wir als Kirche Jesu Christi angesichts Israels? Die Kirche aus den Völkern hat dieses Problem jahrhundertlang machtförmig überspielt, indem sie sich selbst als „das wahre Israel“ behauptete. Das hatte schlimme Folgen für das weiterhin bestehende Judentum. Nach Auschwitz will die Kirche nicht mehr judenfeindlich denken, leben und wirken. Aber das wird ihr meiner Einsicht nach dauerhaft nur gelingen, wenn sie bereit ist, wahrzunehmen und einzugestehen, dass sie faktisch nur Kirche aus den Völkern ist. Sie kann ihre Bezogenheit auf Israel als die Wurzel nicht anders gestalten, als dass sie zum Judentum außerhalb ihrer ein neues Verhältnis sucht und den leiblichen Geschwistern Jesu so begegnet, dass es ihnen nicht mehr zum Schaden gereicht. Den Platz, den der Verfasser des Barnabasbriefes so emphatisch abwies, nämlich nachträglich Hinzugekommene zu sein (Barn 3,6), gilt es m. E. in aller Bescheidenheit und großer Dankbarkeit anzunehmen. Die Christinnen und Christen der Kirche aus den Völkern können es annehmen und bejahen, durch Jesus Christus zu dem einen Gott, dem Gott Israels, Hinzugekommene zu sein, die sich von Paulus aufgefordert sein lassen: „Freut euch, ihr Völker, mit seinem Volk!“ (Röm 15,10)



# Der jüdische Gottesdienst

## 1. Einführung

Der jüdische Gottesdienst ist ein Kunstwerk aus vielen Zitaten. Er besteht aus Bibelversen, Zitaten aus nachbiblischen religionsgesetzlichen Diskussionen (Mischna und Talmud), mittelalterlicher Poesie, mystischen Hymnen und – in progressiven Gemeinden – auch aus modernen Liedern, Gedichten und Texten. Beten ist im Judentum ein Synonym zu lernen. Im Laufe der Zeit hat sich eine bestimmte Ordnung der Zitate ausgebildet. Das Buch, das diese Ordnung anzeigt, heißt Siddur („Ordnung“) oder Machsor („Zyklus“). Jeder Beter und jede Beterin benutzt ein solches Buch während des Gottesdienstes.

Traditionell gibt es drei Gebetszeiten am Tag. Der Morgengottesdienst heißt Schacharit („das zum Morgen gehörige“), der Nachmittagsgottesdienst heißt Mincha („Gabe“, ursprünglich die Bezeichnung des Nachmittagsopfers im Tempel). Der Abendgottesdienst heißt Ma'ariv („er [= Gott] lässt Abend werden“). Der Gottesdienst am Freitagabend wird oft nach seinem Eingangsteil Kabbalat Schabbat (Empfang des Schabbat) genannt. An Festen gibt es in traditionellen Gemeinden außerdem ein Zusatzgebet (Mussaf), da die Tora die Darbringung eines Zusatzopfers an Festen gebietet. Der Mussafgottesdienst ist jedoch letztlich nur eine Variante der Amida.

## 2. Amida

In jedem Gottesdienst wird eine Amida gebetet. Die Amida nennt man auch Tefilla „das Gebet“ oder Schmone Esre (Achtzehn, nach der Anzahl ihrer Abschnitte an Wochentagen). Sie besteht aus drei einleitenden Abschnitten, die den Gott Abraham, Isaaks und Jakobs – in progressiven Gemeinden auch den Gott Saras, Rebekkas, Leas und Rahels – preisen, und Gottes Macht und Heiligkeit verkünden, einem Mittelteil, der sich auf den jeweiligen Tag bezieht, am Schabbat also zum Beispiel das Gebot der Schabbatruhe beschreibt, an Wochentagen 13 Bitten enthält. Die Amida endet stets mit drei abschließenden Abschnitten, in denen Gott gedankt und um Erhörung und Segen gebetet wird. Das hebräische Wort *amad* bedeutet „stehen“, die Amida wird also stehend gesagt. Traditionell wird sie zunächst leise von jedem als privates Gebet meditiert und dann vom Vorbeter laut wiederholt, in vielen progressiven Gemeinden jedoch nur einmal gemeinsam laut gesagt. Die Amida ist das zentrale Gebet schlechthin im Judentum. Sie gilt als Ersatzhandlung für das in der Tora gebotene tägliche Opfer (Num 28, 1-5) am Morgen und am Nachmittag. Die Diskussion darüber, ob Beten eine spirituelle Angelegenheit ist, oder vor allem die pflichtgemäße Erfüllung des Gebots, zur festgesetzten Zeit das tägliche Opfer an Zeit darzubringen, ist ein ständiger Streit schon seit der Zeit der Mischna (2. Jh. der Zeitrechnung). Vor allem das liberale Judentum im 19. Jh. betonte den spirituellen Charakter des Gebets als Dialog mit Gott und änderte deshalb etliche Texte, da man aus moderner Sicht nicht ehrlich beten konnte, wie das Kommen des Messias, die Auferweckung der Toten, die Rückkehr in das Land Israel und die Wiedererrichtung des Tempels. In ande-

ren Richtungen ist der Vollzug des Betens zu einer festgesetzten Zeit wichtiger sowie das Gefühl, durch den traditionellen Wortlaut – damit ist der seit dem 16. Jh. fixierte Text gemeint – mit anderen Juden weltweit und mit den Generationen der Vergangenheit verbunden zu sein. Doch bis heute lebt die Spannung zwischen dem rituellen und dem spirituellen Verständnis des Gebets; diese Spannung ist wichtig.

## 3. Schma Israel

Morgens und abends sagt man vor der Amida das Schma Israel (Höre Israel), denn die Tora gebietet „Du sollst diese Worte sprechen, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst“ (Dtn 6,7). Das Schma besteht traditionell aus drei Studientexten der Tora: Deuteronomium 6,4-9; 11,13-21 und Numeri 15,37-41 sowie zwei längeren Lobpreisungen vor diesen Texten und morgens ein, abends zwei Lobpreisungen nach ihnen. Die Lobsprüche preisen Gott für das Morgenlicht bzw. die Abenddämmerung, für das Volk Israel und bekräftigen, dass wir den Inhalt dieser drei Studientexte nicht nur lernen, sondern auch in unserem Leben bezeugen werden. Das Schma wurde seit dem 1. Jh. der Zeitrechnung zu einer Art Grundbekenntnis des Judentums. Es lehrt uns, dass wir mit unserer jüdischen Lebensweise den einen Gott bezeugen und dass wir die Gebote der Tora als freie Menschen akzeptieren, denn Gott hat uns von der Sklaverei befreit.

## 4. Ordnung der Toralesung

Am Samstagmorgen, Samstagnachmittag sowie am Montag- und Donnerstagmorgen gibt es zusätzlich zur Amida auch eine rituelle Lesung der Tora. Der Text der Tora ist identisch mit den fünf Büchern Mose in der Bibel. Für die liturgische Lesung benutzt man jedoch eine Pergamentrolle. In traditionellen Gemeinden wird der hebräische Text in einer vorgeschriebenen Melodie kantilliert, in progressiven Gemeinden wird er gelesen und häufig auch übersetzt. Die Tora ist zu diesem Zweck in 54 Wochenabschnitte unterteilt, sodass sie in einem Jahr vollständig vorgelesen wird. Es gibt mehr Abschnitte als Wochen in einem Jahr, damit man auch in einem Schaltjahr eine genügende Anzahl von Abschnitten hat. In normalen Jahren werden an einigen Schabbatot zwei Abschnitte gelesen. In traditionellen Gemeinden liest man am Schabbat den gesamten Wochenabschnitt, der oft drei bis fünf Kapitel umfasst, in progressiven Gemeinden jedoch liest man einen kürzeren Ausschnitt. Die Lesung findet innerhalb eines eigenen kleinen Gottesdienstes statt, dessen Anfangs- und Schlussteil aus Psalmversen besteht, die zum Teil während einer Prozession der Rolle durch die Gemeinde gesungen werden. Die Zeremonie ist die rituelle Wiederholung der Gabe der Tora an die ganze Gemeinde. In vielen Gemeinden ist es daher auch niemals nur eine Person, die aus der Rolle liest, sondern es werden Leute aufgerufen, um ihnen einen bestimmten Abschnitt zuzuteilen. Ein Aufruf zur Tora ist eine besondere Ehre. Da die Tora Israel gegeben wurde und die rituelle Lesung diese Toragabe symbolisiert, kann im Gottesdienst nur Juden diese Ehre zugeteilt werden.

Außerhalb des liturgischen Kontextes kann die Tora natürlich von allen Menschen studiert werden.

Die Torarolle ist in vielen Gemeinden gekleidet wie der antike Priester im Tempel (vgl. Exodus 28,1-43), das heißt, sie hat einen Gürtel, einen Mantel, ein Brustschild und eine oder zwei Kronen mit Glöckchen. Der Inhalt der Tora hat die Rolle des antiken Priesters übernommen, denn heute gibt uns kein Priester mehr Weisung, wie wir in Gottes Sinne leben sollen, sondern wir haben stattdessen einen Text, den wir studieren und interpretieren.

In liberalen und Reformgemeinden kann man in der Regel eine Predigt eines Rabbiners hören, in anderen Richtungen gehört dies nicht zum Gottesdienst, sondern der Unterricht im Judentum und Unterweisungen über Bibeltexte gehören eher in eine Samstagnachmittag-Lernstunde oder bilden den Gesprächsstoff während des Essens am Schabbat.

### 5. Eingangs- und Schlussteil

Jeder Gottesdienst hat üblicherweise einen Eingangs- und einen Schlussteil. In traditionellen Gemeinden besteht der Eingangsteil im Morgengebet aus vielen Studientexten und Lobsprüchen. Grob unterscheidet man die morgendlichen privaten Lobsprüche (Birkot haSchachar), die Gott für die Seele, den Körper und das Leben preisen, und eine große Anzahl von Psalmen und anderen Versen (Psuke deSimra). In progressiven Gemeinden findet man stattdessen oft moderne Meditationen, die in den Gottesdienst einführen und zeitgenössische jüdische Lieder, die helfen, eine bestimmte Atmosphäre zu schaffen. Die Eingangsteile im Nachmittags- und Abendgebet sind kurz und bestehen traditionell aus nur einem Psalm. Nur am Freitagabend, wenn man den Schabbat begrüßt, ist der Eingangsteil in viele Gemeinden auch im Abendgebet länger. Den Schabbat mit Psalmen zu begrüßen ist ein recht junger Brauch, der im 16. Jh. aufkam.

Der Schlussteil enthält stets das Alenu: ein Studientext, in dem wir über die messianische Zeit lernen und das Kaddisch: ein Lobpreis Gottes, der von Trauernden gesagt wird. Manchmal endet man mit einem gemeinsamen Lied. In progressiven Gemeinden wurde von der Kirche der Brauch übernommen, den Gottesdienst mit einem Segensspruch des Rabbiners zu schließen.

### 6. Vortragsweisen

Traditionell werden alle Gebetstexte mit bestimmten, festgesetzten Melodien (Nussach Tefilla) gesungen vorgetragen. Bestimmte Teile des Gottesdienstes haben ihre festen Melodien, Feste haben bestimmte Vortragsweisen und ein Morgengebet klingt anders als ein Abendgebet, ein Wochentagsgebet anders als ein Festgebet. In liberalen und Reformgemeinden jedoch werden viele Texte gesprochen und im Unterschied zu orthodoxen Gemeinden werden auch neue Texte, die nicht im Gebetbuch stehen, eingefügt und zeitgenössische Lieder gesungen.

Der Gottesdienst kann von jedem Juden geleitet werden, in progressiven Gemeinden von jedem Juden und jeder Jüdin. Viele progressive Gemeinden weisen häufig dem Rabbiner oder der Rabbinerin auch liturgische Funktionen zu. Einige Gemeinden haben einen professionellen Kantor oder eine Kantorin. Ob Laie oder Profi, in den meisten Gemeinden ist es wichtig, dass der Vorbeter bzw. die Vorbeterin nicht nur großes Wissen über die Bedeutung und Vortragsweisen der Gebete hat, sondern auch ein Vorbild für einen jüdischen Lebensstil ist.

ANNETTE M. BÖCKLER

#### Literatur

Böckler, Annette, Jüdischer Gottesdienst: Wesen und Struktur. Berlin, 2002 (allgemeinverständliche Einführung in die Struktur und Geschichte des Gottesdienstes).  
Donin, Chaim H., Jüdisches Gebet heute. Jerusalem 1986 (Einführung in den Gottesdienst aus orthodoxer Sicht.).

Hoffman, Lawrence A., My Peoples Prayerbook: Traditional Prayers, modern commentaries, 7 Bände, Woodstock, Vermont, 1997ff. (Kommentare zum Gebetbuch aus liberaler Sicht.).

Reif, Stefan C., Judaism and Hebrew Prayer, Cambridge 1993 (Wissenschaftliche Darstellung der Geschichte des Gottesdienstes).

Seder haTefillot. Das jüdische Gebetbuch. Herausgegeben von Jonathan Magonet in Zusammenarbeit mit Walter Homolka. Gütersloh, 1997. (Gebetbuch, das in liberalen Gemeinden in Deutschland benutzt wird.)

Siddur Schma Kolenu, Zürich 1996 (Gebetbuch, das in orthodoxen Gemeinden in Deutschland benutzt wird).

Trepp, Leo, Der jüdische Gottesdienst: Gestalt und Entwicklung, Stuttgart 1992 (allgemeine Einführung).

# Katholische Kirche und Judentum seit 1945

## Dokumente einer langwierigen Umkehr

Das Jahr 1945 markiert einen der größten Einschnitte in der deutschen und europäischen Geschichte, ja in der Menschheitsgeschichte überhaupt. Das betrifft die Geschichte von Völkern und Staaten, von Regionen, Städten und Dörfern, von Familien und Individuen. Auf nahezu keiner Ebene ist etwas unverändert geblieben. Nicht zuletzt erfordert und impliziert dieser Einschnitt, dass Einzelne und Gemeinschaften „danach“ ihr Verhältnis zu dem bedenken müssen, was „zuvor“ war und gesehen ist.

Auch für die Kirchen bedeutete das Ende des Zweiten Weltkriegs einen Wendepunkt. Auch sie setzen sich mit ihrer eigenen Geschichte während der nationalsozialistischen Diktatur und der Rolle, die sie während dieser Zeit spielten, auseinander – was unerlässlich, aber auch schmerzhaft, mühsam und langwierig ist. Diese Vergangenheitsbewältigung betrifft nun nicht zuletzt das christlich-jüdische Verhältnis, zumal im Laufe der Jahre die Erkenntnis immer deutlicher und unausweichlicher wurde, dass die christlichen Kirchen mit ihrem jahrhundertelangen Antijudaismus





13. April 1986: Johannes Paul II. wird vom römischen Oberrabbiner Elio Toaff vor der Großen Synagoge in Rom anlässlich seines dortigen Besuches begrüßt

mus eine Art Bedingung der Möglichkeit bzw. einen Nährboden geschaffen haben, auf dem der nationalsozialistische Rassenhass furchtbar gedeihen konnte.

Der Umkehrprozess der Kirchen bezüglich ihrer Haltung zum Judentum vollzog und vollzieht sich auf verschiedenen Ebenen, wobei im Folgenden vorrangig offizielle Dokumente herangezogen werden sollen, die gewissermaßen die Eckpunkte in diesem Umkehrprozess markieren und wesentliche Elemente verdeutlichen.

## 1. Weltkirche und Vatikan

### 1.1 Nostra Aetate

Unbestreitbar ist das II. Vatikanische Konzil (1962–1965) das bedeutsamste Ereignis innerhalb der katholischen Kirche während des 20. Jahrhunderts. Die Reformen dieses Konzils haben das Selbstverständnis und die Außenbeziehungen der katholischen Kirche tiefgreifend und nachhaltig umgestaltet und die Kirche in die „Welt von heute“ geführt – was auch von vornherein das Anliegen von Papst Johannes XXIII. war. Jeweils acht der insgesamt sechzehn Dokumente befassen sich mit inneren Reformen bzw. mit der Neugestaltung der Außenbeziehungen: zur modernen Welt überhaupt, zu den anderen christlichen Kirchen, zu anderen Religionen.

Das zunächst unter dem Arbeitstitel „Juden-Schema“ diskutierte Dokument über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „Nostra Aetate“ wurde in der letzten Konzilsphase am 28.10.1965 „verabschiedet“ und von Papst Paul VI. in Kraft gesetzt. Das Dokument folgt in seinem Aufbau dem Parameter der Nähe der Religionen zum Christentum, nennt das Judentum demnach zuletzt als die uns am nächsten stehende Religion und sagt darüber:

*Bei ihrer Besinnung auf das Geheimnis der Kirche gedenkt die Heilige Synode des Bandes, wodurch das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamme Abrahams geistlich verbunden ist.*

*So anerkennt die Kirche Christi, dass nach dem Heilsgeheimnis Gottes die Anfänge ihres Glaubens und ihrer Erwählung sich schon bei den Patriarchen, bei Moses und den Propheten finden. ... Deshalb kann die Kirche auch nicht vergessen, dass sie durch jenes Volk, mit dem Gott aus unsag-*

*barem Erbarmen den Alten Bund geschlossen hat, die Offenbarung des Alten Testaments empfing und genährt wird von der Wurzel des guten Ölbaums, in den die Heiden als wilde Schösslinge eingepfropft sind. Denn die Kirche glaubt, dass Christus, unser Friede, Juden und Heiden durch das Kreuz versöhnt und beide in sich vereinigt hat.*

*Die Kirche hat auch stets die Worte des Apostels Paulus vor Augen, der von seinen Stammesverwandten sagt, dass „ihnen die Annahme an Sohnes Statt und die Herrlichkeit, der Bund und das Gesetz, der Gottesdienst und die Verheißungen gehören wie auch die Väter und dass aus ihnen Christus dem Fleische nach stammt“ (Röm 9,4–5), der Sohn der Jungfrau Maria. Auch hält sie sich gegenwärtig, dass aus dem jüdischen Volk die Apostel stammen, die Grundfesten und Säulen der Kirche, sowie die meisten jener ersten Jünger, die das Evangelium Christi der Welt verkündet haben.*

*Wie die Schrift bezeugt, hat Jerusalem die Zeit seiner Heimsuchung nicht erkannt, und ein großer Teil der Juden hat das Evangelium nicht angenommen, ja nicht wenige haben sich seiner Ausbreitung widersetzt. Nichtsdestoweniger sind die Juden nach dem Zeugnis der Apostel immer noch von Gott geliebt um der Väter willen; sind doch seine Gnadengaben und seine Berufung unwiderruflich. ...*

*Da also das Christen und Juden gemeinsame geistliche Erbe so reich ist, will die Heilige Synode die gegenseitige Kenntnis und Achtung fördern, die vor allem die Frucht biblischer und theologischer Studien sowie des brüderlichen Gesprächs ist.*

*Obgleich die jüdischen Obrigkeiten mit ihren Anhängern auf den Tod Christi gedrungen haben, kann man dennoch die Ereignisse seines Leidens weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last legen. Gewiss ist die Kirche das neue Volk Gottes, trotzdem darf man die Juden nicht als von Gott verworfen oder verflucht darstellen, als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgern. Darum sollen alle dafür Sorge tragen, dass niemand in der Katechese oder bei der Predigt des Gotteswortes etwas lehre, das mit der evangelischen Wahrheit und dem Geiste Christi nicht in Einklang steht.*

*Im Bewusstsein des Erbes, das sie mit den Juden gemeinsam hat, beklagt die Kirche, die alle Verfolgungen gegen irgendwelche Menschen verwirft, nicht aus politischen Gründen, sondern auf Antrieb der religiösen Liebe des Evangeliums alle Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgend jemandem gegen die Juden gerichtet haben.*

Die wesentlichen Gesichtspunkte sind also: geistliches Band, Sensibilität in der Predigt, Ablehnung einer Kollektivschuld „der“ Juden am Tode Jesu sowie die Verwerfung jeder Art des Antisemitismus und Ablehnung.

Diese Kurskorrektur der Katholischen Kirche gegenüber dem Judentum kann gar nicht überschätzt werden. Das Dokument wurde auf katholischer Seite zu der Grundlage schlechthin für sämtliche künftige Weiterarbeit an der Entwicklung des Verhältnisses zum Judentum.

### 1.2 Päpste

Auf der Ebene des höchsten Lehramtes sind nunmehr die Päpste zu erwähnen. Nach den beiden Konzilspäpsten und dem kurzen Pontifikat von Johannes Paul I. sind unter dem Papst aus Polen, Johannes Paul II., weitere große Schritte der Versöhnung getan worden. Als erster Papst besuchte er Synagogen, zuerst 1980 in Mainz, dann am 13.04.1986 bei dem geradezu spektakulären Besuch der Großen Synagoge in Rom. Während seiner dortigen Ansprache erinnerte Johannes Paul II. an die Konzilserklärung „Nostra Aetate“, akzentuierte einige Punkte daraus und machte eine Reihe von Vorschlägen zur praktischen Zusammenarbeit in

geschwisterlicher Gesinnung. Einige besonders wichtig scheidende Absätze aus dieser Rede seien zitiert:

Die jüdische Religion ist für uns nicht etwas »Äußerliches«, sondern gehört in gewisser Weise zum »Inneren« unserer Religion. Zu ihr haben wir somit Beziehungen wie zu keiner anderen Religion. Ihr seid unsere bevorzugten Brüder und, so könnte man gewissermaßen sagen, unsere älteren Brüder. ... Natürlich bin ich nicht deswegen zu euch gekommen, weil die Unterschiede zwischen uns schon überwunden wären. Wir wissen gut, dass es nicht so ist. Jede unserer Religionen will im vollen Bewusstsein der vielen Bande, die die eine mit der anderen verbinden, und an erster Stelle jenes »Bandes«, von dem das Konzil spricht, vor allem in der eigenen Identität anerkannt und geachtet sein, ohne jeden Synkretismus und jede zweideutige Vereinnahmung.

Im Jahr 1998 legte dann die Päpstliche Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Juden einen ausführlicheren Text vor: „Wir erinnern. Eine Reflexion über die Shoah“. Das Dokument setzt sich angesichts der Tragödie des Holocaust auch mit dem Verhältnis von Christen und Juden auseinander. Das Dokument unterscheidet zwischen Antijudaismus und Antisemitismus, deutet dann aber vorsichtig einen historisch-genetischen Zusammenhang an:

Man kann sich jedoch fragen, ob die Verfolgung der Juden durch die Nazis aufgrund der anti-jüdischen Vorurteile, die in den Herzen und Köpfen einiger Christen bestanden, nicht leichter gemacht wurde. Machten ihre Ressentiments gegen die Juden die Christen weniger sensibel oder gar gleichgültig gegenüber den Judenverfolgungen durch die Nationalsozialisten nach ihrer Machtergreifung?

Im Jubiläumsjahr 2000, am 12. März, legte Johannes Paul II. in der Peterskirche ein Schuldbekenntnis der Katholischen Kirche ab. Enthalten ist darin auch das „Schuldbekenntnis im Verhältnis zu Israel“:

Lass die Christen der Leiden gedenken, die dem Volk Israel in der Geschichte auferlegt wurden. Lass sie ihre Sünden anerkennen, die nicht wenige von ihnen gegen das Volk des Bundes und der Verheißungen begangen haben.

## 2. Katholische Kirche in Deutschland

### 2.1 Gemeinsame Synode

Die Gesellschaften für jüdisch-christliche Zusammenarbeit wurden in Deutschland bereits seit 1949 gegründet und die Woche der Brüderlichkeit wurde erstmals schon 1952 begangen. Der erste gemeinsame Text auf höchster Ebene der katholischen Kirche in Deutschland wurde aber erst 1975 formuliert. Dies geschah im Rahmen der Gemeinsamen Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland, die 1972–1975 in Würzburg stattfand („Würzburger Synode“). Im Beschluss „Unsere Hoffnung. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit“ heißt es:

Wir sind das Land, dessen jüngste politische Geschichte von dem Versuch verfinstert ist, das jüdische Volk systematisch auszurotten. Und wir waren in dieser Zeit des Nationalsozialismus, trotz beispielhaften Verhaltens einzelner Personen und Gruppen, aufs Ganze gesehen doch eine kirchliche Gemeinschaft, die zu sehr mit dem Rücken zum Schicksal dieses verfolgten jüdischen Volkes weiterlebte, deren Blick sich zu stark von der Bedrohung ihrer eigenen Institutionen fixieren ließ und die zu den an Juden und Judentum verübten Verbrechen geschwiegen hat. Viele sind dabei aus nackter Lebensangst schuldig geworden. Dass Christen sogar bei dieser Verfolgung mitgewirkt

haben, bedrückt uns besonders schwer. Die praktische Redlichkeit unseres Erneuerungswillens hängt auch an dem Eingeständnis dieser Schuld und an der Bereitschaft, aus dieser Schuldgeschichte unseres Landes und auch unserer Kirche schmerzlich zu lernen: Indem gerade unsere deutsche Kirche wach sein muss gegenüber allen Tendenzen, Menschenrechte abzubauen und politische Macht zu missbrauchen, und indem sie allen, die heute aus rassistischen oder anderen ideologischen Motiven verfolgt werden, ihre besondere Hilfsbereitschaft schenkt, vor allem aber, indem sie besondere Verpflichtungen für das so belastete Verhältnis der Gesamtkirche zum jüdischen Volk und seiner Religion übernimmt.

Ganz unumwunden, freimütig und ehrlich spricht das Dokument dabei von einer „Schuldgeschichte ... auch unserer Kirche“. Hervorzuheben ist ferner die klare Formulierung von Folgerungen für das eigene Verhalten, die klar formuliert, transparent und damit auch überprüfbar sind.

### 2.2 Deutsche Bischofskonferenz

Die Deutsche Bischofskonferenz hat sich ebenfalls mehrfach offiziell zum Verhältnis der Katholischen Kirche zum Judentum geäußert. Dies geschah in der Regel im Zusammenhang mit besonderen Gedenktagen zur Verfolgung der Juden in Deutschland.

Zu nennen sind hier insbesondere vier Dokumente:

- Erklärung über das Verhältnis der Kirche zum Judentum (1980)
- „Die Last der Geschichte annehmen“. Wort der Bischöfe zum Verhältnis von Christen und Juden aus Anlass des 50. Jahrestages der Novemberpogrome 1938 (1988, zusammen mit der Berliner Bischofskonferenz und der Österreichischen Bischofskonferenz)
- Wort der Deutschen Bischöfe aus Anlass des 50. Jahrestages der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz (1995)
- Erklärung aus Anlass des 60. Jahrestages der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz (2005)

In diesen Erklärungen wird die Linie fortgeschrieben, die bereits 1975 im Synodenbeschluss „Unsere Hoffnung“ vorgezeichnet war. So wird 1988 und 1995 nochmals deutlich bekannt, „dass die Kirche, die wir als heilig bekennen und als Geheimnis verehren, auch eine sündige und der Umkehr bedürftige Kirche ist“.

In der Erklärung von 2005 wird insbesondere auf die lange Geschichte des christlichen Antijudaismus hingewiesen. Ansonsten verweist der Text auf Johannes Paul II. und sein Versöhnungswerk:

Unser Volk hat lange gebraucht, um sich der Verantwortung für das monströse Verbrechen zu stellen, das von Deutschen und im deutschen Namen begangen wurde. Bis heute sind Mechanismen der Verdrängung wirksam. Zweifellos ist es richtig, die Vorstellung einer Kollektivschuld abzulehnen. ... Dennoch bleibt unserem Volk das Eingeständnis zugemutet, dass Auschwitz auch deshalb möglich wurde, weil zu wenige den Mut zum Widerstand hatten.

Die Frage von Mitverantwortung stellt sich auch unserer Kirche. Wir sind gehalten, uns über eine lange Tradition des Antijudaismus unter den Christen und in unserer Kirche Rechenschaft abzulegen. So hat das vatikanische Dokument „Wir erinnern“ im März 1998 die Frage aufgeworfen, „ob die Verfolgung der Juden nicht doch auch von antijüdischen Vorurteilen begünstigt wurde, die in den Köpfen und Herzen einiger Christen lebendig waren“. Das Schuldbekenntnis der Katholischen Kirche, vor aller Welt am 12. März 2000 von Papst Johannes Paul II. ausgesprochen, enthält das „Schuldbekenntnis im Verhältnis zu Israel“. ... Während seiner anschließenden Pilgerreise nach Israel hat der Papst in der Gedenkstätte Yad Vashem dieses Bekenntnis vertieft und symbolkräftig an der Klagemauer hinterlegt.



### 3. Ergebnisse

Dieser kleine Durchgang durch kirchenoffizielle Dokumente zeigt einige Tendenzen, die man in einem kleinen Fazit wohl so zusammenfassen kann:

- Gemeinsam ist allen Texten die deutliche Absage an Antijudaismus, Antisemitismus sowie Rassismus jeder Art.
- Gemeinsam ist ferner, dass der christliche Antijudaismus als eine Wurzel für die Verblendung von Christen gegenüber der nationalsozialistischen Rassen-Ideologie gesehen wird.
- Etwas unterschiedlich ist der Akzent bei der Frage nach kirchlicher Schuld gesetzt: Während „vaticanische“ Dokumente eher von der Schuld einzelner Christen sprechen, äußern sich die Texte aus Deutschland (Synode und Bischofskonferenz) deutlich in Richtung einer Schuld der kirchlichen Gemeinschaft als ganzer.
- Die Zukunftsperspektive ist wiederum gemeinsam: Basis des Verhältnisses zwischen Kirche und Judentum beruht auf dem Gedenken der gemeinsamen biblisch-heilsgeschichtlichen Wurzel, ist getragen von gegenseitiger Achtung der Identität des jeweils anderen und vollzieht und bewährt sich in geschwisterlicher Zusammenarbeit und im ehrlichen Dialog.

JÜRGEN TINAT

## Bibliolog – die Bibel in der Gegenwart zum Sprechen bringen

### Was ist Bibliolog?

Beim Bibliolog geht es darum, die Bibel auf lebendige Weise auszuliegen. Es ist eine Form des Rollenspiels, bei dem die Rollen der Bibel entnommen werden. Es ist ein interpretierendes Spiel – so Peter Pitzele, der es entwickelt hat. Die Teilnehmenden versetzen sich in die biblischen Personen hinein und ergründen deren Gefühle, Gedanken und Motive des Handelns.

Bibliolog kann als eine zeitgenössische Form des Midrasch, der antiken jüdischen Bibelauslegung, gesehen werden. Das Wort „Midrasch“ ist vom Hebräischen *darasch* „suchen, fragen“ abgeleitet. Den Rabbinen in der Antike ging nicht darum herauszufinden, „wie es eigentlich gewesen war.“ Ihnen ging es darum, Zusammenhänge aufzuzeigen, die für das Leben in der Gegenwart von Bedeutung waren, die Lücken, die der Bibeltext lässt, zu füllen.

Peter Pitzele greift eine mystische jüdische Auslegung auf, nach der die Bibel aus schwarzem und weißem Feuer besteht. Das schwarze Feuer zeigt sich als die lesbaren schwarzen Buchstaben, das weiße Feuer befindet sich in den Zwischenräumen. „Das schwarze Feuer steht für alle Zeit fest; das weiße Feuer muss jeweils neu in den Begegnungen zwischen der sich ändernden Zeit und den sich nicht-ändernden Worten entzündet werden.“

Bibliolog kann auch als eine Form von Bibliodrama bezeichnet werden – und nicht zufällig lautet seine amerikanische Bezeichnung auch so. Aufgrund der geprägten Traditionen in Deutschland und

### Literatur (Auswahl)

**BRECHENMACHER, T.**, Der Vatikan und die Juden. Geschichte einer unheiligen Beziehung vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München: Beck 2005.

**HENRIX, H. H.** (Hrsg.), Die Kirchen und das Judentum. Bd. 2: Dokumente von 1986–2000, Paderborn: Bonifatius 2001.

**JASCHKE, H. J.** – **SEKRETARIAT DER DEUTSCHEN BISCHOFSKONFERENZ** (Hrsg.), Wiederentdeckung der Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum. Arbeitshilfe (Das Heilige Jahr 2000, 15), Bonn: 2000.

**RAT DER EKD** (Hrsg.): Christen und Juden I–III. Die Studien der Evangelischen Kirche in Deutschland 1975–2000, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2002.

**RENDTORFF, R.** (Hrsg.). Die Kirchen und das Judentum. Bd. 1: Dokumente von 1945–1985, Paderborn: Bonifatius 1988.

**RICHTER, K.** (Hrsg.), Die katholische Kirche und das Judentum. Dokumente 1945 bis 1982, Freiburg: Herder 1985.

**SCHULLER, F.** – **VELTRI, G.** – **WOLF, H.** (Hrsg.), Katholizismus und Judentum. Gemeinsamkeiten und Verwerfungen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, Regensburg: Pustet 2005.

### Internet-Links (Auswahl)

[www.deutscher-koordinierungsrat.de](http://www.deutscher-koordinierungsrat.de)

(Dachverband der Gesellschaften für Jüdisch-Christliche Zusammenarbeit)

[www.jcrelations.net/de](http://www.jcrelations.net/de) (Internationaler Rat der Christen und Juden)

[www.christen-und-juden.de/html/texte.htm](http://www.christen-und-juden.de/html/texte.htm) (Dokumente zum christlich-jüdischen Dialog)

[www.liturgie.de/liturgie/index.php?link=shoa](http://www.liturgie.de/liturgie/index.php?link=shoa) (Deutsches Liturgisches Institut)

<http://stjosef.at/dokumente/shoah-reflexion.htm>

(Für das Dokument der Päpstlichen Kommission von 1998)

der Unterschiede, die zwischen dem im Deutschland üblichen Bibliodrama bestehen und der von Peter Pitzele praktizierten Form, ist die Bezeichnung „Bibliolog“ sinnvoll.

### Zur Entstehungsgeschichte

Mitte der 80er-Jahre sollte Peter Pitzele, der Literaturwissenschaftler ist und eine Ausbildung als Psychodramaleiter hat, einen Kollegen am *Jewish Theological Seminary*, einem Rabbinerseminar in New York, für einige Sitzungen vertreten. „Es war beängstigend, weil ich zu jener Zeit kaum über jüdisches Wissen verfügte und das ehrwürdige Seminar mich ängstigte... Ich war so nervös, wie nie zuvor oder später in meinem Leben. Ich betrat das Seminar mit zwei Fähigkeiten: Ich hatte einen Doktor in Literaturwissenschaft, ich wusste also, dass ich sorgfältig Texte lesen konnte. Und als ein ausgebildeter Psychodramaleiter konnte ich, Menschen im Rollenspiel anzuleiten. In jenem Kurs brachte ich diese Fähigkeiten, geboren aus der Zwangslage, in der ich mich befand, zusammen... Es war die längste Stunde meines Lebens. Aber an ihrem Ende sagten mir die Studenten mit Aufrichtigkeit und Begeisterung, wie nützlich und interessant die Erfahrung für sie gewesen sei...“

Peter Pitzele wurde wieder und wieder eingeladen und arbeitet seitdem in vielen verschiedenen religiösen und auch interreligiösen Kontexten mit dem Bibliolog: in Synagogen, in Kirchen, an jüdischen und christlichen Ausbildungsstätten für männliche und weibliche Rab-

biner und Pfarrer, vor allem in den USA, aber auch in Europa, wo er z. B. an der Evangelischen Akademie in Hofgeismar Workshops zur Ausbildung im Bibliolog anbot.

### Beispiele von Bibliolog

Um sich vorzustellen, wie Bibliolog konkret aussieht, werde ich ein Beispiel aus dem Buch Peter Pitzeles vorstellen.

„Eine Bibelstunde: 15 Erwachsene sitzen in einem Kreis und legen die Bibel aus. Wir haben die Geschichte des Garten Eden gelesen und kommen zum Ende der Geschichte, wo es heißt: „Da wies ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden, dass er die Erde bebaute, von der er genommen war. Und er trieb den Menschen hinaus... (Gen. 3.23-24)

„Schauen wir uns an, was Eva in diesem Augenblick der Vertreibung zu sagen hat“, schlage ich vor. Die Gruppe, die mit dieser Arbeitsweise vertraut ist, nickt in Zustimmung. „Ich möchte, dass ihr euch vorstellt, dass ihr Eva in diesem Augenblick der Geschichte seid. Erzähle uns, Eva, wie ist es für Dich.“

Hände erheben sich, jede Hand eine potenzielle Stimme Evas.

„Ich bin zornig, wegen der Täuschung durch Gott, die Versuchung, der Doppelzüngigkeit, der Fluch. Ich werde lange Zeit brauchen, wenn überhaupt, bis ich Gott wieder trauen kann.“

„Vertrieben ist das richtige Wort. Ich will nicht (den Garten) verlassen... Ich verstecke mich. Ich schaue zurück. Alles was ich kenne, lasse ich zurück.“

„In der Geschichte heißt es, dass Gott den Mann vertrieb, aber nichts wird über mich gesagt. Hier ist wieder ein anderer Ort, an dem ich mich unsichtbar fühle. Diese ganze Angelegenheit ist zwischen Gott und Adam.“

„Aber genau das ist der Punkt“ sagt eine andere Teilnehmerin. „Siehst du, ich werde nicht vertrieben. Es ist Adam, der nostalgisch und niedergeschlagen ist. Ich kann es nicht erwarten, hier rauszukommen, genauso, wie ich unbedingt den Apfel essen wollte. Eden ist ein Ort, wo ich keinen Ort zum Spielen habe, wo ich keine Zukunft habe. Es war Adams und Gottes Ort. In die Welt, in die wir gehen, wird es viel mehr für mich zu tun geben.“

„Wie fühlst Du Dich?“, frage ich.

„Aufgeregt. Ich habe das Empfinden von Macht und Möglichkeit. Da ereignet sich etwas. Ich sehe einen Sinn und einen Zweck. Ich werde „die Mutter aller Lebenden“ sein. Nun, das ist eine Aufgabe.“

„Kein schlechter Tausch, wenn du mich fragst“, fügt jemand als einen Kommentar hinzu.

Eine andere Hand zeigt auf. Ein Mann spricht als Eva: „Es ist sogar noch mehr als das. Auf eine bestimmte Art verlasse ich Eden nicht wirklich, niemals. Nur Adam geht. Er ist verbannt. Er wird niemals je wieder wissen, wie es sich anfühlt Teil des Lebens zu sein, wie er es hier ist. Er geht ins Exil. Aber ein Teil von mir bleibt hier. Ein Teil von mir kann zurückgehen. Der Garten ist die Gebärmutter und ist in mir.“

„Kann ich für Adam sprechen?“, fragt ein anderer Teilnehmender. „Sicher.“

„Ich fühle, dass der Fluch ganz auf mich fällt. Eva ist in dieser Vertreibung nicht mit eingeschlossen und doch kommt sie mit mir mit. Warum?“

„Ich wähle es, zu gehen.“

„Warum?“

„Ich wähle es, weil es das ist, was ich will. Ich will hier raus und ich will ein Leben mit dir. Wir wurden zusammen geschaffen. Wie immer Du auch darüber denken magst, wie wir geschaffen wurden, es ist klar, dass wir zusammengehören.“

Der von Peter Pitzele geführte Bibliolog geht weiter. Der Ausschnitt

macht deutlich: Die Teilnehmenden identifizieren sich qua Rollenspiel mit den Personen eines biblischen Textes. Sie schlüpfen – für einen Augenblick – in die Rolle von Eva und Adam und erkunden mögliche Empfindungen und Gedanken. Was hätte ich als Eva in jenem Augenblick empfunden? Anders als in einem Rollenspiel wird hier keine ganze Geschichte von denselben Spielern gespielt. Der Bibliologleiter greift einen Augenblick aus einer Geschichte heraus und dieser Augenblick wird erkundet. Die Stärke des Bibliologs liegt darin, dass ganz verschiedene „Evas“ und „Adams“ zu Wort kommen. Lese ich einen Bibeltext für mich allein, frage ich mich selten bewusst nach den Emotionen oder Gedanken der Protagonisten. Der große Vorteil des Bibliologs besteht darin, dass ganz gezielt nach Empfindungen und Gedanken gefragt wird. Die biblischen Figuren – und damit der Text – rücken nahe heran durch die – wenn auch nur momentane – Identifikation. Dabei wird deutlich, dass es ein recht großes Spektrum von Gefühlen und Gedanken gibt, die den biblischen Personen zugeschrieben werden können. Neben die eigene Lesart von Eva treten andere. Wichtig dabei ist, dass der biblische Text vorgegeben ist und nicht verändert wird.

### Das Handwerkszeug, oder welche Techniken im Bibliolog eingesetzt werden

„Der Übergang von Kommentar zu Bibliolog vollzieht sich dann, wenn der Text eine Stimme erhält und mir antwortet.“

Ein Bibliolog besteht aus mehreren Stufen. Zu ihnen gehören: 1. die Hinführung (*warming-up*), 2. das unmittelbare Gespräch und 3. der Rückblick.

Zur Hinführung gehören – nach Peter Pitzele – zum einen die eigene Vorbereitung des/der BibliologIn, aber auch die Vorbereitung der Gruppe auf das Kommende. Hierzu gehört, die passive Erwartungshaltung, wie sie bei einem Vortrag herrscht, zu verändern. Es ist wichtig, den Teilnehmenden deutlich zu machen, dass es hier keine Antworten gibt, die in das Muster „richtig“ oder „falsch“ passen. Der wichtigste Punkt ist allerdings, dass die Teilnahme freiwillig ist, niemand verpflichtet ist, aktiv am Geschehen teilzunehmen.

Zur Hinführung gehört dann auch eine inhaltliche Einstimmung der Gruppe, indem z. B. der biblische Text vorgelesen oder erzählt wird und indem das Terrain sondiert und vorbereitet wird. Im Hinblick auf den oben dargestellten Ausschnitt aus einem Bibliolog, heißt das, sich z. B. den Garten vorzustellen.

Dann folgt der Hauptteil, „*the action*“: das Zu-Gehör-Bringen der verschiedenen Stimmen aus dem Text. Das zentrale Element eines Bibliologs ist das „zum Sprechen bringen“ (*voicing*). Es meint, dass eine Person oder auch ein Gegenstand (z. B. der Stab des Moses) aus dem biblischen Text zu sprechen beginnt. Sie tut das im Präsens und in der ersten Person Singular. „Ich bin Eva... Ich bin zornig ...“ Es ist wichtig, dass diese Form eingehalten wird. Sie schafft Unmittelbarkeit und überwindet die Distanz. Im Benutzen der ersten Person Singular vollzieht sich der Wechsel von der beobachtenden, beschreibenden Perspektive „Ich denke, dass Eva zornig war“ hin zur Identifikation: „Ich bin Eva und ich bin zornig.“

Die primäre Aufgabe des Bibliolog-Leiters besteht darin, den Teilnehmenden zu helfen, in der Rolle zu bleiben und darauf zu achten, dass sie im Präsens sprechen. Hierbei setzt der Leiter die Technik des „Echos“ ein. Er oder sie wiederholt die Aussage der Teilnehmenden in leicht veränderter Form, aber immer so, dass sich die Person noch mit ihrer Äußerung identifizieren kann. Das Echo schärft die Konturen der Aussage. Es hat die Funktion, dass die Teilnehmenden sich intensiv und vollständig in die Rolle hineinbegeben. Ein Beispiel aus der Paradiesgeschichte: Auf die Frage, wie der



Apfel schmeckt, antwortet eine Teilnehmerin: „Gut.“ Peter Pitzele verstärkt durch das Echo: „Er schmeckt sehr gut. Er schmeckt so gut, wie er aussieht.“ Das Echo ist die Wiederholung der Worte eines Teilnehmers, die durch die kreative Einsicht des Bibliolog-Leiters vertieft werden.

Das Echo ist nicht unproblematisch. Mit ihm kann der Bibliolog-Leiter falsch liegen, mit ihm kann er oder sie den Bibliolog lenken...

Wie im Midrasch, können auch andere Personen hinzugefügt werden. Es könnte sich z. B. ein Nachkomme Adams und Evas melden, die Schlange könnte zu Wort kommen oder auch der Redaktor, der die beiden Schöpfungsberichte in Gen. 1-2 nebeneinander gestellt hat. Wie im Midrasch gibt es „auch kein Vorher und kein Nachher in der Tora“ (25). Das heißt, dass Personen unterschiedlicher Zeiten miteinander ins Gespräch kommen können.

Ein häufig eingesetztes Requisit Peter Pitzeles ist ein leerer Stuhl. Der Stuhl hat die Funktion den biblischen Charakter zu konkretisieren. Und darüber hinaus steht er für das Nicht- oder das noch nicht Gesagte. Ein Beispiel: Eine Gruppe arbeitet mit dem oben erwähnten Text von Gen. 3.24. Bestimmte Aspekte von Evas Empfindungen in dieser Situation kamen bereits zum Ausdruck, aber der Bibliolog-Leiter ist der Ansicht, dass noch weitere Aspekte zu benennen seien. Jetzt kann ein leerer Stuhl mit den Worten vor die Gruppe gestellt werden: „Dieser Stuhl steht für all das, was wir bisher von Eva gehört haben, aber ich frage mich“, und in diesem Augenblick wird ein zweiter Stuhl neben den ersten gestellt, „ob da nicht noch etwas fehlt. Ich frage mich, ob sich vielleicht jemand auf diesen zweiten Stuhl setzen möchte und etwas zu Evas Wut oder ihrer Scham, ihrem schlechtem Gewissen oder ihrem Gefühl des Verrats sagen möchte.“ Im dritten Schritt verlassen die Teilnehmenden ihre Rolle und kehren in die Gegenwart zurück. Neben dem „De-Roling“ gehört zum dritten Schritt ein Austausch über das Erlebte. Hieran kann sich eine andere Form der Textauslegung anschließen. Peter Pitzele versteht

seine Methode der Bibelauslegung, besser wäre es vermutlich von Bibel-Aneignung zu sprechen, nicht als eine Alternative zu den klassischen Formen der jüdischen oder christlichen Bibelarbeit, also einer reflektierenden Form der Auslegung, sondern als eine Ergänzung.

### Zur Einsetzbarkeit von Bibliolog

Bibliolog hat eine Reihe von Vorteilen: Er kann schnell gelernt werden. So genügt ein einwöchiger Workshop, um grundlegende Elemente des Bibliologs einzusetzen. Ein Bibliolog muss nicht lange dauern. Selbst im Rahmen einer Bibelauslegung können Elemente eingesetzt werden. Bibliolog beansprucht nicht anstelle der Auslegung zu treten, sondern versteht sich als ein zusätzliches Element. Denn „heute und morgen wird die Bibel Lehrerinnen und Lehrer brauchen, die leidenschaftlich und gebildet sind, die savvy und wissenschaftlich sind, street-wise und book-wise, und die in der Lage sind, die Bibel als einen lebenden Mythos zu zeigen, relevant, disturbing und noch immer in der Lage uns den Atem zu nehmen.“

Bibliolog kann eine sehr demokratische Weise sein, mit dem biblischen Text umzugehen. da Wissensvorsprung oder Reflexionsfähigkeit keine Rolle spielen.

URSULA RUDNICK

Peter Pitzele. Scripture Windows. Toward a Practice of Bibliodrama. Los Angeles, 1998. 11.

Ibid. 23f. Diese Deutung findet sich zuerst im babylonischen Talmud, im Traktat Schekalim VI.

Ibid. 15., Ibid. 9-10., Ibid. 28., Ibid. 34., Ibid. 47., Ibid. 40., Ibid. 13.

### Anzeige

FÜHRUNGEN  
LEHRERFORTBILDUNG  
WORKSHOPS  
MATERIALIEN FÜR SCHULEN  
PROJEKTTAGE





Jüdisches Museum Berlin



Das Jüdische Museum Berlin ist ein Museum besonderer Art. Interaktiv, handlungsorientiert und gegenwartsbezogen vermittelt es deutsch-jüdische Geschichte an Schülerinnen und Schüler aller Schultypen.

**ÖFFNUNGSZEITEN:** Täglich 10–20 Uhr, montags 10–22 Uhr. Geschlossen an Rosch ha-Schana (19.–20.9.09), Jom Kippur (28.9.09) und am 24.12.09.

Infos zu Angeboten für Lehrer und Schulklassen:  
**Jüdisches Museum Berlin**  
 Bildungsabteilung  
 Lindenstraße 9-14, 10969 Berlin  
 Fon: 030 259 93-305  
 Fax: 030 259 93-412  
 bildung@jmb Berlin.de  
**WWW.JMBERLIN.DE**

# Das neue Kerncurriculum Katholische Religion an Gymnasien

Nur sechs Jahre nach dem Erscheinen der Rahmenrichtlinien für katholische Religion legt das Kultusministerium ein neues Kerncurriculum für das Fach vor. Es ist dem neuen bildungspolitischen Ideal der „Outputorientierung“ verpflichtet und hat den Anspruch, Ergebnisse schulischen Lernens in der Sekundarstufe I genauer in den Blick zu nehmen. Damit findet ein erster Durchgang der Lehrplanreform in Niedersachsen seinen Abschluss.

Was in vielen Domänen eine nicht unwesentliche Umstellung bedeutet, wird den Religionslehrkräften an den niedersächsischen Gymnasien kaum Probleme bereiten. Das KC stellt im Kern ein zeitgemäßes Update der RRL bzw. der CUVO dar, denn wesentliche didaktische Aspekte, die nun in entfalteter Form präsentiert werden, sind bereits aus den Vorgängerdokumenten und den EPA bekannt.

## Das KC – ein Update der RRL und der CUVO

Die entscheidende Neuerung der RRL aus dem Jahre 2003 war die „Erfindung“ der inhaltlichen Erschließungsformen *wahrnehmen/beschreiben, verstehen/deuten* und *gestalten/handeln*. Diese ermöglichten in der Phase der Unterrichtsplanung einen genaueren Blick auf das, was eigentlich mit dem Inhalt unter dem Handlungsaspekt passieren sollte. Während bis dato z. B. das Thema *Der Unterschied zwischen katholischen und evangelischen Kirchen* „gemacht“ wurde, konnte jetzt differenzierter angegeben werden, ob Unterschiede anhand von Bildmaterial *entdeckt*, das Nichtvorhandensein eines Tabernakels in reformatorischen Kirchen *gedeutet* oder die bauliche Differenzierung in einem „Schülerarchitekturbüro“ *simuliert*, d. h. *gestaltet* werden sollte. Diese Präzisierung sorgte nicht nur für didaktische Transparenz im eigenen Aktenordner, sondern sie führte auch zu einer genaueren sprachlichen Einfassung von

Unterrichtsvorhaben, beispielsweise wenn es innerhalb der Fachgruppe darum ging zu beschreiben, welche Themen mit einer Lerngruppe bearbeitet worden waren.

Diese im Kern schon kompetenzorientierte Dimensionierung der Lernformen wird mit dem neuen KC konsequent weiter verfolgt und von der Ebene des individualdidaktischen Geschicks auf die Stufe der landesweiten Verbindlichkeit gehoben.

## Das Raster – Heuristik und Lernprogression

Die KC-Kommission hat sich bemüht, zentralen Anliegen der Standarddebatte gerecht zu werden. Neben der Fachlichkeit standen insbesondere die Prinzipien der Kumulativität, der Überprüfbarkeit und der Realisierbarkeit im Blickpunkt der Autorinnen und Autoren. Aus diesen Gründen wurde auf die Darstellungsform des Rasters zurückgegriffen, das auf nur sechs Doppelseiten den Kern des gesamten „Lehrplans“ der Sek. I umfasst.

In der Vertikalen finden sich die prozessbezogenen Kompetenzen (ehemals Lerndimensionen), die, aufbauend auf den Lernergebnissen der Grundschule, in der Mittelstufe entwickelt und differenziert werden sollen, um eine an den EPA-Standards orientierte Weiterarbeit in der Qualifikationsphase zu ermöglichen (vgl. EPA I.1/I.1).

In der Horizontalen können die in Leitthemenform dargestellten Inhaltsbereiche abgelesen werden. Hier war es notwendig, die zwölf Leitbegriffe der RRL/CUVO in sechs didaktisch-theologische Dimensionen hinein zu verdichten (Anthropologie, Theologie, Christologie, Ekklesiologie, Ethik, Religionen). Diese sechs inhaltlichen Kompetenzbereiche sind ebenfalls zur Grundschule wie zur gymnasialen Oberstufe hin anschlussfähig konzipiert worden.

Leitthemen	Rede von und mit Gott	Gottesvorstellungen	Gottesglaube und Gotteszweifel
	am Ende vom Schuljahr 6	am Ende vom Schuljahr 8	am Ende vom Schuljahr 10
Prozessbezogene Kompetenzen	<i>die Schülerinnen und Schüler...</i>		
Religiös bedeutsame Phänomene wahrnehmen und beschreiben	- nennen Gottesbezüge und Glaubenszeugnisse im Umfeld	- beschreiben geschichtliche und zeitgenössische Gottesvorstellungen	- formulieren existenzielle und weltanschauliche Anfragen an Gott
Religiös bedeutsame Sprache und Zeugnisse verstehen und deuten	- deuten bildhafte Formen des Sprechens von Gott - beschreiben das Gebet als eine Form des Sprechens mit Gott	- erläutern das alttestamentliche Bilderverbot als Ausdruck der Unverfügbarkeit Gottes - deuten die Gottesrede Jesu als Ausdruck der Liebe zu den Menschen	- legen umstrittene biblische Texte fachmethodisch angemessen aus - erläutern grundlegende philosophische oder naturwissenschaftliche Positionen zur Gottesfrage
In religiösen und ethischen Fragen begründet urteilen	- setzen sich mit Lebensgeschichten von glaubenden Menschen auseinander	- grenzen Gottesglauben von Fehlformen des Glaubens ab	- erörtern die persönliche und gesellschaftliche Bedeutung des Gottesglaubens
Am religiösen und ethischen Dialog argumentierend teilnehmen	- sprechen angemessen über Gottesdarstellungen in unserer Kultur	- setzen sich mit religiösen Motiven in den Medien auseinander - erläutern den Exodus als für Juden und Christen zentrale Gotteserfahrung	- setzen sich theologisch begründet und argumentativ mit philosophischen oder naturwissenschaftlichen Positionen zur Gottesfrage auseinander
Religiös bedeutsame Ausdrucks- und Gestaltungsformen verwenden	- gestalten Formen des Sprechens von und mit Gott	- gestalten traditionelle Texte und Bilder des Gottesglaubens neu	- bereiten eigene und fremde Standpunkte bezüglich des Gottesglaubens medial auf



- Das Bemühen, jeder prozessbezogenen Kompetenz mindestens eine inhaltsbezogene Kompetenz zuzuordnen, mag auf den ersten Blick etwas gezwungen wirken – es wird in dieser Form von keinem anderen KC praktiziert –, spiegelt allerdings die Selbstverpflichtung wider, die fünf Kompetenzen in gleicher Weise ernst zu nehmen und nicht unter dem vermeintlichen Primat der Deutung träges Wissen ohne Reflexion des Handlungsvollzugs zu „vermitteln“.
- Die Kumulativität basiert auf dem sog. Matroschka-Prinzip. Wie in die größeren russischen Schachtelfiguren die jeweils kleinere integriert ist, so sollen in der Regel die Kompetenzen eines Doppeljahrgangs im darauffolgenden enthalten sein.
- Mit Hinblick auf die Überprüfbarkeit sind zwei Formen von Kompetenzformulierungen zu unterscheiden: Die „als“-Zielangabe beschreibt inhaltlich präzise und kann mit den Kategorien richtig-falsch geplant und beobachtet werden („das Gebet als eine Form des Sprechens mit Gott“). Die offene Zielangabe hingegen berücksichtigt Niveaudifferenzierungen in der Planung und Evaluation von Unterricht. So wird z. B. Georg die Kompetenz „formulieren existenzielle und weltanschauliche Anfragen an Gott“ (vgl. Schema 1) in recht einfacher Form erreichen, indem er äußert: „Als meine Großmutter im Sterben lag, habe ich gebetet – nichts hat es geholfen.“ Katharina benutzt hingegen eine religiöse Metapher: „Ein Gott, der zulässt, dass Leid in der Welt Platz hat, kann kein liebender Vater sein“. Alexandra kann sogar auf die existenziellen Anfragen in einem biblischen Buch verweisen und eine passende Geschichte erzählen. Die Spitze bildet der mathematisch begabte und philosophisch interessierte Kevin, der einen kleinen Abriss naturwissenschaftlicher Theorien des 19. Jahrhunderts präsentiert und Fachbegriffe wie Materialismus und Szientismus verwendet.
- Die Realisierbarkeit der Anforderungen setzt voraus, dass der RU in der Sek. I durchgängig zweistündig erteilt wird. Diejenigen Fachgruppen, die mit massiven Unterrichtskürzungen an ihrer Schule zu tun haben, werden nicht umhin kommen, das neue KC mit bestimmten Schwerpunkten in die Praxis zu überführen.

### Kompetenzen statt Inhalte? Ein Scheinwiderspruch

Obwohl sich die Debatte inzwischen weitgehend beruhigt hat, ist in gymnasialen Lehrerzimmern noch immer ab und an zu hören, dass Inhalte im Zeitalter der Kompetenzorientierung kaum mehr von Bedeutung seien. Mit Blick auf das abgebildete Raster sollte deutlich geworden sein, dass die Opposition dieser beiden Leitbegriffe im Fach Katholische Religion eine scheinbare ist. Zum Einen: Alle aufgelisteten Kompetenzen sind nicht nur prozessbezogen, sondern auch inhaltsorientiert formuliert worden. Die sechs Inhaltsbereiche und die Leitthemen werden durch eine z. T. jahrzehntelange unterrichtspraktische Erfahrung sowie durch kirchliche Dokumente legitimiert. An welchem konkreten Beispiel hingegen eine Kompetenz geschult wird, bleibt dem didaktischen Ermessen der Lehrkraft bzw. der Fachgruppe überlassen. Das KC bietet dazu eine Auswahl von „möglichen Inhalten“ an, die im Großen und Ganzen schon in den RRL bzw. den CUVO verzeichnet waren.

### Die Implementation des KC: Quidquid agis, prudenter agas ...

Die Formen der Aneignung eines KC sind in den letzten Jahren stark vom Top-down-Konzept geleitet gewesen. Nach einer eintägigen Implementationsveranstaltung, an der zwei Fachgruppenvertreter der Schule teilgenommen hatten, wurden Arbeitsgruppen gebildet, die jahrgangsweise oder bereichsspezifisch die KC-Vorgaben in einen schuleigenen Arbeitsplan zu überführen

hatten. Dieses Vorgehen brachte nicht nur zahlreiche Fachgruppentreffen und die Sichtung unzähliger Konzeptpapiere mit sich, es führte auch zu einer umfassenden Neuplanung des fachlichen Vorgehens an der Schule. Ob sich Unterricht seitdem nicht nur verändert, sondern verbessert hat, ist eine ungeklärte Frage. Für kleine Fachgruppen wie Religion ist eine solche Aneignungsform ohnehin nur bedingt tauglich.

Sofern die Dienstvorgesetzten kein Verfahren vorschreiben, könnten sich die katholischen Lehrkräfte – evtl. zusammen mit den evangelischen – zu folgender Vorgehensweise entschließen:

- Lassen Sie die Stoffverteilungspläne zunächst einmal, wie sie sind. Kein Thema, keine Unterrichtseinheit (UE) ist unvereinbar mit dem neuen KC. Beginnen Sie damit, Kompetenzformulierungen des KC an Ihre UE anzulegen. Sofern Sie die drei Lerndimensionen der RRL/CUVO bisher ausreichend berücksichtigt haben, werden Sie eine Fülle von Kompetenzformulierungen als „nicht neu“ wahrnehmen (vgl. Schema).
- Nuancieren Sie einzelne Stundenziele und UE-Ziele mit Blick auf die neuen KC-Kompetenzen, variieren Sie die eine oder andere Unterrichtsmethode, befragen Sie Ihr bislang verwendetes Medium (Film/Text/Bild) anders, akzentuieren Sie die Aufgabenstellungen, erklären Sie Ihr Anliegen den Schülerinnen und Schülern („Ich möchte, dass Ihr folgendes könnt ...!“).
- Übernehmen Sie, wenn es didaktisch sinnvoll ist, eine geförderte Kompetenz aus einer abgeschlossenen Unterrichtseinheit in der nächsten Sequenz.
- Dokumentieren Sie in knappster Form Ihre UE in einem Fachgruppenordner im Lehrerzimmer. Es reicht, wenn Sie pro UE angeben, welche zwei bis drei Kompetenzen Sie besonders geschult haben und welche Unterrichtselemente (Bibeltext, Medium, Methode, Problemstellung, Inhalt etc.) Sie verwendet bzw. eingebaut haben. Einige wenige Bemerkungen zu Erfolg und Misserfolg bestimmter kompetenzfördernder Methoden-Medien-Inhaltsentscheidungen helfen einer späteren Erinnerung auf.
- Beginnen Sie im Schuljahr 2010/11 damit, ihren Stoffverteilungsplan umzuschreiben. Nehmen Sie nichts auf, was sich nicht in der Praxis bewährt hat. Die im Aktenordner versammelten Dokumentationen können als Leitfaden oder Folie dienen.

### „Baukastenprinzip“ statt „Von oben nach unten herunter unterrichten“

Der vertraute praktische Umgang mit dem KC ist die Voraussetzung für eine geordnete Fachgruppenplanung – Kreativität und didaktisches Geschick haben Vorrang vor Planwirtschaft. Das Schema 2 (auf der folgenden Seite) verdeutlicht, dass die Kompetenzen nach dem Baukastenprinzip verwendet werden können – bei vielen interessanten Themenstellungen sogar müssen. Ein im engeren Sinne ethisches Thema wie das der Sterbehilfe ist ohne Bezugnahme auf Kompetenzformulierungen aus anderen Inhaltsbereichen schwerlich sinnvoll zu erschließen.

Das Raster wäre also missverstanden, wenn Leitthemen einfach als UE, die Kompetenzen einfach als thematische Aspekte angesehen würden. Das Raster hat heuristischen Wert: Es dient der Findung und Legitimation von Kompetenzen, nicht der Normierung didaktischer Überlegungen und Akzentsetzungen.

### Fachsprache und Bibeltexte

Es hatte sich schon 2003 im Zuge der RRL-Erstellung ein Konsens dahingehend ergeben, dass fachsprachliche Aspekte stärker als bis dato üblich im Unterricht Berücksichtigung finden müssen. Dabei war nicht an ein „Vokabelpauken“ gedacht worden, sondern

es sollte der Erkenntnis Rechnung getragen werden, dass die begriffliche Unschärfe und die gedankliche Unklarheit als Geschwisterpaar daherkommen. Bei allem Respekt vor dem Anliegen, Jugendlichen eigene sprachliche Zugänge zu Religion und Glaube finden zu lassen, es muss auch andersherum gelten: Fachbegriffe vermögen Schülerbeiträgen eine Ordnung und Zielrichtung zu geben und gleichzeitig kognitive Anker zu werfen, um Kenntnisse nachhaltig zu festigen. In diesem Sinne sind die Grundbegriffe am unteren Ende jeder Doppelseite zu lesen. Ihre Zahl ist verglichen mit den RRL deutlich reduziert worden, was ihre Verbindlichkeit erhöht. Im Unterschied zur evangelischen Religion kennt die katholische Religion keine „verbindlichen“, sondern nur funktionale Bibeltexte. Zum einen ging es darum, veralteten Kanonüberlegungen entgegenzutreten, die auf die Behauptung hinauslaufen, es gebe „Dinge“ im schulischen Unterricht, die unabhängig von einer didaktischen Begründung sinnvoll, richtig und notwendig seien. Zum anderen sollte deutlich werden, dass die von den deutschen Bischöfen (Bildungsstandards 2004) herausgestellte Kategorie Bibel und Tradition als hermeneutischer Bezug allen sechs inhaltsbezogenen Kompetenzbereichen zugrunde liegt. Mit anderen Worten: Nicht das „Durchnehmen“ und Abarbeiten von Bibeltexten ist für den katholischen RU spezifisch, sondern die Betrachtung der unterrichtlichen Themen- und Problemstellungen aus der Perspektive von Heiliger Schrift und sensus fidelium.

### Konfessionelle Zusammenarbeit

Ein vergleichender Blick in das KC Evangelische Religion verdeutlicht, dass die Darstellungsformen sowie die Kompetenzformulierungen voneinander abweichen, die Leitthemen allerdings weitgehend parallel gelesen werden können. Einer unterrichtsbezogenen Abstimmung von Themen und Inhalten

steht also weiterhin nichts im Wege. Die katholische Kommission war sich freilich bewusst, dass sie das KC sowohl für das katholische Emsland wie Diaspora-Braunschweig schreibt. Sie hat deshalb an einigen Stellen flexible Vorgaben verfasst. Während z. B. die evangelische Religion den Inhaltsbereich Religionen im Dialog klassisch inhaltlich differenziert (6: Judentum, 8: Islam, 10: Buddhismus), besitzt das katholische KC an dieser Stelle einen entwicklungspsychologischen Zugriff (6: Gemeinsamkeiten betonen, 8: Identität durch Begegnung stärken, 10: Verantwortung übernehmen). Die Entscheidung, ob eine Weltreligion wie der Islam zum Unterrichtsgegenstand wird oder einzelne Teil-aspekte mehrerer Religionen (Feier, Tod, Ethik, Personen etc.), ist den Fachgruppen vor Ort überlassen worden. Damit ist insbesondere jenen gedient, die auf eine Abstimmung mit evangelischen Lehrkräften angewiesen sind; sie können sich an die Planung der anderen Konfession anpassen, müssen es jedoch nicht.

### Wie geht es weiter?

Es ist kein Geheimnis, dass die regionale Lehrerfortbildung in der bisherigen Angebotsform abgelöst werden soll durch ein Nachfragesystem seitens der Schulen. Lehrkräfte kleinerer Fächer wie katholische Religion sehen diese Neuordnung aus nahe liegenden Gründen mit Skepsis. Umso wichtiger ist es, dass die Implementation des KC noch aus Mitteln des Kultusministeriums bestritten werden soll. So planen die Verantwortlichen für die Zeit ab Oktober 2009 die Organisation ganztägiger Fortbildungsveranstaltungen in der bekannten „Schulset-Form“, in denen eine Hilfe für Fachgruppen bei der Aneignung des KC angeboten werden soll. Für das kommende Jahr ist dann ein weiterer Zyklus mit Nachmittagsveranstaltungen vorgesehen.

GÜNTER NAGEL

## Unterrichtseinheiten kompetenzorientiert modifizieren – ein Vorschlag!

Thema der UE im Jg.9 : „Du sollst nicht morden“ (Das 5. Gebot) / Bezug zu den RRL: 12 Tod – eine Lebensfrage

### Wahrnehmen/Beschreiben

- gesellschaftliche und politische Relevanz von Sterben und Tod
- Relativierung von Sterben und Tod

### Verstehen/Deuten

- Leben und Tod in der Bibel
- Infragestellung des Rechts auf Leben

### Gestalten/Handeln

- Denkmuster zum Tod in der Gesellschaft

Sterben und Tod im Spiegel der Medien  
Schüler: Medienrecherche als vorb. HA

1. Doppelstunde: Systematisierung  
Persönliche Erfahrungen

2. Doppelstunde: Kain und Abel  
- Was ist eine Urgeschichte?  
- Standbildbau, persönlicher Bericht Kains etc.

Schüler wählen Thema bzw. bearbeiten eines selbstständig (Todesstrafe, Suizid, Krieg bzw. militärische Intervention etc.)

In Würde sterben oder: Das Problem der Euthanasie

- Der Fall Terri Schiavo (Wachkoma)
- Kriterien der Entscheidung (Was heißt Nächstenliebe?)
- Position der Kirche
- aktive, passive, indirekte Sterbehilfe

Zeitungsartikel schreiben

-beschreiben ethische Konflikte mit Blick auf Sterben und Tod (Anthr.)

-legen umstrittene biblische Texte fachmethodisch angemessen aus (Theologie)

-vergleichen das christliche Menschenbild mit einem anderen Entwurf (Anthr.)  
-erörtern ethische Dilemmata in Zusammenhang mit Sterben und Tod (Ethik)  
-bewerten eine biblische bzw. lehramtliche Aussage zu einem anthropologischen oder ethischen Problem (Ethik)  
-erläutern das Proprium christlicher Ethik  
-bewerten eine Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche (Ekklesiologie)

-bereiten medial ihre Auseinandersetzung mit Fragen der Endlichkeit auf (Anthr.)  
-bereiten eigene und fremde Standpunkte bezüglich des Gottesglaubens medial auf (Theol.)  
-verleihen der christlichen Auferstehungshoffnung kreativen Ausdruck (Christologie)

KC

RRL

## Eigene Veranstaltungen

Alle Veranstaltungen finden in der pädagogischen Verantwortung der Katholischen Erwachsenenbildung statt.



### ► Weiterbildungskurs

#### Katholische Religion 2009 - 2011

Die Hauptabteilung Bildung beginnt im Herbst dieses Jahres wieder mit einem Weiterbildungskurs im Fach Kath. Religion. Der anderthalbjährige Kurs schließt ab mit einem Zertifikat, das vom Niedersächsischen Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (NiLS) ausgestellt wird.

Adressaten dieser Weiterbildungsmaßnahme sind katholische Lehrkräfte an Grund-, Haupt-, Förder-, Real- und Gesamtschulen (Sek I). Geben Sie bitte den Flyer, der diesem Heft beiliegt, an interessierte katholische Kolleginnen und Kollegen an Ihrer Schule oder in Ihrem Bekanntenkreis weiter.

Interessenten sind eingeladen zu einer Informationsveranstaltung:

- Termin:** Freitag, 28. August 2009  
15:30 – 18:00 Uhr
- Ort:** Bischöfliches Generalvikariat, Sitzungsraum der Hauptabteilung Bildung, Domhof 24, 31134 Hildesheim

### ► KATECHETENTAGE 2009/2010

#### Regionale Katechetentage

Bitte merken Sie sich folgende Termine vor:

##### Bereich Landesschulbehörde Lüneburg

- Termin:** 26.10.2009  
**Ort:** Tostedt  
**Leitung:** Jessica Griese

##### Bereich Landesschulbehörde Hannover

- Termin:** 27.10.2009  
**Ort:** Hannover  
**Leitung:** Franz Thalmann
- Termin:** 04.11.2009  
**Ort:** Hildesheim  
**Leitung:** Franz Thalmann

##### Bereich Landesschulbehörde Braunschweig

- Termin:** 29.10.2009  
**Ort:** Braunschweig  
**Leitung:** Jessica Griese
- Termin:** 02.11.2009  
**Ort:** Göttingen  
**Leitung:** Jessica Griese

Zu dem jeweiligen Termin erhalten die katechetischen Lehrkräfte ortsbezogen eine Einladung mit detailliertem Programm. Die Veranstaltungen finden jeweils von 15:00 – 18:00 Uhr statt. Bitte merken Sie den Termin vor!

### ► Feste und Feiern im Kirchenjahr – Modelle konfessioneller Kooperation in der Grundschule

#### Seminar für evangelische und katholische Religionslehrkräfte

Feiern haben im Schulleben der Grundschule eine wichtige Bedeutung. Viele religiöse Feste werden im Religionsunterricht thematisiert und teilweise in Schulgottesdiensten gestaltet und gefeiert. Die Festtagskalender der Kirchen unterscheiden sich. Es gibt gemeinsame Feiertage wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten, aber auch konfessionsspezifische wie Fronleichnam und Allerheiligen oder Reformationstag und Buß- und Betttag mit jeweils eigenen Traditionen.

Die spezifisch evangelischen und katholischen Feste des Kirchenjahres bieten im konfessionell-kooperativen Unterricht eine gute Gelegenheit, sie aufzugreifen und mit den Kindern zu bedenken. In der Fortbildung werden deshalb insbesondere die Hintergründe der unterschiedlichen kirchlichen Feste beleuchtet. Anregungen und Ideen zur Umsetzung im Unterricht und für Schulgottesdienste werden vorgestellt und gemeinsam erarbeitet.

- Termin:** 31.08.–02.09.2009  
**Ort:** RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12  
31547 Rehburg-Loccum
- Veranstalter:** Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim  
Hauptabteilung Bildung, RPI Loccum
- Leitung:** Beate Peters, RPI Loccum  
Franz Thalmann, BGV Hildesheim
- Referenten:** Pastor Dirk Stelter, Leiter der Arbeitsstelle Ökumene im Haus kirchlicher Dienste der Ev-luth. Landeskirche Hannovers,  
Dr. Dagmar Stoltmann-Lukas  
Leiterin der Diözesanstelle Ökumene im Bistum Hildesheim
- Beitrag:** 30,00 € incl. Seminargebühren,  
Übernachtung und Verpflegung
- Anmeldung:** Bischöfliches Generalvikariat  
Hauptabteilung Bildung,  
Ursula Brunke, Domhof 18 – 21,  
31134 Hildesheim,  
Tel.: 05121-307287 oder Mail an  
ursula.brunke@bistum-hildesheim.de  
oder RPI Loccum, Angelika Rietig  
Tel.: 05766-81-162 oder  
E-Mail an angelika.rietig@evlka.de

### ► Kinder fragen nach Gott und Welt– Zugänge zur Sprache von Religion und Glaube

#### Studientag für Religionslehrkräfte im Primarbereich und Sekundarbereich I

Auch in der heutigen Zeit machen wir die Erfahrung: Kinder stellen die großen Fragen von Religion und Glaube: Woher kommt die Welt? Was geschieht nach dem Tod? Warum gibt es Leid in der Welt?



Wozu lebe ich? Gibt es einen Gott? Wie sieht Gott aus?

Die Religionen bieten Orientierung bei diesen existenziellen Fragen in Geschichten, Bildern und Metaphern an. Sie wollen die Sprache der Religion in Bildern und Symbolen erfahren und verstehen. Kinder sind offen für ein anspruchsvolles religiöses Lernen.

Im ersten Teil der Tagung wird **Rainer Oberthür** an konkreten Beispielen von neuen Erfahrungen aus seiner Aachener Werkstatt Religionsunterricht erzählen, von Kindern, die nach Gott und der Welt, nach Leben und Tod fragen und nach Antworten suchen.

Im zweiten Teil des Studientages gehen wir mit Elementen aus dem soeben erschienenen „**Buch der Symbole**“ von Rainer Oberthür (**s. Rezension**) auf Entdeckungsreise durch die Welt der christlichen Symbole, die man auch mit jungen Menschen gehen kann und die uns Sprachhilfen für religiöse Vermittlungsprozesse anbietet.

#### **Achtung:**

**Die gleiche Veranstaltung wird an zwei verschiedenen Orten zu unterschiedlichen Zeiten angeboten!!!**

**Termin:** 3. September 2009, 09:30 – 16:00 Uhr  
**Ort:** Pfarrheim St. Laurentius, Maschplatz 12, 38114 Braunschweig

**Termin:** 4. September 2009, 09:30 – 16:00 Uhr  
**Ort:** Bischöfliches Generalvikariat Domhof 18-21, 31134 Hildesheim

**Referent:** Rainer Oberthür  
Katechetisches Institut, Aachen

**Leitung:** Franz Thalmann, BGV Hildesheim  
**Anmeldung:** Bischöfliches Generalvikariat Hauptabteilung Bildung, Ursula Brunke, Tel. 05121-307287 oder E-Mail: ursula.brunke@bistum-hildesheim.de

**Kosten:** 12,50 € inkl. Mittagessen/Stehkaffee  
**Beurlaubung:** Für diese Seminare kann Dienstbefreiung beantragt werden.

#### ► **Mit Kindern über Sterben und Tod reden** Studientag für Religionslehrer/-innen und Klassenlehrer/-innen

Statistisch gesehen tritt im Umkreis der Bekannten und Verwandten eines jeden Kindes irgendwann ein unerwarteter oder absehbarer Todesfall ein. Die Wahrscheinlichkeit, als Lehrer/-in mit der Trauersituation eines Schülers konfrontiert zu werden, ist somit durchaus hoch.

Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, die Schüler im Sinne einer guten Lebensvorbereitung behutsam an das Thema Sterben und Tod heranzuführen, auch wenn es keinen konkreten Anlass gibt.

Noch mehr sind wir als Lehrer/-in gefordert, wenn wir um die Trauersituation eines Schülers wissen: Wie können wir in einer solchen Situation einfühlsam und angemessen mit betroffenen Schülern umgehen? In welchem Rahmen ist es sinnvoll und wichtig, die Klasse einzubeziehen?

Die Kinderpsychologin Barbara Cramer wird im Rahmen des Studientages auf diese Themenstellung eingehen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt hierbei auf der Verwendung und Analyse unterschiedlichster Bilder zum Thema Sterben und Tod aus der Bilderbuchliteratur, da diese oftmals ein gutes Gespräch erleichtern können.

**Termin:** 29.10.2009  
09:30 – 17:00 Uhr  
**Referentin:** Barbara Cramer, Dipl. Psychologin  
**Leitung:** Frank Pätzold  
Fachreferent für Schulpastoral  
Hauptabteilung Bildung  
**Ort:** Tagungshaus Priesterseminar  
Neue Str. 3, 31134 Hildesheim  
Tel.: 05121-1791540  
**Anmeldung:** Ursula Brunke, Tel. 05121-307287 oder  
E-Mail an ursula.brunke@bistum-hildesheim.de  
**Kosten:** 15 €  
**Anmeldeschluss:** 02.10.2009

#### ► **„Stricken ohne Wolle?“**

**Zur Rolle religiöser Praxis im Religionsunterricht der Gesamtschule**  
**Tagung für Religionslehrkräfte an Gesamtschulen und interessierte KollegInnen**

Die heutige Schülergeneration hat mehrheitlich wenige oder keine Bezüge mehr zu einem religiös geprägten Umfeld. Religiöse Praxis, vormals in Familie und Kirche erfahren, fehlt weitgehend. Religionsunterricht ohne Erfahrungsräume des Religiösen gerät damit in Gefahr, leer, dürr und ohne Lebensbezug zu sein. Die performative Religionsdidaktik plädiert für eine Übernahme religiöser Handlungsvollzüge in den Religionsunterricht und will dort in möglichst vielen Themenfeldern religiöse Wirklichkeit konkret und auch gestaltend erfahrbar werden lassen.

Die Tagung möchte die Möglichkeiten performativ orientierten Religionsunterrichtes ausloten und auch die Grenzen eines solchen Unterrichts diskutieren.

Welche Art des Zugriffs auf religiöse Wirklichkeit ist dem Religionsunterricht angemessen, wo liegen Grenzüberschreitungen im Sinne eines Rückfalls in katechetisch-missionarischen Unterricht vor, welchen Stellenwert haben Erfahrungen im schulischen Religionsunterricht?

Wir laden Sie herzlich ein, diesen Fragen theoretisch und praktisch nachzuspüren.

**Termin:** 29. – 31.10.2009  
**Ort:** Tagungshaus des Priesterseminars Hildesheim  
**Referenten:** Prof. Dr. Hans Mendl (Passau)  
Nadja Haghanah  
Monika Mauerhöfer  
**Veranstalter:** Die Tagung erfolgt in Kooperation mit dem rpi, Loccum, und den Fachmoderatoren Gesamtschule  
**Leitung:** Ulrich Kawalle, BGV Hildesheim, Christine Lehmann, Fachmoderatorin ev. Religion, Rainer Merkel, rpi Loccum, Martin Schmidt-Kortenbusch, Fachmoderator kath. Religion  
**Zielgruppe:** Religionslehrkräfte an Gesamtschulen und interessierte Kolleginnen und Kollegen  
**Kosten:** 25 €  
**Anmeldung:** Mit beiliegender Anmeldekarte oder an: Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim,

Hauptabteilung Bildung, Ursula Brunke,  
Tel. 05121-307287, oder E-Mail an  
ursula.brunke@bistum-hildesheim.de

### ► Was heißt Fachberatung für den Religionsunterricht in Niedersachsen?

**Fachtagung für Fachberaterinnen und Fachberater evangelische und katholische Religion**

Nach der Neuordnung der Fachberatung für die Schulen in Niedersachsen steht auch die Fachberatung für das Fach Religion vor der Frage, wie sich angesichts der Veränderungen Fachberatung in der Eigenverantwortlichen Schule vollziehen wird. In der Tagung sollen bisherige Erfahrungen aufgenommen und Perspektiven für die Weiterentwicklung erarbeitet werden. Zugleich dient die Tagung der Vernetzung derjenigen, die als Unterstützende für das Fach Religion fungieren.

**Termin:** 24. – 26.11.2009  
**Ort:** RPI Loccum, Uhlhornweg 10-12  
31547 Rehburg-Loccum  
**Leitung:** Dr. Friedhelm Kraft, RPI  
Beate Peters, RPI  
Jessica Griese, BGV  
Franz Thalmann, BGV  
**Veranstalter:** RPI Loccum,  
Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim  
Hauptabteilung Bildung  
**Anmeldung:** Bischöfliches Generalvikariat  
Hauptabteilung Bildung,  
Ursula Brunke Domhof 18-21,  
31134 Hildesheim,  
Tel.: 05121-307287 oder E-Mail an  
ursula.brunke@bistum-hildesheim.de

### ► „Frauen im Judentum“ Fortbildung im Jüdischen Museum Berlin

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten eine interaktive Führung zur Rolle der Frau im Judentum entlang ausgewählter Biografien und Exponate. Exemplarisch werden einzelne Themenbereiche inhaltlich, didaktisch und methodisch vertieft.

**Termin:** 01.12.2009, ca. 7.30 – 20.00 Uhr  
(Fahrt mit dem ICE)  
**Leitung:** Jessica Griese, Ullrich Kawalle  
**Kosten:** 30 € (+ Ticket BVG)

Nähere Informationen entnehmen Sie dem beiliegenden Flyer

### ► Der Herr hat uns befreit Zur Bedeutung des Exodus in Film und Theologie Reihe: Theologie und Film

In der diesjährigen Veranstaltung der Reihe „Theologie und Film“ werden wir uns theologisch mit den Exodus-Erzählungen und mit dem Exodus-Motiv auseinandersetzen. Die „filmischen Zugänge“ spüren den vielfältigen Exodus-Erfahrungen nach und zeigen ihre Umsetzung im Medium Film auf.

**Termin:** 10./11.12.2009  
**Ort:** Tagungshaus des Priesterseminars  
Hildesheim  
**Referenten:** Dr. Bettina Wellmann,  
Kath. Bibelwerk, Bonn  
Dr. Thomas Kroll, Berlin/Osnabrück  
**Veranstalter:** Die Tagung wird gemeinsam von den  
Diözesen Hildesheim (Hauptabteilung  
Bildung) und Osnabrück (Abt. Schulen,  
Hochschulen) durchgeführt  
**Leitung:** Ulrich Kawalle, BGV Hildesheim  
Dr. Christian Schulte,  
BGV Osnabrück  
**Zielgruppe:** Lehrkräfte für kath. Religion an BBS,  
Gymnasien und Gesamtschulen und  
Interessierte  
**Kosten:** 20 €  
**Anmeldung:** Mit beiliegender Anmeldekarte oder an:  
Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim,  
Hauptabteilung Bildung, Ursula Brunke,  
Tel. 05121-307287, oder E-Mail an  
ursula.brunke@bistum-hildesheim.de

Bitte beachten Sie den beiliegenden Flyer.

### ► „Anders lehren – anders lernen“ Eine Einführung in die Integrative Gestaltpädagogik für Schule und Unterricht

**Vom 11. – 13.12.2009**  
(Tagungshaus des Priesterseminars Hildesheim) und  
**vom 05. – 07.02.2010**  
(Haus Ohrbeck, Georgsmarienhütte) finden zwei Kurse statt,  
die das Konzept der Integrativen Gestaltpädagogik theoretisch  
und praktisch vorstellen und einüben.

Bitte beachten Sie den beiliegenden Flyer.

### ► „Entdecke, was (Dir) möglich ist“ Grundkurs Integrative Gestaltpädagogik

Im Juni 2010 beginnt ein neuer Ausbildungskurs „Integrative  
Gestaltpädagogik“ in der Diözese Hildesheim. Der Kurs wird in  
Zusammenarbeit mit dem NiLS (Niedersächsisches Landesamt  
für Lehrerbildung und Schulentwicklung) durchgeführt.

**Information/  
Anmeldung:** Mit beiliegender Anmeldekarte oder an:  
Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim,  
Hauptabteilung Bildung, Ursula Brunke,  
Tel. 05121-307287, oder E-Mail an  
ursula.brunke@bistum-hildesheim.de

## Veranstaltungen diözesaner Bildungshäuser

### Tagungshaus Priesterseminar

Auskunft und Anmeldungen zu den Veranstaltungen

Neue Str. 3, 31134 Hildesheim

Telefon: 0 51 21/1 79 15-50

Telefax: 0 51 21/1 79 15-54

Mail: [bibel.afb@bistum-hildesheim.de](mailto:bibel.afb@bistum-hildesheim.de)

### ► „Du machst weit meine Schritte unter mir“ (Psalm 18)

**Termin:** 16.10.2009, 17:00 Uhr bis  
17.10.2009, 17:00 Uhr

**Veranstalter:** Bibelschule Hildesheim

**Referent/**

**Leitung:** Dr. Egbert Ballhorn

**Anmeldung:** bis 02.10.2009

**Kosten:** 28 €

### ► „Jakobs Geschichten“

Vorbereitungstag für die ökumenische Bibelwoche

**Termin:** 12.11.2009, 10:00 – 17:00 Uhr

**Referent/**

**Leitung:** Dr. Egbert Ballhorn

**Anmeldung:** bis 28.10.2009

**Kosten:** 15 €

### ► Studientag Bibliodrama

**Termin:** 14.11.2009, 10:00 – 17:00 Uhr

**Referenten:** Dr. Egbert Ballhorn  
Pastor Klemens Teichert

**Leitung:** Dr. Egbert Ballhorn

**Anmeldung:** Bis 27.10.2009

**Kosten:** 15 €

### ► „Juble, Tochter Zion“

Mit den Propheten durch den Advent

Mit Zusatzangebot Lektorenpraxis

**Termin:** 27.11.2009, 17:00 Uhr bis  
28.11.2009, 17:00 Uhr

**Referenten:** Dr. Egbert Ballhorn  
Siegfried J. Mehwald

**Leitung:** Dr. Egbert Ballhorn

**Anmeldung:** bis 27.11.2009

**Kosten:** 28 €

### St. Jakobushaus Goslar Akademie St. Jakobushaus

Auskunft und Anmeldungen zu den Veranstaltungen

Reußstr. 4, 38640 Goslar

Telefon: 0 53 21 / 34 26-0

Telefax: 05321/34 26 26

Mail: [info@jakobushaus.de](mailto:info@jakobushaus.de)

[www.jakobushaus.de](http://www.jakobushaus.de)

### ► Christlich-jüdischer Dialog / Teil 1: Stürmisch bis dunkel ... - Wege und Irrwege zwischen Christen und Juden

Beginn einer 7-teiligen Seminarreihe

Juden leben seit 1500 Jahren in Deutschland. Das Verhältnis zwischen Juden und Christen war jedoch immer von Spannungen geprägt. Juden blieben in einer fest gefügten christlich-abendländischen Kultur bestenfalls Geduldete.

Heute ist der Umgang miteinander von Unsicherheit geprägt; die Angst vor Missverständnissen führt oft zu Peinlichkeiten. So dividieren z. B. viele Politiker in Reden noch immer Juden und Deutsche, obwohl sich viele Juden in Deutschland als Deutsche verstehen bzw. man streitet sich darüber, ob eine solche Trennung überhaupt zulässig ist.

Mit dieser Seminarreihe machen wir uns auf die Suche nach den gegenseitigen Bildern und Vorurteilen, nach den religiösen, philosophischen, geistesgeschichtlichen, sozialen, politischen und wirtschaftlichen Bedingungen und Hintergründen dieser oft widersprüchlichen Beziehungen.

**Termin:** 18.09.2009, 18:00 Uhr bis  
20.09.2009, 13:30 Uhr

**Referenten:** Prof. Francesca Yardenit Albertini  
Universität Potsdam (angefragt)

**Leitung:** Alfred Paulus

**Kosten:** 106,00 € pro Person im DZ  
132,00 € im EZ

### ► Das Gewissen

Theologische, philosophische und moralpsychologische Annäherungen

Die meisten Menschen haben moralische Gefühle oder Intuitionen. Aber wie sicher können wir uns sein, dass sie uns verlässliche Orientierung in moralischen Fragen geben? Die moralische Urteilsinstanz, die wir mit dem Begriff „Gewissen“ zu fassen suchen, ist für diese Frage zentral.

Welche Bedeutungen hat das Wort „Gewissen“?

Zweifellos geht es hier um eine wichtige Grenzfrage zwischen Ethik, Psychologie und Psychotherapie.

**Termin:** 04.09.2009, 18:00 Uhr bis  
06.09.2009, 13:30 Uhr

**Referentin/**

**Leitung:** Dr. Veronika Bock

**Kosten:** 106,00 € pro Person im DZ  
132,00 € im EZ



## ► Glaube - Kultur - Symbol

### Philosophie der Religion

Was kommt, ist die ewige Unbegreiflichkeit Gottes.  
(Karl Rahner)

Welche Bedeutung ‚die Religion‘, ‚das Religiöse‘ für die Philosophie hat, zeigt ein Blick in die Philosophiegeschichte. Und das von Anfang an. Nicht nur als ‚Objekt‘ des Denkens, sondern vor allem auch – mehr oder weniger deutlich – als ‚Antrieb‘, als ‚Denkhorizont‘, als ‚Grund‘. Es sind nicht nur allgemeine Fragen, wie Philosophie und Theologie grundsätzlich zueinander stehen, wem (sozusagen) ‚das letzte Wort‘ zusteht, sondern es sind die großen metaphysischen Fragen nach dem Anfang der Welt, dem Wesen der Seele, Unsterblichkeit, dem Bösen (dem ‚Dunklen‘) in der Welt, denen das philosophische Denken sich ‚radikal‘ zuwendet (vielleicht radikaler als es die Theologie vermag).

**Termin:** 15.01.2010, 18:00 Uhr bis  
17.01.2010, 13:30 Uhr

**Referent/  
Leitung:** Dr. Wolfgang Gleixner  
**Kosten:** 106,00 € pro Person im DZ  
132,00 € im EZ

## ► Das Hohelied

### Das biblische Liebesgedicht und die Kunst seiner Auslegung in Judentum und Christentum

**Termin:** 04.12.2009, 18:00 Uhr bis  
06.12.2009, 13:30 Uhr

**Referenten:** Prof. Dr. Klaus Berger,  
Universität Heidelberg; Dr. Andreas  
Fritzche, Universität Lüneburg

**Leitung:** Dr. Wolfgang Gleixner  
**Kosten:** 114,00 € pro Person im DZ  
140,00 € im EZ

## ► Gott ist nicht tot!

### Weihnachtshoffnung – theologisch buchstabiert

Der christlichen Botschaft ist die Chance gegeben, dort wieder anzuknüpfen, wo sie herkommt.

Alles nahm seinen Anfang ganz unten, in einem erbärmlichen Stall. Und die Ersten, die davon in Kenntnis gesetzt wurden, die Hirten, waren ebenso machtlos und arm wie das Kind in der Krippe. Seitdem werden die Armen und Machtlosen in ihrer Würde anerkannt. Hier hat der Gedanke von Gleichheit und Geschwisterlichkeit sein Fundament: „Denn er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt.“ (Gaudium et Spes 22)

**Termin:** 04.12.2009, 18:00 Uhr bis  
06.12.2009, 13:30 Uhr

**Referenten:** Prof. Dr. Udo Schmälzle, Münster;  
Dr. Veronika Bock, Goslar

**Leitung:** Dr. Veronika Bock  
**Kosten:** 106,00 € pro Person im DZ  
132,00 € im EZ

## ► Ein Kind ist uns geboren – ein Sohn uns geschenkt

### HeilsGeschichten

Je ursprünglicher die Sprache, desto weniger Abstraktion, desto mehr Gefühle. Dass der Heiland der Welt, der Gottessohn als ‚Menschlein‘ geboren wurde (und jedes Jahr dieses Ereignis gefeiert wird) berührt immer wieder aufs neue. Ein Mythos (eine wahre, wesentliche Geschichte) so fremd – und doch so vertraut. In unserem Inneren wissen wir: Genau so musste es sein: Gott ist wahrhaftig Mensch geworden.

Dieses Seminar möchte dieser ‚Erzählung‘ nicht nur theologisch, sondern auch tiefenpsychologisch, religionswissenschaftlich und literarisch nachspüren.

**Termin:** 18.12.2009, 18:00 Uhr bis  
20.12.2009, 13:30 Uhr

**Referent/  
Leitung:** Dr. Wolfgang Gleixner  
**Kosten:** 106,00 € pro Person im DZ  
132,00 € im EZ

## ► Luther und Calvin

### Vom Werden der Neuzeit

Luther und Calvin waren die Wegbereiter und die theologischen und politischen Gestalter der Reformation. Wer die Neuzeit und die Moderne (und ihre Verendung) verstehen will, muss sich mit Luther und Calvin beschäftigen. Vor allem als diese geistesgeschichtlichen Größen, die ‚unsere‘ Neue-Zeit entbunden haben, stehen sie im Blickpunkt dieses Seminars.

**Termin:** 18.09.2009, 18:00 Uhr bis  
21.09.2009 –13:30 Uhr

**Referent/  
Leitung:** Dr. Wolfgang Gleixner  
**Kosten:** 106,00 € pro Person im DZ  
132,00 € im EZ

## ► Ach, wir Töchter!“ – Mütter und Töchter als Thema der Theologie

### Zwischen Zuschreibung und Ideologisierung

Wo sind in der Theologie die Orte der „Mütter“ und „Töchter“? Wo sind die Bilder, Symbole und Strukturen? Was kann die Theologie hier von den Sozialwissenschaften und der Psychoanalyse lernen?

**Termin:** 11.09.2009, 18:00 Uhr bis  
13.09.2009, 13:30 Uhr

**Referenten:** Prof. Dr. Saskia Wendel, Köln (angefragt)  
Dr. Veronika Bock, Goslar

**Leitung:** Dr. Veronika Bock  
**Kosten:** 106,00 € pro Person im DZ  
132,00 € im EZ

## ► Warum, Gott? – Erschrecken über Gottes Schöpfung

**Biblische Klage und Anklage – Auswege aus verzweifelterm Verstummen**

Die jüdisch-christliche Tradition kennt nicht nur die Ergebnisse in Gottes Willen – angesichts der Erfahrungen des Bösen. Sie kennt in der Gestalt des Hiob den Protest gegen Gott angesichts der himmelschreienden Unrechtsverhältnisse in der Schöpfung, kennt den Beter von Klage Liedern, von Klagepsalmen, kennt das Ringen um und mit Gott.

Biblich verbürgt also ist, dass das Erschrecken über Gottes Schöpfung nicht zur passiven Hinnahme verkommt, sondern zum Aufstand gegen Gott führen kann und darf, zu kritischen Rückfragen an Gott – zu Klage und Anklage.

**Termin:** 19.02.2010, 18:00 Uhr bis  
21.02.2010, 13:30 Uhr

**Referentin/**

**Leitung:** Dr. Veronika Bock

**Kosten:** 106,00 € pro Person im DZ  
132,00 € im EZ

### Kath. Bildungsstätte St. Martin

**Auskunft und Anmeldungen zu den Veranstaltungen**

Klosterstr. 26, 37434 Germershausen

Telefon: 05528-92 30-0

Telefax: 05528-8090

Mail: [info@bildungsstaette-sanktmartin.de](mailto:info@bildungsstaette-sanktmartin.de)

## ► Einführung in das Lukanische Doppelwerk

Wir lesen gemeinsam grundlegende und prägende Stellen aus dem Lukasevangelium und der Apostelgeschichte – vor allem mit einem Blick auf die liturgischen Texte des Lesejahres C.

**Veranstaltungsnummer: 90069**

**Termin:** 16.10.2009, 18:00 Uhr bis  
18.10.2009, 13:00 Uhr

**Leitung:** P. Lukas Schmidkunz OSA

**Kosten:** 75,00 € pro Erw. im DZ  
95,00 € pro Erw. im EZ

## Termine der religionspädagogischen Dekanatsarbeitsgemeinschaften und der regionalen LehrerInnen-Fortbildungsveranstaltungen

Alle Veranstaltungen finden in der pädagogischen Verantwortung der Katholischen Erwachsenenbildung statt. Einige Arbeitsgemeinschaften erfolgen in Kooperation mit der Fachberatung für evangelische Religion.

August 2009 bis Februar 2010



### Landesschulbehördenbezirk Braunschweig

#### ► Offenes Arbeitszimmer

Im offenen Arbeitszimmer haben Fachkollegen/innen Zeit und Raum, sich über aktuelle Themen auszutauschen, Materialien zu sichten und auszuleihen.

**Termin:** jeder 1. Mittwoch im Monat  
14:00 – 15:00 Uhr

**Leitung:** Anke Ernst, Dorothe Gatzemeier

**Ort:** Religionspäd. Arbeitsstelle,  
St. Ursula-Schule, Christian-Blank-Straße 22,  
37115 Duderstadt

### Abitur – Werkstatt Braunschweig

#### ► Gibt es Menschenwürde im Reagenzglas?

**Das Verhältnis von Biomedizin, Bioethik und Theologie in der gymnasialen Oberstufe (ThSp 2011)**

Die Fortbildung möchte mit Blick auf den Thematischen Schwerpunkt 2/2011 (Mensch und Menschenwürde) wissenschaftstheoretische, theologische und didaktische Aspekte der Problematik beleuchten und Hilfestellungen für die Praxis geben.

Die Denkfigur der „Menschenwürde“, die sowohl dem Aufklärungsprojekt wie der jüdisch-christlichen Tradition eingeschrieben ist, erweist sich in vielen Lebenssituationen als standortgebundene Variable. Wenn es uns schon schwer fällt, an sichtbare und der Erfahrung zugängliche Phänomene wie Leiharbeit oder Sterbehilfe die Messlatte der Menschenwürde

anzulegen, um wie viel komplizierter wird erst die Problematik, wenn Vorgänge, die der Naturwissenschaftler im Reagenzglas inszeniert verstanden, eingeordnet und bewertet werden sollen. Der Hauptreferent Franz-Josef Bormann, Professor für Moraltheologie an der Universität Tübingen, wird u. a. Einblicke in biochemische Forschungsvorhaben (Stammzellforschung) geben sowie Ansätze einer theologisch-ethischen Würdigung und Wertung vorstellen.

Die Workshops am Nachmittag bieten Gelegenheit, eine Vertiefung der Gedanken des Vormittags vorzunehmen, ein Forschungslabor unter didaktischem Gesichtspunkt zu besuchen oder mediale Umsetzungsmöglichkeiten für den Unterricht kennenzulernen.

- Termin:** 26.08.2009, 09:30 – 17:00 Uhr  
**Referent:** Prof. Dr. Franz-Josef Bormann, Tübingen  
**Veranstalter:** Katholische Erwachsenenbildung, Bildungswerk Braunschweig  
**Leitung:** Günter Nagel, Martin Schmidt-Kortebusch, Ulrich Kawalle  
**Ort:** Leisewitzhaus, Aegidienmarkt 12, 38100 Braunschweig  
**Anmeldung:** Peter Temme, Spohrplatz 9, 38100 Braunschweig  
 ptemme@staegidien.de  
 Tel. 0531-24490-25, 0531-24490-17  
**Zielgruppe:** Lehrkräfte für Religion an Gymnasien und Gesamtschulen  
**Anmeldeschluss:** 14.08.2009

### ► Theologisieren von Kindern und Jugendlichen

- Termin:** 27.08.2009  
 14:00 – 18:00 Uhr  
**Referentin:** Karolin Lorke  
**Leitung:** Elisabeth König  
**Ort:** Lernwerkstatt Hildesheim  
 Tilsiter Str.1, 31141 Hildesheim

### ► Zukunftsangst und Hoffnung – den Geheimnissen Gottes auf der Spur

#### 5. Göttinger Tag der Religionspädagogik

Methodisch kreative Zugänge zu Fragen und Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen zu Zukunftsängsten und -hoffnungen, Aspekte der Apokalyptik, Himmel und Hölle u. a. sollen in mehreren Workshopangeboten thematisiert werden.

- Termin:** 04.11.2009  
 09:00 – 16:00 Uhr  
**Veranstalter:** Anke Ernst  
**Leitung:** Ökumenisches Vorbereitungsteam  
**Ort:** Religionspäd. Arbeitsstelle,  
 St. Ursula-Schule, Christian-Blank-Straße 22,  
 37115 Duderstadt  
**Anmeldung:** Regionale Lehrerfortbildung  
**Kosten:** 5,00 €  
**Zielgruppe:** Lehrkräfte aller Schulformen  
**Anmeldeschluss:** 21.10.2009

### ► „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“

#### Tag der Religionslehrerinnen und Religionslehrer in der Region Braunschweig

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ – zu schön, um wahr zu sein und dennoch das zentrale christliche Gebot.

Der Tag der Religionslehrerinnen und Religionslehrer in der Region Braunschweig 2010 bietet Ihnen in den Vorträgen eine theologische Grundlegung und humanwissenschaftliche Erkenntnisse, in den Workshops praktische Anregungen für den Religionsunterricht und den Schulalltag.

- Termin:** 23.02.2010  
 9:00 – 16:00 Uhr  
**Ort:** Saal des Leisewitzhauses,  
 Aegidienmarkt 12, 38100 Braunschweig  
**Kosten:** 10,00 €  
**Anmeldung:** Propstei St.Aegidien,  
 Pastoralreferent Peter Temme  
 Spohrplatz 9, 38100 Braunschweig  
 Tel.: 0531-24490-25,  
 ptemme@staegidien.de  
 oder Kontakt über [www.vedab.de](http://www.vedab.de)

### Neue Fachberaterinnen für den katholischen Religionsunterricht an Grund-, Haupt- und Realschulen

#### HANNOVER

- Harfst, Ursula**, Berliner Str. 47, 30982 Pattensen,  
 uharfst@gmx.de  
**Sydow, Jutta**, Tulpenanger 1, 31141 Hildesheim,  
 JuttaSydow@web.de  
**Wienhold-Quecke, Monika**, Müllinger Weg 11, 30880  
 Laatzen, Wienhold-Quecke@gmx.de

#### BRAUNSCHWEIG

- Ernst, Anke**, Barckefeldstr. 6, 37115 Duderstadt,  
 ernst-duderstadt@t-online.de  
**Steinberg, Saraha**, Spannweg 16, 38176 Wendeburg  
 sarah.steinberg@gmx.de

#### LÜNEBURG

- Hartmann, Christina**, Riesenweg 3, 21244 Buchholz,  
 chris.tina.hartmann@gmx.de  
**Hoechst, Claudia**, Gartenstr. 18, 29562 Suhlendorf,  
 Claudia.Hoechst@web.de  
**Riederer, Stefanie**, Am Ring 26, 29690 Schwarmstedt,  
 stefanie.riederer@gmx.de



## Landesschulbehördenbezirk Hannover

### ► Treffpunkt Religion

Schulseelsorge zwischen Tür und Angel, Teil 4 und 5

- Termine:** 10.08.2009  
14.09.2009  
16:00 – 18:00 Uhr
- Referent:** Schulpastor Peter Noß-Kolbe
- Leitung:** Ingrid Illig, Jutta Sydow
- Ort:** Lernwerkstatt der Uni Hildesheim,  
Tilsiter Str. 3, 31141 Hildesheim
- Anmeldung:** Ingrid Illig, GS Sorsum  
Tel. 05121-264179  
Jutta Sydow,  
juttasydow@web.de  
Tel. 05064-1088
- Zielgruppe:** geschlossener Arbeitskreis

### ► RU 3. Schuljahr

Wir wollen die Vorgaben des Kerncurriculums in die Praxis umsetzen (Fortsetzung)

- Termin:** 19.08.2009  
15:30 – 18:00 Uhr
- Referentin:** Ingrid Wienecke
- Leitung:** Monika Wienhold-Quecke
- Ort:** Pfarrheim St. Oliver, Pestalozzistraße 24,  
30880 Laatzen
- Anmeldung:** Monika Wienhold-Quecke  
wienhold-quecke@gmx.de  
Tel. 05102-915193

### ► Treffpunkt Religion

Vom Kerncurriculum (ev./kath.) zum schuleigenen Arbeitsplan in der Sek. 1

Was will das neue Kerncurriculum? Was hat sich verändert? Wie erreichen wir die erwarteten Kompetenzen in der Praxis? Gruppenarbeit zur Erstellung schuleigener Arbeitspläne für die Klassen 5-10.

- Termin:** 20.08.2009  
16:00 – 18:00 Uhr
- Leitung:** Jutta Sydow
- Ort:** Lernwerkstatt der Uni Hildesheim,  
Tilsiter Straße 3, 31141 Hildesheim
- Anmeldung:** Jutta Sydow  
juttasydow@web.de, 05064-1088
- Zielgruppe:** Ev./ Kath. Religionslehrer/Innen der Sek I
- Anmeldeschluss:** 14.08.2009

### ► Erfahrung und Bewahrung der Schöpfung Erntedank

Erarbeitung von Bausteinen zu Gottesdiensten, Klassenfeiern, Klassenprojekten

- Termin:** 24.08.2009  
16:00 – 18:00 Uhr
- Leitung:** Ingrid Illig, Jutta Sydow
- Ort:** Lernwerkstatt der Uni Hildesheim,  
Tilsiter Str. 3, 31141 Hildesheim
- Anmeldung:** Ingrid Illig, GS Sorsum  
Tel. 05121-264179  
Jutta Sydow,  
juttasydow@web.de  
Tel. 05064-1088
- Zielgruppe:** Alle Veranstaltungen sind ausgerichtet an den Interessen der Grundschule und der Sek. 1 sowie den Belangen beider Konfessionen
- Anmeldeschluss:** 18.08.2009

### ► Immer wieder montags

Offenes Arbeitszimmer

Zeit für Anregungen, Fragen, Antworten zu

- Ihren aktuellen RU-Themen
- Medien und Materialien
- Gottesdiensten und Schulleben
- allem anderen rund um den RU

- Termin:** 07.09.2009  
16:00 – 18:00 Uhr
- Leitung:** Ingrid Illig
- Ort:** Ingrid Illig, Gutenbergstraße 10,  
Hildesheim-Ochtersum
- Anmeldung:** Ingrid Illig, GS Sorsum  
Tel. 05121-264179

Teilnahme auch ohne Anmeldung möglich

### ► Nach Gott fragen

Umsetzung des neuen Kerncurriculums Sek. I in den schuleigenen Lehrplan

- Termin:** 23.09.2009  
15:30 – 18:00 Uhr
- Referentin:** Jessica Griese
- Leitung:** Monika Wienhold-Quecke
- Ort:** Pfarrheim St. Oliver, Pestalozzistraße 24,  
30880 Laatzen
- Anmeldung:** Monika Wienhold-Quecke,  
wienhold-quecke@gmx.de  
Tel. 05102-915193

### ► Immer wieder montags

#### Offenes Arbeitszimmer

Zeit für Anregungen, Fragen, Antworten zu

- Ihren aktuellen RU-Themen
- Medien und Materialien
- Gottesdiensten und Schulleben
- allem anderen rund um den RU

**Termin:** 02.11.2009  
07.12.2009  
11.01.2010  
08.02.2010  
16:00 – 18:00 Uhr

**Leitung:** Jutta Sydow  
**Ort:** Ingrid Illig, Gutenbergstraße 10,  
Hildesheim-Ochtersum

**Anmeldung:** Jutta Sydow  
HS Geschw.-Scholl-Schule  
Tel. 05064-1088  
juttasydow@web.de

Teilnahme auch ohne Anmeldung möglich

### ► Religionspädagogische Tagung

#### Die Arbeit mit dem Kerncurriculum - „Alter Wein in neuen Schläuchen?“

Mit Impulsreferat und Workshops setzen wir uns theoretisch, inhaltlich und praktisch mit dem Kerncurriculum auseinander

**Termin:** 05.11.2009  
09:00 – 17:30 Uhr  
**Referenten:** Dietmar Peter, Beate Peters, Loccum  
**Veranstalter:** Kirchenkreis Hildesheim-Sarstedt, RPI  
Loccum, BGV Hildesheim

**Leitung:** Ingrid Illig, Jutta Sydow  
**Ort:** Lukas-Gemeindezentrum, Schlesierstraße 5,  
Hildesheim-Ochtersum

**Anmeldung:** Ingrid Illig, GS Sorsum  
Tel. 05121-264179  
Jutta Sydow,  
juttasydow@web.de  
Tel. 05064-1088

**Zielgruppe:** Ev./ Kath. Religionslehrer/Innen  
der Sek I, kirchl. Mitarbeiter/Innen

**Kosten:** 5,00 €  
**Anmeldeschluss:** 02.10.2009

### ► „Klang-Oase“

#### Beziehungen achtsam und wertschätzend gestalten – Kommunikation durch Ton, Klang und Rhythmus

Wann gibt es im Schulalltag Zeit, sich einfach hinzusetzen und zu lauschen, was in mir tönt? – Wann horche ich wirklich auf das, was meine Schüler, meine Kollegen mir mitteilen wollen? – Wann übe ich das, ohne es zu bewerten oder zu beurteilen?

In diesem Workshop geht es um den achtsamen Umgang mit sich und anderen über Ton, Klang und Rhythmus auf der Grundlage von Spielfreude.

Bitte bringen Sie ein Sitzkissen mit!

**Termin:** 16.11.2009  
15:00 – 18:00 Uhr

**Referenten:** Wolfram Spiegel  
Jessica Griese

**Leitung:** Ursula Harfst, Monika Wienhold-Quecke  
**Ort:** Ludwig-Windthorst-Schule,  
Altenbekener Damm 81  
30173 Hannover

**Anmeldung:** uharfst@gmx.de  
wienhold-quecke@gmx.de

**Anmeldeschluss:** 06.11.2009

### ► Treffpunkt Religion

#### Ich will mich in Reli prüfen lassen!

Anforderungen, Inhalte und Beispiele für die mündliche Abschlussprüfung der Kl. 9/10 in der Sekundarstufe I

**Termin:** 04.02.2010  
16:00 – 18:00 Uhr

**Veranstalter/**  
**Leitung:** Jutta Sydow  
**Ort:** Geschwister Scholl Schule, Jahnstraße 25,  
Hildesheim-Himmelsthür

**Anmeldung:** Jutta Sydow, ,  
juttasydow@web.de  
Tel. 05064-1088

**Anmeldeschluss:** 28.01.2010

## Landesschulbehördenbezirk Lüneburg

### ► Ganzheitlich Lernen in der GS

#### Impulse aus der Religionspädagogischen Praxis (RPP)

Vorstellung des Kett-Materials im Bestand der Katechetischen Medienstelle und Anregungen für den Gebrauch am Beispiel Vaterunser.

**Termin:** 26.08.2009  
15:30 – 17:00 Uhr

#### Veranstalter/

**Leitung:** Hanne Bartels  
**Ort:** Gemeindehaus, Katechetische Medienstelle,  
Andreaswall 17, 27283 Verden

**Anmeldung:** Pfarrbüro St. Josef,  
hanne-bartels@freenet.de  
Tel. 04231-2415

**Zielgruppe:** Hanne Bartels  
**Anmeldeschluss:** 19.08.2009

### ► Umgang mit Tod und Trauer – für den Ernstfall gerüstet

Gemeinsam wollen wir an diesem Abend eine Notfallbox erstellen, die jede/r Teilnehmer/in mit nach Hause nimmt. Sie wird so gestaltet und gefüllt werden, dass im Todes-/Trauerfall der sofortige Einsatz in Schule, Klassenzimmer, Gemeindearbeit möglich ist. Das Material dazu werden wir besorgen, die Kosten werden auf alle Teilnehmer umgelegt.

**Termin:** 08.09.2009  
19:30 – 21:30 Uhr

**Referentin:** Jessica Griese  
**Veranstalter:** Religionspäd. Arbeitsgemeinschaft im  
Dekanat Bremen-Nord

**Leitung:** Markus Leim, Meike Wanke  
**Ort:** Gemeindehaus Hl. Familie, Grohner Markt 7,  
28759 Bremen

**Anmeldung:** Kath. Pfarrbüro, Grohner Markt 7  
28759 Bremen  
pfarrbuero@heiligefamiliegrohn.de  
Tel. 0421-626040 oder 6260415

**Zielgruppe:** Religionslehrkräfte in Schule und Gemeinde  
**Kosten:** ca. 2,00 €  
**Anmeldeschluss:** 01.09.2009

### ► Neue Filme im RU

#### Anleitung für aktuelle Filme / Kurzfilme

**Termin:** 27.10.2009  
15:00 – 17:00 Uhr

**Referent:** Wolfgang Hußmann, Hildesheim  
**Veranstalter:** Propstei St. Josef  
**Leitung:** Hanne Bartels

**Ort:** Gemeindehaus, Andreaswall 17,  
27283 Verden

**Anmeldung:** Pfarrbüro St. Josef  
hanne-bartels@freenet.de  
Tel. 04231-2415

**Anmeldeschluss:** 20.10.2009

### ► Mit selbstgemachten Figuren Geschichten erzählen

#### Ein Werkkurs zur Herstellung der bekannten „Egli-Figuren“

Im Werkkurs werden neben der Figurenherstellung gemeinsam Szenen der Bibel gestellt und wir üben das Verändern von Haltung, Gebärde und Ausdruck der Figuren. Durch Gedankenaustausch vertiefen sich biblische Texte und es entstehen lebendige Bilder.

**Termin:** Kurs 1: 30.10. – 31.10.2009  
Kurs 2: 15.01. – 16.01.2010

**Referentin:** Beate Badel, Garbsen  
**Veranstalter:** Dekanat Bremen-Nord

**Leitung:** Markus Leim  
**Ort:** Gemeindehaus Hl. Familie, Grohner Markt 7,  
28759 Bremen

**Anmeldung:** Kath. Pfarrbüro, Grohner Markt 7  
28759 Bremen  
pfarrbuero@heiligefamiliegrohn.de  
Tel. 0421-626040 oder 6260415

**Zielgruppe:** Religionslehrkräfte in Schule und Gemeinde,  
Gemeindereferenten, Kirchliche Mitarbeiter

**Kosten:** 38,00 € Kursgebühr  
30,00 € pro Figur

**Anmeldeschluss:** sofort (Kurs ist ausgebucht. Eine Warteliste besteht.)

### ► Verschiedene Religionen

#### Judentum und Islam im Unterricht

Für die Leitfrage „Nach Religionen fragen“ des Kerncurriculums werden wir Umsetzungsbeispiele hören und ausprobieren.

**Termin:** 26.01.2010  
19:30 – 21:30 Uhr

**Referentin:** Jessica Griese  
**Veranstalter:** Religionspäd. Arbeitsgemeinschaft im  
Dekanat Bremen-Nord

**Leitung:** Markus Leim, Meike Wanke  
**Ort:** Gemeindehaus Hl. Familie Grohner Markt 7,  
28759 Bremen

**Anmeldung:** Kath. Pfarrbüro, Grohner Markt 7  
28759 Bremen  
pfarrbuero@heiligefamiliegrohn.de  
Tel. 0421-626040 oder 6260415

**Zielgruppe:** Religionslehrkräfte in Schule und Gemeinde

**Anmeldeschluss:** 25.01.2010



# RÜCKBLICK FÜR NEUE AUSBLICKE

## Abschied von der Hauptabteilung Bildung

Am 01.09.1988 trat ich im Bischöflichen Generalvikariat Hildesheim meinen Dienst an als Stellvertretender Leiter der Hauptabteilung Bildung. Zum 31.07.1985 wurde ich aus dem gymnasialen Schuldienst des Landes NRW entlassen und gleichzeitig auf Anforderung des Bischofs von Hildesheim durch den Bischof von Münster vom priesterlichen Bistumsdienst, meine Priesterweihe war 1961 in Münster, beurlaubt und freigestellt für Schul- und Bildungsaufgaben im Bistum Hildesheim. Zum Einleben in das niedersächsische Umfeld wurde ich ab dem 01. 08. 1985 zunächst in Hannover tätig als Subsidiar in der St.- Joseph-Kirchengemeinde und unterrichtete vom neuen Schuljahr an in den Gymnasien Leibniz-Schule und Luther-Schule.

Gemeinsam mit dem neuen Leiter der Hauptabteilung Bildung, Dr. Wolfgang Riemann, bis dahin OstD am Ursulinen-Gymnasium in Haselünne, nahm ich mit Beginn des Schuljahrs 1988/89 meine Tätigkeit im Generalvikariat auf, mit Wohnsitz auf dem Domhof, und zusätzlich betraut mit der Verwaltung der Pfarrstelle in St. Bernward. Von diesem Augenblick an bis zum letzten Arbeitstag erfuhr ich die jeweiligen Kolleginnen und Kollegen der Aufgabenbereiche Katholische Schulen, Religionspädagogik und Schulverwaltung, auf Referenten-, Sekretariats- oder Sachbearbeitungsebene als ein außerordentlich kompetent, transparent und einvernehmlich zusammenarbeitendes Team. Während der 21-jährigen Abteilungszugehörigkeit erlebte ich bis zum Ausscheiden eine kontinuierliche konzeptionelle Weiterentwicklung der Abteilungsstrukturen, auch als Folge der durch Sparmaßnahmen bedingten Personalreduzierung.

Die Belange der HA Bildung vertrat ich von 1988 bis Mitte 2006 im Bischöflichen Beratungsgremium Collegium Consultorum (CC), das zweimal monatlich zusammenkam. Als CC-Mitglied hatte ich für die HA Bildung auch Sitz und Stimme im Priesterrat wie im Hauptausschuss des Priesterrats, der Dechantenkonferenz, wie auch im kontinuierlichen Austausch Vorstand Diözesanrat mit CC. Anfragen aus dem Bistum und Informationen aus den Abteilungsbereichen konnten so aktuell entgegengenommen und erteilt werden. Die hier vor allem bei Klausursitzungen zustande kommenden Begegnungen ließen mich als Münsteraner Priester gut bekannt werden mit den Hildesheimer Priestern, Diakonen und zahlreichen anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

Bei Verhinderung des HA-Leiters nahm ich bei verschiedenen kirchlichen oder außerkirchlichen Institutionen Vertretungs- und Leitungsaufgaben wahr.

Meine fachlichen Arbeitsbereiche innerhalb der Abteilung waren die Schulpastoral, die Hochschulpastoral und die Religionspädagogik.

Für den Bereich SCHULPASTORAL nahm ich zunächst Kontakt auf mit den Schulen in Bistums- oder Ordensträgerschaft, um mir ein Bild zu machen über die jeweiligen schulseelsorglichen



Initiativen und Standards. Die hatten ihr unterschiedliches Gesicht, aber einen hohen Stellenwert im Schulleben. Nach Gründung eines Schulpastoralen Arbeitskreises mit Lehrkräften, Schülern und z. T. auch Eltern an den einzelnen Schulen wurde bald ein Diözesanarbeitskreis Schulpastoral ins Leben gerufen, der zweimal jährlich zusammenkam. Außer den Vertretern der katholischen Schulen nahmen an den Tagungen auch engagierte und interessierte Religionslehrkräfte der öffentlichen Schulen teil wie hauptamtlich in der Seelsorge oder in Bildungshäusern Tätige, die mitwirkten bei Tagen religiöser Orientierung, Schulgottesdiensten und anderen spirituellen Angeboten. Ebenfalls war hier der Bereich Jugendpastoral vertreten, auch beim gemeinsamen Fortbildungsangebot.

Die Zahl der Schülerinnen und Schüler, deren Tage religiöser Orientierungen von der HA Bildung finanziell gefördert wurden, betrug manchmal jährlich bis zu 1300. Ermöglicht wurde das vor allem durch Bildungshäuser, die hier eigene Referenten und einen großen Erfahrungsschatz im Umgang mit Schülerinnen und Schülern einbrachten, wie Kloster Steterburg, die Bildungsstätten Germershausen, das Bischof-Janssen-Haus oder das St. Ludeger-Kloster Helmstedt.

Durch 15 Jahre hindurch wurde in St. Martin, Germershausen, ein gruppendynamisch orientierter Qualifizierungskurs zur Schulpastoralen Beratung durchgeführt mit jeweils zwei einwöchigen Veranstaltungen. Unter Begleitung der Arbeitsstelle für pastorale Fortbildung und Beratung entstanden von daher verschiedene Supervisionskreise für Religionslehrkräfte. Weiterbildungsangebote für Begleiterinnen und Begleiter von TROs wurden, wenigstens für einzelne Module, im Bistum Lehrkräften und pastoralem Personal angeboten, meist in Zusammenarbeit mit dem Würzburger Fernkurs, an dessen Studienkonzept zur Schulpastoral ich in Würzburg mitarbeitete. ▶

Wochenend-Einkehrtage für Religions-Lehrerinnen und -Lehrer und besonders die 18 Jahre lang für diese Zielgruppe nach Weihnachten von mir geleiteten einwöchigen Exerzitien erbrachten ein kleines spirituelles Fundament. Die Franziskaner P. Dr. Constantin Pohlmann, P. Dietmar Brüggemann, Sr. Heriburg Laarmann OFM mit Meditation und Tanz, Maria Pagel mit freiem Tanz oder Sr. Adele Zahn OP mit Eutonie und andere brachten dazu starke Akzente und Erfahrungen ein.

Als im Bistum für die Schulpastoral Verantwortlicher nahm ich an allen Leitungssitzungen der Katholischen Schulen teil. In der Regel feierte ich die Eucharistie oder einen Wortgottesdienst mit thematischem Bezug oder bereitete sie vor bei allen diesbezüglichen überörtlichen oder auch lokalen schulischen Terminen, bei Treffen von Religionslehrerverbänden, katechetischen Lehrkräften, schulischen Institutionen, Religionslehrertagen, bei Klausuren der Schulabteilungen der niedersächsischen Bistümer, Veranstaltungen der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED), als deren Geistlicher Beirat ich für das Bistum fungierte, bei der Verleihung der Missio Canonica oder in ökumenischen Gottesdiensten.

Der Start 1988 in der Arbeit der HOCHSCHULPASTORAL verlangte zunächst nach dauerhaften und akzeptierten Lösungen für die Leitung der sechs Katholischen Hochschulgemeinden (KHG), z. T. noch Studentengemeinde genannt. Innerhalb weniger Jahre sahen sich in Braunschweig die Dominikaner und in Göttingen wie in Hannover die Jesuiten, dort seit 80 Jahren in der Hochschulseelsorge engagiert, nicht mehr in der Lage, die Stelle eines Hochschulpfarrers zu besetzen. Da auch das Bistum keinen geeigneten Priester für die Leitung der Hochschulgemeinden mehr zusagen konnte, wurde durch Bischof Dr. Josef Homeyer 1997 eine „Rahmenordnung für die Katholischen Universitäts- und Hochschulzentren im Bistum Hildesheim“ erlassen, wobei die vertraute Bezeichnung „Hochschulgemeinde“ weiter gelten durfte.

Die Leitungsaufgabe konnte jetzt auch von Frauen und Männern mit entsprechender Qualifikation wahrgenommen werden, wobei das Bistum sich verpflichtete, für die priesterliche Mitarbeit ohne Leitungsfunktion einen sog. Cappellanus zu beauftragen. Dieses Rahmenkonzept war für die Deutschen Bistümer ein Pilotprojekt, das bald zahlreiche Nachahmer fand. Für ein qualitativvolles Angebot kirchlicher Verkündigung und Spiritualität wie von Bildungsinitiativen in den Raum der Hochschulen hinein, meist in ökumenischer Zusammenarbeit, wurde damit ein guter Grund gelegt und gleichzeitig auch die Besonderheit und Eigenständigkeit des hochschulpastoralen Dienstes herausgestellt, natürlich auch mit entsprechender Vernetzung zu anderen Feldern.

Als Anregung und Rahmen zur Weiterentwicklung der einzelnen Katholischen Hochschulgemeinden genehmigte der Bischof 2002 die „Satzung für die Katholischen Universitäts- und Hochschulzentren im Bistum Hildesheim“. Daraufhin hat jede KHG in eigenständiger Ausgestaltung eine Satzung erstellt, die seitens des Bistums anerkannt und zur Grundlage der jeweiligen Errichtung dieser KHG wurde.

Hier wurde auch die Beauftragung der KHG-Leitung als Seelsorgerin oder Seelsorger des vor Ort befindlichen Studierendenwohn-

heims ausgesprochen. Nach beabsichtigter Schließung seitens des Bistums wurden alle fünf Studierendenwohnheime in Bistumsträgerschaft nach Aufgabe eines baulich maroden Hauses in Göttingen und nach einer umfangreichen Wirtschaftlichkeits- und Akzeptanzprüfung organisatorisch unabhängig zusammengeschlossen zu „KHG-Wohnheime in der Diözese Hildesheim“ mit Verwaltungssitz in Göttingen. Nach Renovierung und Sanierung erfahren die Häuser mit studentischer Selbstverwaltung und als sozial günstiges Wohnangebot besonders auch für internationale Studierende eine hohe Akzeptanz.

Die in der Hochschulpastoral hauptamtlich Mitarbeitenden, die in der Regel Module des Qualifizierungsprogramms des Forums Hochschule und Kirche absolviert haben, kommen zweimal jährlich zu einer Bistums-Hochschulpastoralkonferenz zusammen. Amtseinführungen oder Verabschiedungen in einer KHG wie besondere Veranstaltungen, Treffen mit KHG-Rat und auch Semesteranfangs- oder Schlussgottesdienste wie die Übernahme von Hochschulgottesdiensten waren öfter Gelegenheiten zu einem Besuch.

Bei den kirchlichen Begabtenförderwerken für Studierende, CUSANUS für deutsche und EU-Bürger und KAAD für andere internationale Herkünfte, wirken die KHG-Gemeindeleitungen an der Bewerberauswahl mit durch ein von ihnen erstelltes kirchliches Gutachten neben einer anderswo verantworteten wissenschaftlichen Beurteilung. Jährlich werden alle im Bereich des Bistums studierenden KAAD-Stipendiatinnen und Stipendiaten, ca. 30 bis 40, von der HA Bildung zu einem Treffen, an dem auch Weihbischof Hans-Georg Koitz immer teilnimmt, mit Austausch, Kulturprogramm und Gottesdienst an einen Hochschulstandort eingeladen. Diese Gruppe begleitete ich auch regelmäßig zur verpflichtenden Jahresakademie in Bonn, bei der sich 400 internationale Studierende zu einer dreitägigen Fortbildung versammeln.

In der Hochschulreferentenkonferenz der Deutschen Bistümer, in der Hochschulpolitik, Hochschulpastoral und die Katholischen Büros vertreten sind, konnte ich zur Schwerpunktsetzung die AG Hochschulpastoral mitbegründen, die auf zwei – drei Treffen schulpastorale Vorgaben und Papiere für die Gesamtkonferenz ausarbeitete. Von ihr wurde ich zum Mitglied im Forum Hochschule und Kirche der DBK in Bonn bestimmt, einer Dachorganisation für alle mit Studierenden, Lehrenden und Hochschulen involvierten kirchlichen Bereiche, deren Mitgliederversammlung mich wiederum für fünf Jahre zum stellvertretenden Vorsitzenden wählte. Für manche Grundlagentexte und Veröffentlichungen durfte ich hier meine Überlegungen und Erfahrungen auf Bistumsebene einbringen und mich vor einiger Zeit auch einem Interview von Focus Campus stellen. Da ebenso Mitglieder der KHG-Leitungen unserer Diözese in kirchlichen studentischen Bundesgremien oder auf Europaebene mitwirkten, waren immer beste Kontakte und schnelle Informationen möglich. Auf der letzten Hochschulreferentenkonferenz habe ich mich in Berlin schon aus diesem Gremium verabschiedet.

Vor drei Jahren begann ich gemeinsam mit meinem HA-Leiter, PD Dr. Jörg-Dieter Wächter, mit der Koordination von Kontakten und Informationen zur Errichtung des MENTORATS für Studierende der Katholischen Theologie an den Universitäten Hannover

und Hildesheim mit dem Berufsziel Religionslehrer/Religionslehrerin. Das erfolgte nach gegenseitiger Beratung mit Professorinnen und Professoren der Katholischen Theologie wie mit den entsprechenden Fachschaften der Studierenden, nach Absprachen mit den universitären Verwaltungen und nach Einholung von Erfahrungen auf der Bundeskonferenz der Mentorinnen und Mentoren wie der Mentoratsleiter der Deutschen Bistümer in Osnabrück. Im Sommersemester 2008 konnte auf den Informationsveranstaltungen in den Räumen der KHG Hannover und Hildesheim den betreffenden Studierenden zum ersten Mal der Studienbegleitbrief des Mentorats im Namen des Bistums überreicht werden. Jetzt im Juni 2009 geschah das wiederum. Den künftigen Religionslehrkräften werden nach einem Orientierungsgespräch Gelegenheiten zu kirchlichen und spirituellen Erfahrungen angeboten, womit sie auch ihre Voraussetzungen für die kirchliche Unterrichtserlaubnis erfüllen, die *Missio Canonica*. Die Mentorenstellen wurden in der jeweiligen Katholischen Hochschulgemeinde angesiedelt.

Ohne ein diesbezügliches Referat zu leiten habe ich auch auf einigen Feldern der RELIGIONSPÄDAGOGIK mitwirken können. Durch meine langjährige Unterrichtstätigkeit mit Fortbildungsarbeit und Referendarsbegleitung konnte ich mich schnell für Kursbegleitung oder als Referent einbringen, z. B. bei Weiterbildungsmaßnahmen, religionspädagogischen Kurswochen für Pastoralassistenten und Priesteramtskandidaten, Religionslehrertagen und bei Regional- oder Dekanatsveranstaltungen. Während zahlreicher Visitationen begleitete ich Bischöfe zum Treffen mit den Religionslehrkräften. An wissenschaftlichen Prüfungen der Lehramtsstudierenden der Katholischen Theologie nahm ich als kirchlicher Vertreter teil. Während einer einjährigen interimistischen Leitung des Referats für Religionspädagogik und Unterrichtsversorgung für den Katholischen Religionsunterricht an BBS und FOS wirkte ich auch mit bei der Erstellung von Rahmenrichtlinien für die Oberstufe. Über 20 Jahre leitete ich viermal jährlich einen religionspädagogischen Studientag für den Arbeitskreis katholischer Religionslehrerinnen und -lehrer an Freien Waldorfschulen im Bereich des Bistums. Erfreulich war die Mitarbeit in der

religionspädagogischen Konferenz der HA Bildung wie in dem darin verankerten Redaktionsteam der religionspädagogischen Zeitschrift „RELIGION unterrichten“, auch mit eigenen Beiträgen.

Theologische und spirituelle Inspiration für meine Arbeit in den Bistümern Münster und Hildesheim wie in Gremien auf Bundes- oder Europaebene ist die *Communio*-Theologie des II. Vatikanischen Konzils. Vor allem die Gestalt Papst Johannes' XXIII. hat mich damals beeindruckt in ihrer geistlichen Tiefe wie im offenen Zugewandtsein gegenüber der Wirklichkeit von Geschichte und Gegenwart. Den mit Beginn des Konzils erlebten Aufbruch von Christen aller Konfessionen, den Glauben der Kirche im engagierten wie kompetenten Dialog mit der Welt lebendig werden zu lassen, wünsche ich auch als künftige Erfahrung für alle, die das Evangelium heute und morgen weitergeben. Meinen Glauben in zielgerichtetem Einsatz zu erden, hat mir vor allem auch ein langer Kontakt mit Prof. Dr. Johannes B. Metz ermöglicht. In seiner Festschrift „Theologisch-politische Vergewisserungen“ (2009) durfte ich das knapp darstellen. Eine zugewandte wie kritische Sicht von Kirche und Welt erhielt ich nicht zuletzt durch manche weltkirchlichen Kontakte, auch aufgearbeitet bei der Arbeit mit internationalen Studierenden während der letzten Jahre im Dialog mit Prof. Dr. Peter Hünemann.

In keiner Zeit als in der jetzigen hätte ich meinen Dienst in der Kirche lieber tun wollen. Denn sie ist offener geworden für notwendige Schritte und auch Veränderungen, aber hoffentlich immer im Blick auf die konkreten Menschen und ihre Fragen. Ich danke den Bischöfen für die guten Möglichkeiten und den Freiraum zur Gestaltung der übertragenen Aufgaben. Mein kleiner Rückblick möge alle ermutigen, die in meinem Arbeitssegment der HA Bildung weiterwirken werden, hier beherzt ihre eigene Handschrift einzubringen und dabei auch Neues zu wagen. Dies gilt jetzt, außerhalb der Abteilung, auch für mich.

FRANZ LEENDERS





# Neues aus der Lernwerkstatt-Religionsunterricht: „Judentum“



Seit August 2008 wird das religionspädagogische Studium der Universität Hildesheim durch die Lernwerkstatt Religionsunterricht ergänzt. Betreut von einer Religionslehrerin, Karolin Lorke, und interessierten Studierenden finden regelmäßig praxisorientierte Veranstaltungen für Studierende, Lehramtsanwärter und Lehrkräfte zu verschiedenen Themenbereichen statt.

Im aktuellen Sommersemester 2009 werden Veranstaltungen zu den Themen „Umgang mit dem Kerncurriculum (Sek. I)“, „Bilder im Religionsunterricht“, und „Theologisieren mit Kindern und Jugendlichen“ angeboten.

Die erste Sitzung des Semesters fand am 6. Mai zu dem Themenkreis „Judentum“ statt. Im Vordergrund stand auch an diesem Abend das eigene Ausprobieren und Herstellen verschiedener Unterrichtsmaterialien. Um zunächst einen ersten Erfahrungsaustausch zu initiieren, verfassten die Teilnehmer im Rahmen der Vorstellungsrunde eigene Akrostichons, in denen sich ihre bisherigen Erfahrungen und Vorkenntnisse widerspiegeln.

In einem nächsten Schritt hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, an verschiedenen Stationen konkrete Umsetzungsmöglichkeiten für den Primar- und Sekundarstufenbereich I zu erproben. Hierfür wurden im Vorfeld wesentliche Merkmale der Weltreligion von fünf Studierenden didaktisch und methodisch aufbereitet.

Zur Thematisierung der „Synagoge“ als Gebets- und Versammlungsraum der Juden wurde beispielsweise ein konkretes Synagogen-Modell zur Verfügung gestellt und konnte nachgebaut werden. Weiteres Arbeitsmaterial lud ein, den Vergleich zur christlichen Kirche herzustellen.

Zu dem Teilbereich „Thora“ wurde in erster Linie spielerisches Material (Kartenspiel: „Wer wird Thorameister“ und Puzzle) angeboten, mit deren Hilfe Schüler sich das Thema selbst erschließen können.

Wie genau erleben die Juden eigentlich den wöchentlichen Sabbat? Für den Primarbereich wurden für diesen Teilbereich ein eigens aufgenommenes Hörspiel sowie große Bilder zur Verfügung gestellt. Als Anregung für den Sekundarstufenbereich stand das Würfelspiel „Wer löscht die Sabbatkerzen“ bereit. Weiteres Arbeitsmaterial legt den Schwerpunkt auf den Vergleich von Sabbat und Sonntag. Um das jüdische Gebet näher kennenzulernen, wurden konkrete Gebetsmaterialien (Kippa, Tefillin, Jad, Tallit und der Thora) und entsprechende Informationstexte ausgelegt, die einander zugeordnet werden müssen. Ein Puzzle gibt weiterhin die Möglichkeit, die Bedeutung der Gebetsgegenstände spielerisch zu erlernen und zu sichern.

Auch der Einsatz „Neuer Medien“ im Religionsunterricht fand seine Berücksichtigung in dieser Veranstaltung. Das Computerspiel „Religiopolis“ – das eine virtuelle Stadt aufzeigt, in der alle Weltreligionen durch typische Gebäude, Familien etc. vertreten sind – konnte ausprobiert werden. Ein konkreter Fragen-/Aufgabenkatalog zur Weltreligion „Judentum“ lädt ein, sich mithilfe dieses Mediums entsprechende Informationen zu verschaffen.

Besonders positiv stellten die Besucher der Lernwerkstatt die gemütliche Atmosphäre bei Kaffee und Tee, die kleine Arbeits-

gruppe, die Ideenvielfalt sowie das reichhaltige Zusatzmaterial in Form von Literaturlisten und Kopiervorlagen heraus. Rückmeldungen fassen schließlich die Stationen zum Judentum mit den Worten „Lernen durch Ausprobieren!“ zusammen und lassen eine weitere erfolgreiche Zusammenarbeit versprechen.

**Sämtliche Materialien zum Thema „Judentum“ sind in der Lernwerkstatt vorhanden und können jederzeit ausgeliehen oder kopiert werden. Die Öffnungszeiten der Lernwerkstatt sowie weitere Termine finden Sie auf der Internetseite: [www.lernwerkstatt.bistum-hildesheim.de](http://www.lernwerkstatt.bistum-hildesheim.de)**

FRIEDERIKE BERGEL,  
MELANIE MORCHNER,  
CATANA SCHWARZER, KAROLIN LORKE

## Veranstaltungen

im Wintersemester 2009/10 in der Lernwerkstatt Religionsunterricht

Donnerstag, 22.10.09 | 18.00 – 20.30 Uhr  
Kompetenzorientierter Unterricht in der Sek I

Donnerstag, 05.11.09 | 16.00 – 18.30 Uhr  
Ganzheitliche Zugänge zu Festen im Kirchenjahr (Advent und Weihnachten)

Donnerstag, 12.11.09 | 18.00 – 20.30 Uhr  
Ganzheitliche Zugänge zu Festen im Kirchenjahr (Advent und Weihnachten)

Donnerstag, 26.11.09 | 18.00 – 20.30 Uhr  
Zum Umgang mit Sterben, Leid und Tod

Donnerstag, 03.12.09 | 16.00 – 18.30 Uhr  
Kompetenzorientierter Unterricht in der Sek I

Donnerstag, 14.01.10 | 16.00 – 18.30 Uhr  
Zum Umgang mit Sterben, Leid und Tod

Donnerstag, 21.01.10 | 16.00 – 18.30 Uhr  
Islam

Donnerstag, 04.02.10 | 18.00 – 20.30 Uhr  
Islam

Die Workshops der Lernwerkstatt Religionsunterricht finden in den Räumlichkeiten des Instituts für Katholische Theologie in der Tilsiter Str. 1 in Hildesheim statt.

## „Das hätte ich nicht gedacht ...“

### Tage religiöser Orientierung – neue Broschüre informiert Lehrerinnen und Lehrer über das schulpastorale Angebot im Bistum Hildesheim

„Mich hat überrascht, dass unsere Klasse in so einer kurzen Zeit einen so großen Schritt macht und einen so guten Zusammenhalt hat. Ich konnte mit jedem reden und hatte nie das Gefühl, das ‚5. Rad am Wagen‘ zu sein.“

„Für mich waren die Tage eine Beruhigung vom Alltag: Ich konnte mich auf mich konzentrieren, meine Stärken, Wünsche, Träume und meine Vergangenheit.“

„Ich hätte mir nie träumen lassen, dass fast alle eine besondere Beziehung zu Gott haben und darüber sprechen ...“

Nach dem Schuljahr ist vor dem Schuljahr. Und nach der Standortbestimmung durch die Schuljahreszeugnisse vor den Sommerferien geht es jetzt wieder los für Ihre Schülerinnen und Schüler: Erfolgreich weiterarbeiten oder in dem einen oder anderen Fach leistungsmäßig zulegen.

Schaut man auf die obigen Rückmeldungen von Schülerinnen und Schülern im Anschluss an die „Tage religiöser Orientierung“,

dann wird deutlich, dass es für sie jedoch immer wieder auch um eine Standortbestimmung jenseits von Leistungs- und Lernperspektive geht, eben nicht nur die durch Noten.

Nimmt man diese exemplarisch ausgewählten Äußerungen ernst, so zeigt sich, dass es nicht nur in einem Schuljahr sondern auf dem gesamten Lernweg einer Klasse immer wieder auch um Fragen geht wie: Wo stehe ich in meiner Klasse? Was verbindet mich mit den anderen? Welche Bedeutung habe ich für die Klasse? Welche Bedeutung hat eigentlich die Klasse für mich?

Es kann Schülerinnen und Schülern daher gut tun, sich während einer Zeit von drei bis vier Tagen und außerhalb der Schule gemeinsam kreativ auf die Suche zu begeben und darüber auszutauschen:

- Welche Stärken und Hoffnungen, aber auch welche Unsicherheiten und Sorgen habe ich bzw. haben wir?
- Wie stelle ich mir, wie stellst du dir deine Zukunft vor?
- Woran glaube ich, woran kannst du glauben? Was gibt meinem Leben Sinn und Halt?

Die Zeit für sich und miteinander kann eine ganz andere Sicht auf sich selbst und die Klasse geben und eine neue Verbundenheit eröffnen. In Anlehnung an Psalm 18 kann erfahrbar werden: Mit und in meiner Klasse überspringe ich Mauern, die mich von mir selbst und anderen trennen. Es können sich neue Wege und Horizonte eröffnen, die die Schülerinnen und Schüler bisher noch gar nicht wahrgenommen haben.

Insbesondere an den weiterführenden katholischen Schulen sind die „Tage religiöser Orientierung“ daher längst zu einem festen Bestandteil der Schulkultur geworden. Mittlerweile entdecken jedoch auch staatliche Schulen den besonderen Wert dieses schulpastoralen Angebotes und fragen nach Unterstützung.

Aus diesem Anlass ist für das Bistum Hildesheim die neue Informationsbroschüre „Das hätte ich nicht gedacht...“ erschienen, die auch dieser Ausgabe von „Religion unterrichten“ beiliegt. Ihr können Sie in komprimierter Form entnehmen, worum es bei den „Tagen religiöser Orientierung“ geht und wie sie durchgeführt und finanziert werden können.

Sollte es Sie möglicherweise auch reizen, mit Ihrer Klasse „Tage religiöser Orientierung“ durchzuführen, bietet Ihnen das Referat für Schulpastoral ab diesem Schuljahr zudem an, diese mit Ihnen zusammen für Ihre Klasse oder Ihren Religionskurs zu organisieren.

**Bei Bedarf wenden Sie sich hierzu an Frank Pätzold – Fachreferent für Schulpastoral in der Hauptabteilung Bildung. Weitere Informationen hierzu erhalten Sie zudem unter [www.tro-hi.de](http://www.tro-hi.de).**



„DAS HÄTTE ICH NICHT GEDACHT...“

Tage religiöser Orientierung  
Info für Lehrerinnen und Lehrer  
im Bistum Hildesheim

# Von Levis-Jeans bis koschere Gummibärchen

## On.tour – Das JMB macht Schule – in der Ludwig-Windthorst-Schule Hannover

Viele werden sich fragen: JMB – was verbirgt sich doch gleich hinter dieser Abkürzung?

Das Kürzel JMB steht für das Jüdische Museum Berlin und weil es nicht allen Schülerinnen und Schülern in Deutschland möglich ist, das Museum in Berlin zu besuchen, hat das Museum 2007 das Projekt „on.tour – Das JMB macht Schule“ auf den Weg gebracht.

Mit dem Ziel, Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler für die deutsch-jüdische Geschichte zu begeistern, touren pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit dem on.tour-Bus durch das gesamte Bundesgebiet. In einem vielseitigen mobilen Programm treten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit den Schülerinnen und Schülern der unterschiedlichen weiterführenden Schulformen in den Dialog und vermitteln jüdisches Leben, Kultur und Geschichte lebendig und orientiert an der Lebenswelt der Jugendlichen.

Bei dem Besuch in der Ludwig-Windthorst-Schule standen zwei unterschiedliche Programmbausteine im Mittelpunkt der Auseinandersetzung.

Zum einen die mobile Ausstellung, zum anderen ein Workshop-Angebot zum Thema „Wie war das eigentlich – nach 1945 als Jüdin oder Jude in Deutschland aufzuwachsen?“

Die mobile Ausstellung setzt sich aus vier großen roten Würfeln zusammen, die sowohl die Funktion eines Sitzmöbels für ca. vier bis fünf Personen einnehmen als auch in Form von eingelassenen Vitrine-Elementen ausgewählte Exponate aus dem Museum enthalten. Neben den Exponaten finden sich auf den Würfeln auch Informationstexte, sodass die Würfel zu einem selbstständigen, entdeckenden Lernen einladen.

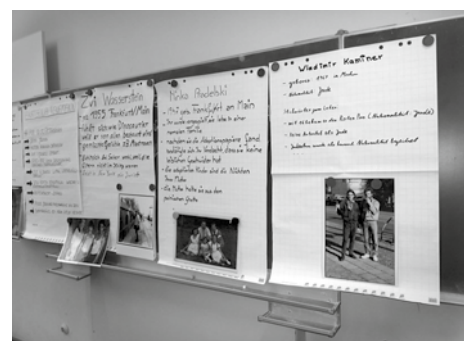
Thematisch sind die vier Würfel zu den Bereichen „Jüdischer Alltag“, „Feste feiern“, „Leben und Überleben“ und „Chancen und Diskriminierung“ gestaltet.

Die einzelnen Themenbereiche wurden in Kleingruppen von den Schülerinnen und Schülern erarbeitet und abschließend der Klasse vorgestellt. Dabei durfte auch die Verkostung von koscheren Gummibärchen nicht fehlen, was dazu führte, dass auch tatsächlich unter Berücksichtigung aller Sinne gelernt wurde.

Mit unterschiedlichen Biographien von Jüdinnen und Juden verschiedener Generationen setzten sich die Schülerinnen und Schüler mit dem Thema des Workshops, „Wie war das eigentlich – nach 1945 als Jüdin oder Jude in Deutschland aufzuwachsen?“, auseinander. Dieses Angebot richtete sich in erster Linie an Schülerinnen und Schüler der 9. und 10. Jahrgangsstufe. Über iPods und Kopfhörer konnten sie aus neun ausgewählten Kindheits- und Jugenderzählungen einen Hörbeitrag wählen und diesen in Kleingruppen erarbeiten. Neben der Hörsequenz standen den Arbeitsgruppen Text- und Bildmaterialien zur Erarbeitung zur Verfügung. Die einzelnen jüdischen Biografien wurden in Form einer Posterpräsentation der Klasse vorgestellt. Durch die

Vielfalt der zur Verfügung gestellten Materialien konnte eine sehr schülergerechte Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Kindheits- und Jugenderzählungen erfolgen, die von den Schülergruppen in der Präsentation beeindruckend vorgestellt wurde.

JESSICA GRIESE





# Mit Orthodoxen ist doch zu spaßen!

## ALLES AUF ZUCKER! – Dani Levys innerdeutsche Ost-West-Komödie vor jüdischem Hintergrund



Regisseur Dani Levy (© X-Verleih).

Filme zu den Themen »Judentum« und »jüdisches Leben« gibt es reichlich. Alljährlich holt das Jewish Film Festival die neuesten und interessantesten Beiträge jüdischer internationaler Filmemacher nach Berlin. Anschließend tourt man mit ausgewählten Produktionen durch weitere deutsche Städte.<sup>1</sup> Früher oder später gelangt der eine oder andere dieser Filme auch in kirchliche Medienzentralen – mit dem Recht zur öffentlichen Vorführung.<sup>2</sup>

Sucht man in der aktuellen Spielfilmreihe der Diözesanmedienstelle Hildesheim nach »jud« und »jüd«, entdeckt man neben SCHINDLERS LISTE und DAS TAGEBUCH DER ANNE FRANK auch ALLES AUF ZUCKER.<sup>3</sup> Das ist der neunte Spielfilm des Schauspielers und Regisseurs Daniel Levy (\*1957).

Der 2004 in Deutschland produzierte Film war ursprünglich nur fürs Fernsehen gedacht. Zu Beginn des Jahres 2005 kam ALLES AUF ZUCKER dann doch in die deutschen Kinos und entpuppte sich als Überraschungserfolg dank mehr als einer Million Zuschauer. Nicht genug: Für den Deutschen Filmpreis 2005 war Levys Film in zehn Kategorien nominiert und erhielt am Ende sechs Auszeichnungen, u. a. als bester Spielfilm, für die beste Regie und das beste Drehbuch.<sup>4</sup> Überdies erhielt Levy den Ernst-Lubitsch-Preis 2005 für die beste komödiantische Leistung im deutschsprachigen Kino. In der Begründung heißt es: »Levy persifliert mit spitzem und teilweise turbulentem Witz, der zwischen Slapstick und Zweideutigkeiten changiert, jüdische Traditionen und menschliche Schwächen und steht damit in bester Tradition Lubitschscher Komödienkunst.«

### Plotbeginn und Hinweise zum Einsatz im RU

Levy verbindet in seiner Komödie zwei Problemstränge: Jaeki Zucker, ehemals Jakob Zuckermann, Jude nur auf dem Papier, ist arbeitslos und pleite. Der Gerichtsvollzieher setzt dem ehemaligen DDR-Sportreporter eine letzte Frist und seine Frau Marlene will sich von ihm scheiden lassen. Da kündigt ein Telegramm vom Tod seiner Mutter und vergrößert die Problemlage: Bruder Samuel, orthodoxer Jude, ist samt Mischpoke und Sarg im Anmarsch. Immerhin tröstet die Aussicht auf ein beträchtliches Erbe. Das geht jedoch nur an die entfremdeten, ja verfeindeten Brüder, wenn die gemeinsam »Schiwa sitzen« und die siebentägige Trauerzeit zur Versöhnung nutzen. Jaeki Zucker hingegen hat Besseres zu tun: Bei einem heimischen Pool-Billard-Turnier kann der Zocker und begnadete Spieler 100.000 Euro gewinnen.

So weit die Ausgangslage, die Levy für einen charmanten »Culture Clash« nutzt, der sich um zwei Spielernaturen, Familie und

Liebe, jüdische Kultur und praktiziertes Judentum dreht.<sup>5</sup> Auf Letzteres mag man sich bei der Besprechung und Auswertung des Films im Religionsunterricht konzentrieren. Dann drängen sich Fragen auf wie zum Beispiel: Welche jüdischen Rituale und Theologoumena werden im Film thematisiert? Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zeigen sich im Vergleich mit Christentum und Islam? Wie lässt sich die Figurenkonstellation skizzieren? Wie haben sich die Einzelnen mit dem jüdischen Glauben jeweils arrangiert? Wie kommt es schließlich zur Versöhnung der beiden Brüder?<sup>6</sup>

Mit einer Länge von knapp 92 Minuten lässt sich ALLES AUF ZUCKER in einer Doppelstunde samt Pause bestens vorführen. Um in der Folgestunde an das Erlebte anzuknüpfen, könnte eine oder andere Sequenz nochmals vorgeführt werden. Da bietet sich für den RU die Doppelsequenz an, in der Marlene und Jaeki zum Rabbi gehen, etwas über Trauerzeit und koscheres Essen erfahren und Zucker im Anschluss das Startgeld gewinnt (17:02–22:59). Ein zehnminütiger Ausschnitt, von der Beerdigung bis zum Ende des Schabbat (48:20–58:24), konfrontiert mit jüdischen Bräuchen, gewährt Einblicke in die häusliche und synagogale Liturgie und unterstreicht Zuckers Spielernatur.

### Ideen für den fächerübergreifenden Unterricht

Im Deutschunterricht mag man sich den Fragen widmen: Was ist jüdischer Witz? Worüber darf man sich lustig machen, worüber nicht? Was ist tabu, was politisch korrekt, was nicht? Wie unterscheidet man Humor, Witz, Ironie, Sarkasmus und Zynismus? Was ist jiddisch? Welche jiddischen Worte haben Eingang in die deutsche Sprache gefunden? Konkret: Warum wünscht man sich zu Neujahr einen »guten Rutsch«? Auch bietet sich ein Vergleich mit dem Finale von Nathan der Weise an.<sup>7</sup>

Im Kunstunterricht kann man näher auf die Ausstattung des Films eingehen.<sup>8</sup> Christian M. Goldbeck, der auch für das Produktionsdesign von REQUIEM (2006) und KRABAT (2008) verantwortlich zeichnet, unterscheidet in ALLES AUF ZUCKER drei Welten: das gemütliche, braungetönte, etwas miefige Milieu der Ex-DDR, das graublau monochrome Umfeld des aktuellen Berlin – und das besondere Flair des orthodoxen Judentums.

Im Musikunterricht steht die Analyse des Soundtrack an: Wann und wie werden (DDR-)Hits zitiert? Was besagt etwa die klassische Popballade »Sealed with a Kiss« am Beginn des Films? Welche Musik komponiert Niki Reiser<sup>9</sup> eigens für ALLES AUF ZUCKER, wann und warum kommt diese zum Einsatz? Darüber hinaus mag man Fragen nachgehen wie etwa: Was ist jüdische Musik? Mehr als Klezmer? Welche Rolle spielt Musik im Judentum und im jüdischen Gottesdienst? Wie wurden und werden etwa Psalmen vertont? Was sind bedeutende jüdische Komponisten und Musiker? Welche Rolle spielt ihre religiöse Identität bei ihren Kompositionen und bei ihren Interpretationen?

Für den Geschichtsunterricht bietet sich an, die Geschichte der Juden in Deutschland vor, aber insbesondere auch einmal nach 1945 in den Blick zu nehmen. Wie setzten sich die beiden

deutschen Staaten mit der Vergangenheit auseinander? Wann entstand der Zentralrat der Juden? Welche Aufgaben nimmt er wahr? Wie ging die DDR mit jüdischen Mitbürgern um – vor und nach 1953? Welche Konsequenzen hatte die Wiedervereinigung 1990 für das jüdische Leben in Deutschland? Welche Rolle spielen jüdische Gemeinden heute im öffentlichen Leben?

Dani Levys Komödie ist der erste Film, der vorrangig jüdisches Leben im heutigen Deutschland vor Augen führt. Dem dient die Konfrontation des säkularen mit dem orthodoxen Juden. Beide sind Spieler, haben sich in ihrem Leben verzockt. Beide, Ossi wie Wessi, sind auf das Erbe der Mutter ebenso angewiesen wie auf Versöhnung. Diese Ausrichtung des Films kann man als generelle Option verstehen, ja als Hinweis auf »ein allgemein gültiges Toleranzmodell für weltliche und religiöse Juden, für Juden und Nichtjuden, für Menschen in Ost und West.«<sup>10</sup> (Ph. Bühler)

THOMAS KROLL

### Material

Die DVD ALLES AUF ZUCKER ist in der Diözesanmedienstelle Hildesheim zu entleihen unter der Signatur 4800244. Erste Informationen zum Film findet man unter [http://de.wikipedia.org/wiki/Alles\\_auf\\_Zucker!](http://de.wikipedia.org/wiki/Alles_auf_Zucker) Viele Hinweise auf Kritiken bietet [http://www.filmz.de/film\\_2005/alles\\_auf\\_zucker/links.htm](http://www.filmz.de/film_2005/alles_auf_zucker/links.htm). Das 24-seitige Filmheft von Philipp Bühler mit Vorschlägen zur Reflexion des Films und etlichen Literaturhinweisen bietet die Bundeszentrale für politische Bildung als Download an unter [http://www.bpb.de/publikationen/PAXLTF0,Alles\\_auf\\_Zucker!](http://www.bpb.de/publikationen/PAXLTF0,Alles_auf_Zucker!)!html An Literatur sei exemplarisch erwähnt:

Andreas Nachama / Julius Schoeps, Aufbau nach dem Untergang. Deutsch-jüdische Geschichte nach 1945, Argon Verlag: Berlin 1992.

Walter L. Rothschild, Der Honig und der Stachel. Das Judentum – erklärt für alle, die mehr wissen wollen, Gütersloher Verlagshaus: Gütersloh 2009.

Joachim Valentin (Hg.) Weltreligionen im Film [= Film und Theologie 3] Schüren Verlag: Marburg 2002.

Ferner sei verwiesen auf etliche Publikationen zu jüdischem Leben, Judentum, Israel etc., die bei der Bundeszentrale für politische Bildung zu erhalten sind. ([www.bpb.de](http://www.bpb.de))

### Zum Film

<sup>1</sup> Seit seiner Gründung 1995 versteht sich das Jewish Film Festival Berlin als Forum für den jüdischen Film weltweit. Es folgt den Spuren jüdischer Geschichte nicht nur aus israelischer, deutscher und amerikanischer Sicht. Es will das heutige Judentum aus etwas Spannendes und Anregendes vor Augen führen und zeigen, »wie Juden in anderen Ländern leben, von Argentinien bis Tunesien«. Dabei stellt es sich den Fragen: »Was verbindet uns, was trennt uns? Wie entwickelt sich das Judentum mit seinen Traditionen und Riten außerhalb Deutschlands?« Mehr unter [www.jffb.de](http://www.jffb.de).

<sup>2</sup> Die Medienzentrale Köln scheint finanziell nach wie vor am besten ausgestattet. Hier findet man im Katalog neben dem wortlosen Kurzfilm GOD@HEAVEN, aktuelle Klassiker wie zum Beispiel DER TANGO DER RASHEVSKIS und EIN GANZ GEWÖHNLICHER JUDE. Mit letzterem ließe sich auch außerhalb des Erzbistums Köln wunderbar arbeiten, zumal man dabei ebenso auf Hörbuch-CD und Textbuch zurückgreifen könnte. Nur: Der Erwerb einer Single-Event-Lizenz bei MPLC (früher: Videma) ist bei diesem Film nicht möglich. Ben Beckers cineastisches Solo taucht im Katalog lizenzierbarer Filme ([www.mplc-gmbh.de/](http://www.mplc-gmbh.de/)) leider nicht auf.

<sup>3</sup> Hier die vollständige Ergebnisliste: ALLES AUF ZUCKER, AUF WIEDERSEHEN KINDER, AUF WIEDERSEHEN AMERIKA, AVIYAS SOMMER, COMEDIAN HARMONISTS, HERR ZWILLING UND FRAU ZUCKERMANN, HIOBS REVOLTE, DIE JÜDIN – EDITH STEIN, KINDERLAND IST ABGEBRANNT, KORCZAK, DAS LEBEN IST SCHÖN, MENDEL, OLIVER TWIST, SANSIBAR ODER DER LETZTE GRUND, DIE SCHELME VON SCHELM, SCHINDLERS LISTE, DAS TAGEBUCH DER ANNE FRANK, WELCOME TO THE DOLLHOUSE, ZUG DES LEBENS, EIN ZUG NACH MANHATTAN. Etliche der aufgeführten Filme bieten sich sehr für eine ausgiebige Reflexion im RU an, einige eher nicht. Sie stellen andere Themen in den Vordergrund.

<sup>4</sup> Henry Hübchen wurde als bester Hauptdarsteller prämiert, Lucie Bates für das beste Kostümbild und Niki Reiser für die beste Filmmusik.

<sup>5</sup> Daniel Levy gesteht: »Motivisch am wichtigsten in meinen Filmen ist natürlich die Liebe und der Kulturclash: Menschen, die sich kulturfremd sind, begegnen sich. Und dieser Zusammenprall hat durchaus komödiantischen Wert.

Für mich war die Synagoge immer ein Ort, in dem sich meine Widersprüche gerne regen: einerseits meine Unkenntnis und ein Stück weit meine Ignoranz gegenüber dem Religiösen als solches – andererseits meine tiefe Verbundenheit und Zugehörigkeit zu diesen Menschen, die sich dort zusammenfinden und auf ihre komische, skurrile und chaotische Art beten. Dieses Chaos zuzulassen und trotzdem eine bestimmte Verbindung zu Gott oder dem Universum oder zu was auch immer aufzubauen, das ist etwas, was mich immer noch berührt.«

<sup>6</sup> Hier bietet sich ein Vergleich an mit Brüderpaaren in der Bibel (Kain und Abel / Esau und Jakob) oder im Film (BLUES BROTHERS / GATTACA / GILBERT GRAPE / PARIS, TEXAS / RAIN MAN / THE STRAIGHT STORY u.v.a.m.).

<sup>7</sup> Für Kirsten Liese mündet Levys Film in die gleiche Erkenntnis wie Lessings Drama: »Nicht religiöse Überzeugungen und damit verbundene Verhaltensregeln bringen die Menschen einander näher, sondern ihre gegenseitige Achtung und Toleranz. Dazu muss man eigene Schwächen zulassen und Sturheiten überwinden, um dann auch beim Anderen Nachsicht zu üben. Dass diese Erkenntnis nachvollziehbar ist, verdankt der Film vor allem seinen komplexen Charakteren und ihren wunderbaren Darstellern/innen: Jede Figur lädt zum Schmunzeln ein und alle Beteiligten müssen lernen, auch über sich selbst zu lachen, denn wer das kann, hat auch etwas über sich selbst erkannt.« Zitiert nach [www.kinofenster.de/filmeundthemen/ausgaben/kf0501/alles\\_auf\\_zucker\\_film/](http://www.kinofenster.de/filmeundthemen/ausgaben/kf0501/alles_auf_zucker_film/).

<sup>8</sup> Erste Eindrücke und allgemeine Hinweise zu diesem Themengebiet bietet: Peter Ettetdgui, Filmkünste: Produktionsdesign [rororo sachbuch] Rowohlt Taschenbuchverlag: Reinbek bei Hamburg 2001.

<sup>9</sup> Niki Reiser, Pfarrerssohn und in den 90-er-Jahren Mitglied der Klezmer-Band „Kol Simcha“, komponierte bislang die Filmmusik zu allen Produktionen von Daniel Levy. Mit dem Soundtrack zu JENSEITS DER STILLE von Caroline Link gelang ihm der Durchbruch. In diesem Jahr erhielt er den Deutschen Filmpreis Beste Filmmusik anlässlich seines musikalischen Beitrags zu Links Film IM WINTER EIN JAHR.

<sup>10</sup> Bühler, Ph., Filmheft ALLES AUF ZUCKER!, hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb, Bonn 2004, 10.



Marlene Zuckermann im jüdischen Supermarkt (© X-Verleih).



Jakob und Marlene Zuckermann beim Rabbi (© X-Verleih).

# „Fang an zu beten“

## Das Rap-Trio „Die Firma“ und seine Mission

Sie tragen schwarze Anzüge, weiße Hemden und schwarze Krawatten, sind Mitte dreißig und Familienväter. Ihr Lebensmotto stammt von Konfuzius bzw. Hermann Hesse: „Wer zur Quelle will, muss gegen den Strom schwimmen“. Die wie Jungunternehmer auftretenden Mitglieder der „Firma“ sind seit über zehn Jahren ein fester Bestandteil der deutschen Hip-Hop-Szene und legen mit ihrer zuletzt erschienenen CD „Goldene Zeiten“ ein Werk vor, dessen Stücke auch ein deutliches Bild von ihren religiös geprägten Lebenseinstellungen vermitteln.

Nicht nur mit ihrem seriösen Auftreten und den bürgerlichen Biographien unterscheiden sich die drei Rapper, die unter den Künstlernamen Tatwaffe, Fader Gladiator und Def Benski auftreten, von den schillernden Protagonisten der Szene (z. B. Bushido, Samy Deluxe, Sido), die vor allem durch ihre direkten, nicht selten aber auch plakativen und polarisierenden Texte ihr junges Publikum begeistern. Am ehesten lässt sich „Die Firma“ vom Niveau her mit den „Söhnen Mannheims“ und Xavier Naidoo vergleichen, wobei das Trio allerdings in stilistischer Richtung mit seinen schnellen Beats und umfangreichen, assoziativen Texten andere Wege einschlägt.

1998 veröffentlichten die drei Hip-Hop-Musiker ihr erstes Album (Spiel des Lebens/Spiel des Todes), das sofort zu einem Chart-Erfolg wurde und vor allem durch das einfühlsame Liebeslied „Die Eine“ Aufmerksamkeit erlangte, das musikalisch auf dem bekannten Kanon in D von Johann Pachelbel basiert. In der Zeit von 1999 bis 2005 erschienen drei weitere erfolgreiche Alben (Das zweite Kapitel, Das dritte Auge, Krieg und Frieden), die „Die Firma“ zu einer festen Größe in der deutschen Rap-Szene werden ließen, obgleich (oder auch weil) sie ihre thematische Bandbreite in diesen Jahren kaum verändert haben: Krieg und Frieden, der Umgang mit der Umwelt/Schöpfung, die Zukunftsängste der Menschen, Konflikte zwischen den Religionen und Weltanschauungen, Glaube und Hoffnung und die zwischenmenschlichen Beziehungen sind die zentralen Inhalte ihrer Texte. Missstände werden mit deutlichen Worten und anschaulichen aktuellen Beispielen angeprangert und die Menschen zu einer Umkehr in ihrem Verhalten aufgefordert. Ihre Zielsetzung beschreiben die Rapper so: Jeder Satz und jede Line – jedes Wort – jeder Rhyem/ Wir wollten was ändern – doch es geht nicht allein/ Und es scheint als wär das Leben verflucht/ Aber wenigstens ham wir’s versucht/ Jeder Track – jeder Song – jedes Mal wenn wir performen/ Wir wollen was ändern – und starten von vorn/ Auch wenn es scheint es ist eh nicht genug/ Aber wenigstens ham wir’s versucht (Titel: Wenigstens ham wir’s versucht auf der CD: Goldene Zeiten).

Mit ihrer politisch-gesellschaftskritischen „Mission“ und den angesprochenen Themen steht „Die Firma“ inhaltlich durchaus in der Tradition deutschsprachiger Liedermacher (Biermann, Mey, Wecker), greift allerdings im harten Rap-Rhythmus auf moderne musikalisch-stilistische Mittel zurück. Darüber hinaus ist es bemerkenswert, dass die Künstler von einer Religiosität geprägt sind, die sie unaufdringlich und wie selbstverständlich



immer wieder in ihre Lieder einfließen lassen: Sie verstehen die Welt als (gute) Schöpfung Gottes, die von den (schlechten) Menschen durch ihr Handeln in Gefahr gebracht wird. Besonders kritisch geht „Die Firma“ mit denjenigen Menschen ins Gericht, die aus religiösem Fanatismus heraus das Wirken Gottes ad absurdum führen. Im Gegensatz dazu wird der Blick auch auf Momente des Lebens gerichtet, die sich als besondere Erfahrungen der Nähe Gottes beschreiben lassen (z. B. Geburt eines Kindes, intensive Liebe zwischen zwei Menschen, Begleitung eines Sterbenden).

Diese Sichtweise und Einstellung lässt sich auch bei vielen Titeln der CD Goldene Zeiten (2007) wiederfinden (u. a. Glücksprinzip, Jung sein, Wenn wir uns sehen, Wunder, Die neue Welt), die unter Berücksichtigung der jeweiligen Thematik in vielfältiger Weise für einen Einsatz im Religionsunterricht geeignet ist.

In sehr konkreter Form wird auf dieser CD die religiöse Dimension in dem Brief an Gott angesprochen. In den beiden Strophen des Liedes, die einerseits als Gebet an Gott formuliert sind, andererseits sich aber auch direkt an die Menschen richten, wird anhand zahlreicher Beispiele über das Leid in der Welt geklagt (ausgelöst z. B. durch Naturkatastrophen und religiöse Konflikte), als dessen Verursacher immer wieder der Mensch benannt wird, und um die Hilfe Gottes gebeten. Ähnlich wie in den Texten Xavier Naidoods werden dabei vor allem alttestamentliche (die sieben Plagen) und apokalyptische Bilder (der Drachen mit den sieben Köpfen) verwendet, die das (nicht nur) endzeitliche Wirken Gottes als Strafgericht beschreiben. In der Hook (Refrain) wird der Zuhörer auf die apokalyptischen Zeichen hingewiesen und aufgefordert: Fang an zu beten.

Dieses Lied, das für den Einsatz im Religionsunterricht etwa ab dem 9./10. Jahrgang geeignet ist, stellt nachhaltig die Frage nach dem Gottesbild der Textautoren, das von einer nicht unproblematischen Kausalität ausgeht, wonach der Mensch „erntet, was er sät“. Wenn auch indirekt in dem Song die Menschen durch den Hinweis auf die Missstände in der Welt zu einer Veränderung ihres Verhaltens aufgefordert werden, so darf doch nicht übersehen werden, dass der eigentliche Metanoia-Gedanke hier keine Erwähnung findet und das Heil nur noch im endzeitlichen Gottesgericht gesehen wird, auf das sich die Menschen in betender Haltung vorbereiten sollen.





### DIE FIRMA, Brief an Gott (CD: Goldene Zeiten, 2007)

Gott hör mir bitte zu  
Denn wenn uns Menschen jemand helfen kann  
Dann bist es du  
Bitte lass uns nicht im Stich – und gib uns etwas Zeit  
Bevor du deine Heere sammelst für den letzten Fight  
Ich weiß Bescheid  
Es ist als ob ich träum – und als ob Moses spricht  
Geht es so weiter dann fällt die Welt in ein – großes Nichts  
Gott gib uns noch nicht auf – wenn du dort oben bist  
Und erinner' ans Leben – wenn du mit den Toten sprichst  
Ich weiß doch dass du siehst wie weit der Wahnsinn reicht  
Wir töten uns selbst – in London und in Sharm El Sheik  
Und die Städte in denen wir leben kommen Babel gleich  
Doch vielleicht gibt's nen Weg und wir sind eines Tages frei  
Ich habe die Zeichen gesehen – ich hab deine Stimme vernommen und ich  
befürchte der Aufmarsch hat schon im Himmel begonnen – und da  
Die Engel – sie kommen  
Doch auch wenn wir uns stets bekämpfen – viele einigen sich  
Doch manchmal scheint es als kenne keiner deine Heilige Schrift  
Und so viele ziehen in den Krieg und finden keinen Frieden  
Doch für jeden Menschen der tötet gibt es drei die lieben  
Was auf der Erde vor sich geht ist nicht in deinem Sinne  
Und wenn die Himmel sich erstmal öffnen gibt es kein Entrinnen  
Und ich seh  
Vier Reiter am Himmel

#### Hook:

Kannst du sehen wie sich die Himmel öffnen?  
Siehst du den Engel und den Drachen mit den sieben Köpfen?  
Spürst du das Beben – fühlst du wie es Flammen regnet?  
Siehst du die Bestie? – Fang an zu beten  
Das ist das Totenreich – denn wir sind Toten gleich  
Es riecht nach totem Fleisch – Gesichter totenbleich  
Wir sind es Schuld ich weiß – es läuft nicht rund wie'n Kreis  
Denn jeder steht allein in einer Welt ohne Verbundenheit  
Wir entkommen nicht – nehmen uns das Sonnenlicht  
Wir sind selber daran Schuld dass es soweit gekommen ist  
11. September – Israelis – Palästinenser  
Welche Kraft schafft es dass sich diese Welt verändert?  
Ich kann verstehen wenn euch Kraft fehlt – ihr in Gebeten flucht  
Wenn ihr euch abkehrt und neue Propheten sucht  
Doch es bleibt alles ein Prinzip der Kausalität  
Ihr seid eures Glückes Schmied und ihr erntet was ihr sät  
Du schickst uns Fluten – Hurrikane – die sieben Plagen  
Ist das deine Antwort auf unsere offenen Fragen?  
Was ist der Grund dass wir immer noch zu hoffen wagen?  
Menschen die sich offenbaren töten dann in Gottes Namen  
Egal ob Jahwe – ob Gott – oder Allah  
Gib uns bitte nicht auf – ist das Ende auch noch so nah  
Hölle auf Erden – Gotteskinder suchen das Nirvana  
Nähren sich von deinem Fleisch – Blut aus deinen Adern  
Wir brauchen dich heute und das mehr denn je  
Zu viele unerfüllte Träume – bitte zeig uns den Weg  
Wann greifst du ein – rettest die Leben deiner Leute?  
Wo bist du Gott und wo sind die Grenzen des Teufels?

#### Hook:

Kannst du sehen wie sich die Himmel öffnen?  
Siehst du den Engel und den Drachen mit den sieben Köpfen?  
Spürst du das Beben – fühlst du wie es Flammen regnet?  
Siehst du die Bestie? – Fang an zu beten



### Das Buch der Symbole. Auf Entdeckungsreise durch die Welt der Religion Rainer Oberthür München 2009, 318 Seiten, 19,95 €

Ohne Symbole wäre jede Religion sprachlos. Symbole sind die Sprache der Religionen. Das gilt für das Christentum genauso wie für andere Weltreligionen und Glaubensrichtungen. Symbole werden erlebt und erfahren, bedürfen aber auch der Deutung und Erschließung. Vielfach decken sich die Bedeutungen, sodass etwas von der Universalität dieser Sprache zur Geltung kommt. Nicht selten lassen sie sich nur in ihrem historischen und gesellschaftlichen Kontext interpretieren.

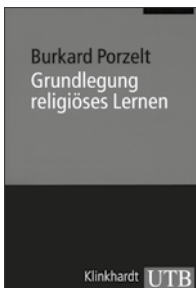
Zu einer Entdeckungsreise durch die Welt der christlichen Religion mittels ihrer Symbolik lädt der Aachener Religionspädagoge Rainer Oberthür ein. Am Anfang steht eine Schlüsselgeschichte von den Bildermenschen und Wortmenschen. Wo beides zusammenkommt, Wort und Bild, in den Symbolen, wird das Leben sinnvoll und lebenswert. Symbole, Wortbilder und Bildworte helfen den Menschen zu entdecken, wie „reich das Leben ist, geschaffen und unerschöpflich, ergreifend und unbegreifbar“. Symbole weisen den Menschen über sich hinaus und lassen ihn erahnen und erfahren, wer Gott ist und was er mit ihm vorhat. Dann beginnt eine Reise durch zehn Symbollandschaften von dem Himmel und den Gestirnen, über die vier Elemente, die menschlichen Sinne, Grundbedürfnisse wie Essen und Trinken, die Natur und die Tiere, der Welt der Farben, Zahlen und Formen hin zu menschlichen Ausdrucksformen. Jedes der vierzig christlichen Symbole wird erschlossen mit einer Vorstellungsübung, Sachinformationen und Hinweisen auf biblische Bezüge, ergänzt durch Gedichte und Geschichten, Bilder und Impulse.

Im Anhang findet der Leser noch eine „Symboldidaktik der anderen Art“, in der Rainer Oberthür in aller Kürze seinen gesprächs- und handlungsorientierten religionspädagogischen Ansatz mit einigen methodischen Tipps erläutert. Er macht damit noch einmal deutlich, dass es ihm nicht um lexikalische Vermittlung von Symbol und Bedeutung geht, sondern um eine lebendige Erschließung der Tiefendimension unserer Welt, die, so seine feste Überzeugung, die Welt Gottes ist.

Das Buch ist nicht nur eine Fundgrube für Religionsunterricht und Gemeindegarbeit. Es ist ein „Reiseführer“, der Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen Geschmack macht, selbst auf Entdeckungsreise durch die Welt der Symbole und der Religion zu gehen.

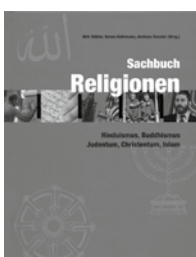
Wer den Autor selbst kennenlernen und sich mit ihm auf Entdeckungsreise begeben möchte, ist herzlich eingeladen zu einem Studientag am 03.09.09 in Braunschweig oder am 04.09.09 in Hildesheim. Nähere Informationen sind unter „Veranstaltungen“ zu finden.

## Neue Literatur in der Medienstelle



**Grundlegung religiöses Lernens**  
**Burkard Porzelt**  
 Klinkhardt UTB 2009, 183 Seiten, 16,90 €

Wie kann man religiöses Lernen angemessen verstehen und anregen? Mit dieser Fragestellung führt der Autor in die Religionspädagogik ein. Er versucht in dieser Einführung konfessionelle Blickverengungen zu vermeiden und katholische und evangelische Positionen ausgewogen zu würdigen. Nach einer lerntheoretischen Vergewisserung und einer Klärung des Religionsverständnisses entfaltet der Autor Ziele und Arbeitsweisen heutiger Religionspädagogik und schließt mit einer Erkundung wichtiger religiöser Lernorte.



**Sachbuch Religionen**  
**Hinduismus, Buddhismus, Judentum, Christentum, Islam**  
 Willi Bühler, Benno Bühlmann, Andreas Kessler (Hrsg.)  
 Katholisches Bibelwerk 2009, 286 Seiten, 24,40 €

Die einstige Monopolstellung der christlichen Kirchen in Deutschland hat heute einem religiösen Pluralismus Platz gemacht. Es ist wohl nur noch eine Frage der Zeit, bis die veränderte Religionslandschaft als „Normalität“ anerkannt wird und auch nicht-christliche Religionen mit Ihren Tempeln, Moscheen und Pagoden als selbstverständlicher Teil unserer Kultur akzeptiert werden. Dieses Sachbuch bietet zu den großen Weltreligionen eine Fülle von Sachinformationen, Quellentexten, Reportagen, Porträts und Bilder.



**Leben, auch wenn wir sterben**  
**Christliche Hoffnung lernen und lehren**  
 Karin Ulrich-Eschemann  
 Vandenhoeck Ruprecht 2008, 128 Seiten, 14,90 €

Der christliche Glaube mündet in die Frage, welche Hoffnung angesichts des Todes bestehen kann. Lehrende sind häufig wenig geübt in eschatologischem Denken. Deshalb geht es zunächst um eine grundlegende biblische Klärung, um Beispiele und um Möglichkeiten eschatologischen Lernens in der Praxis. Im zweiten Teil geht es um praktische Aneignung durch Bildbetrachtungen, Liedmeditationen, Andachten und praktische Gottesdienste.



**Elementarisierung und Kompetenz**  
**Wie Schülerinnen und Schüler von „gutem Religionsunterricht“ profitieren**  
 Friedrich Schweitzer  
 Neukirchener Verlagshaus 2008, 179 Seiten, 19,90 €

Die Frage nach Unterrichtsqualität ist zu einer Schlüsselfrage geworden, nicht nur für den schulischen Alltag, sondern für die schul- und bildungspolitische Diskussion insgesamt. Ansatzpunkt ist die Frage nach den Ergebnissen des Unterrichts im Spiegel der von Kindern und Jugendlichen auszubildenden Kompetenzen, die mithilfe von allgemeinen Standards verglichen werden sollen. Hierzu bietet das Buch eine Vielzahl konkreter, in der Praxis erprobter Beispiele.



**Religionspädagogische Grundfragen**  
**Anstöße zur Urteilsbildung**  
 Rudolf Englert  
 Kohlhammer 2008, 320 Seiten, 29,80 €

Inwiefern braucht Glaube Bildung? Inwieweit ist Religion lernbar? Welchen Sinn hat der Religionsunterricht an öffentlichen Schulen? Helfen Bildungsstandards den Religionsunterricht zu verbessern? Mit diesen und anderen Fragen setzt sich der Autor in acht Kapiteln auseinander und gibt Anregungen zum Weiterdenken für alle, die sich eingehender mit den Grundfragen religiöser Erziehung und Bildung auseinandersetzen wollen.



**Gebete von Juden, Christen und Muslimen**  
**Modelle für religiöse Feiern in der Schule**  
 Maria Holzapfel-Knoll, Stephan Leimgruber  
 Deutscher Katechetenverein 2009, 100 Seiten, 14,80 €

Dürfen jüdische, christliche und muslimische Schülerinnen und Schüler miteinander beten und feiern? Was muss bei der Vorbereitung beachtet werden? Wie wird eine gemeinsame Gebetsfeier durchgeführt? Die Arbeitshilfe geht auf diese Fragen ein und entfaltet in elf konkreten Modellen Ideen und Materialien für die Vorbereitung und Durchführung solcher Gebetstreffen unter Berücksichtigung christlicher, jüdischer und islamischer Perspektiven.



**Der Engel Rafael – ein außerfamiliärer Berater**  
**Biblische Pädagogik als Antwort auf Lebensfragen**  
 Stanko Gerjolj  
 Don Bosco 2009, 91 Seiten, 14,90 €

Im Leben Heranwachsender spielen Menschen außerhalb der engeren Familie oft eine wichtige Rolle. Sie leisten neben den Eltern wertvolle Erziehungsarbeit. Mit seiner pädagogischen und psychologischen Interpretation des Buches Tobit beschreibt der Autor in seinem Buch den positiven Einfluss, den diese Engel auf Kinder und Jugendliche haben. Er zeigt damit, dass in der Bibel fundamentale Lebensfragen und Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung behandelt werden.



**Jesus – ein wunderbarer Mensch**  
**Wundererzählungen im Religionsunterricht der 3. und 4. Klasse**  
 Renate Maria Zerbe  
 Auer 2009, 86 Seiten, 18,80 €

Was ist ein Wunder? Wer war Jesus und welche Wunder hat er vollbracht? Das Heft bietet jeweils zu zehn Wundererzählungen aus dem Leben Jesu Lehrermaterial mit wichtigen Hinweisen und weiterführenden Ideen, Arbeitsblätter als Kopiervorlagen und ein Schülerlexikon mit wichtigen Informationen aus der Zeit Jesu Christi.



**Die 50 besten Spiele für mehr Sozialkompetenz**  
 Rosemarie Portmann  
 Don Bosco 2009, 86 Seiten, 4,90 €

Soziale Kompetenz ist eine Schlüsselqualifikation im Leben von Kindern und Erwachsenen. Sie bildet das Fundament für das ganze soziale Leben und für die Entwicklung einer gesunden Beziehungs- und Konfliktfähigkeit. Die Grundlage dafür wird im Kindergarten- und Grundschulalter gelegt. Die Autorin stellt 50 Spiele für die Altersstufe 3-12 Jahre vor, die soziales Verhalten und soziale Intelligenz fördern.

FRANZ THALMANN



## Neue Filme im Verleih der Diözesan-Medienstelle



**4700549 Gewitternacht**  
DVD, 13 min., CDN/D 2008/2003

Die didaktische DVD enthält außer dem Film „Gewitternacht“ noch den dreiminütigen Kurzfilm „Die große Frage“. Beide beschäftigen sich mit dem Thema: Wo komme ich her – Wo gehe ich hin? Was ist der Sinn meines Lebens? Ergänzt werden die Filme mit Arbeitsmaterialien und einer umfangreichen Bildergalerie.



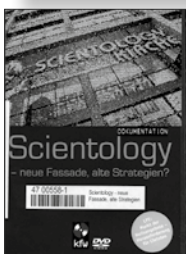
**4700550 Paulus in Rom**  
DVD, 44 min., D 2008

Nirgendwo anders als in Rom finden sich mehr Hinweise auf das Leben und Wirken des Völkerapostels Paulus: Orte, an denen er vermutlich gelebt und gelehrt hat, der Kerker, in dem er zusammen mit Petrus gefangen gewesen sein soll, die Stelle seiner Hinrichtung und schließlich sein Grab, kürzlich wiederentdeckt unter der Kirche St. Paul vor den Mauern. Im Rom der Gegenwart treffen Menschen verschiedenster Konfessionen aufeinander, die auf unterschiedliche Weise mit Paulus verbunden sind und versuchen, in seinem Geiste zu leben.



**4700551 Spielzeugland**  
DVD, 14 min., Regie: Jochen Alexander Freydank D 2007

Deutschland 1942: Um ihren Sohn Heinrich zu schützen, versucht Marianne Meissner ihn glauben zu machen, dass die jüdischen Nachbarn bald verreisen müssen. Ins Spielzeugland. Eines Morgens sind die Nachbarn verschwunden – Heinrich ebenfalls. Ein Film über Schuld und Verantwortung sowie ein Plädoyer für Zivilcourage. Oscar 2009: Bester Kurzspielfilm.



**4700558 Scientology – neue Fassade, alte Strategien ?**  
DVD, 29 min., D 2007

Seit 2007 hat Scientology eine Niederlassung mitten in Berlin. Politiker sind beunruhigt, Bürger machen sich Sorgen. Ist die Aufregung berechtigt? Was macht diese Organisation eigentlich? Was ist daran gefährlich? Muss man Scientology verbieten? Handelt es sich um einen totalitären Orden, der Kritiker verfolgt oder um eine harmlose Religionsgemeinschaft, die in Deutschland diskriminiert wird? Der Film wirft einen kritischen Blick auf diese Fragen.



**4700563 Kinder erklären ihre Religion**  
DVD, 28 min., D 2007

Der katholische Max, die muslimische Bahar, der jüdische Lenny, die buddhistische Jade und die hinduistische Bruntha leben mitten in Deutschland und geben Einblick in ihre spirituelle Welt. Die DVD erzählt von fünf Kindern, die einen sehr unverkrampften Zugang zu ihrer Religion haben und diesen auch weitergeben können.



**4800491 Krabat**  
DVD FSK: ab 12, Regie: Marco Kreuzpaintner, D 2008

Der Waisenjunge Krabat beginnt eine Lehre in einer abgelegenen Mühle. Doch schon bald kommt Krabat hinter ein dunkles Geheimnis: Die Mühle ist ein Hort der unseligen Schwarzen Magie. Anfangs ist er fasziniert von dem geheimnisvollen und mächtigen Meister, der Gesellschaft der elf Müllersburschen und besonders von der Magie. Der Meister lehrt seine Gesellen, sich durch Zeit und Raum zu bewegen. In Raben verwandelt fliegen sie nachts über Wälder und Landschaften. Als Krabat auf einem seiner Ausflüge dem Bauernmädchen Kantorka begegnet, verliebt er sich auf den ersten Blick in sie. Doch der unerbittliche Meister hat andere Pläne mit ihm. Um Krabat auf seine Seite zu ziehen, bietet er ihm seine Nachfolge auf der Mühle an. Das Angebot ist verführerisch, doch nach und nach erkennt Krabat, wie hoch der Preis dieser Macht ist und dass nur die Kraft der Liebe ihn retten kann. Die bildgewaltige Verfilmung basiert auf Otfried Preußlers vielfach ausgezeichnetem Roman „Krabat“, einer dunklen, faszinierenden Variante der ebenso bekannten wie fantastischen deutsch-serbischen Sage um den Zweikampf des Zauberlehrlings mit seinem Meister.

## Auf den Spuren der Wüstenväter Die Koptische Kirche in Ägypten

Studienreise für Religionslehrkräfte – vornehmlich an Gymnasium,  
Gesamtschulen und BBS



Antonius-Kloster, Ägypten

Wie auch immer man die Historizität der „Flucht der Heiligen Familie“ einschätzt – zweifellos ist die Kirche Ägyptens schon im 1. Jahrhundert entstanden und damit eine der ältesten Kirchen der Welt. Zu Beginn des 4. Jahrhunderts gab es am Nil rund 100 Bistümer und so spielt das „Patriarchat von Alexandria“ auf den ersten Konzilien zumeist eine dominierende Rolle – bis hin zum Bruch mit der „Reichskirche“ im 5. Jahrhundert. Ebenfalls schon um 300 entstanden hier – mit Antonius und Pachomius – das

Eremitentum und das Mönchtum, deren Spiritualität zu entdecken gerade heute sehr lohnenswert sein kann.

Unser Reiseaufenthalt wird sich auf den Norden Ägyptens konzentrieren. Nach dem Auftakt in der Hauptstadt Kairo geht es zu den Anfängen des Eremitentums in der Wüste und am Roten Meer bis nach Suez. Von dort führt der Weg zur Sinai-Halbinsel mit dem Moseberg und dem Katharinenkloster. Die weitere Route bringt uns über den Suez-Kanal ins Nildelta und zur antiken Metropole Alexandria. Von dort fahren wir über das alte Klostergebiet Wadi Natrun zurück nach Kairo. – Die Besichtigungen werden durch eigene Vorträge zu kirchengeschichtlichen und spirituellen Themen ergänzt.

Eine detaillierte Ausschreibung erfolgt im Januar 2010. – Ein ganztägiges Vorbereitungsseminar findet im September 2010 in Hildesheim statt.

**Termin (geplant):** 11.–19.10.2010

**Kosten:** Bei einer Reisegruppe von 20 Personen beträgt der Preis ca. 1600 Euro (Flüge, Übernachtung im DZ, HP, Busfahrten, Eintritts- und ortsübliche Trinkgelder, örtliche Reiseleitung). – EZ-Zuschlag ca. 180 Euro.

**Veranstalter:** Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Hauptabteilung Bildung, in Zusammenarbeit mit ECC-Studienreisen, Frankfurt

**Leitung:** Ulrich Kawalle, BGV Hildesheim, Jürgen Tinat, Referent Informationen und Kontakt:

Ulrich Kawalle: [ulrich.kawalle@bistum-hildesheim.de](mailto:ulrich.kawalle@bistum-hildesheim.de);

Tel. 05121/307285

Jürgen Tinat: [juergentinat@aol.com](mailto:juergentinat@aol.com); Tel. 05102/2412

## Praxismodelle des Fächerverbindenden Unterrichts

Kongress am 12. Dezember 2009, Universität Vechta

Der Fächerverbindende Unterricht (FvU) ist ein verbindliches Strukturelement im Schulkonzept der Freien Katholischen Haupt- und Realschulen im Oldenburger Land. In ihm werden lebensweltliche Themen mit Hilfe unterschiedlicher Fachperspektiven anwendungsbezogen beleuchtet. Die Schülerinnen und Schüler sollen durch diesen Unterricht bewusst Zusammenhänge entdecken und das Ganze verstehen lernen. Dafür ist der Unterricht der Fächer Deutsch, Geschichte, Erdkunde, Religion, Politik, Wirtschaft und auch der Naturwissenschaften je nach sinnvollen Vernetzungs- und Verbindungsmöglichkeiten neu gestaltet.

Auf diesem Kongress soll die Verbindung der theoretischen Überlegungen mit der praktischen Arbeit in den Schulen im Mittelpunkt stehen. Dazu präsentieren Kolleginnen und Kollegen der Freien Katholischen Haupt- und Realschulen im Oldenburger Land gemeinsam mit Wissenschaftlern unterschiedlicher Fachrichtungen vorbereitete und praktisch durchgeführte Praxismodelle des FvU.

Die Teilnahme an dieser Veranstaltung ist kostenlos. Anmeldungen erfolgen unter Angabe des Namens und der Schule per E-Mail an: [fvu-kongress@uni-vechta.de](mailto:fvu-kongress@uni-vechta.de)



### »Kongress« Praxismodelle des Fächerverbindenden Unterrichts (FvU)



ZUSAMMENHÄNGE ENTDECKEN  
DAS GANZE VERSTEHEN

Weitere Informationen und Anmeldung unter  
[www.zsf@uni-vechta.de](http://www.zsf@uni-vechta.de), der Tel. (0 44 46) 15 207  
und per E-Mail an [Fvukongress@uni-vechta.de](mailto:Fvukongress@uni-vechta.de)



12. DEZEMBER 2009

IN DER HOCHSCHULE VECHTA

## Die Arche Noah war die erste Datenbank

Nam June Paik (1932–2006) ist der Klassiker der Videokunst. Ursprünglich war er Musikkomponist und studierte bei Karlheinz Stockhausen in Köln. Später wurde er Mitglied der Fluxus-Bewegung. 1963 installierte er in der Wuppertaler Galerie Parnaß 12 Fernsehgeräte mit technisch manipulierten Bildern. Nam June Paik war von 1979 bis 1996 Professor an der Kunstakademie Düsseldorf. Bei einem „24-Stunden-Happening“ mit Joseph Beuys verkündete Nam June Paik: „Das Fernsehen hat uns ein Leben lang attackiert, jetzt schlagen wir zurück“. So wurden die Medien seinerzeit wahrgenommen: als kulturindustrieller Angriff auf die Lebenswelt.

Das im Folgenden betrachtete Kunstwerk „Arche Noah“ aus dem Museumsbestand des Zentrums für Kunst und Medientechnologie (ZKM) in Karlsruhe gehört zu den erzählerischen Kunstwerken von Nam June Paik. Wir sehen zunächst einmal im Zentrum ein aus Holz hergestelltes konventionelles Boot, das freilich selbst schon ganz mediale Konstruktion ist. Es ist nur ein Zeichen für „die“ Arche Noah, denn zum einen ist das Boot für seinen Zweck



viel zu klein (es würde nicht einmal Noahs Familie fassen), zum anderen nimmt das Boot quasi selbstreflexiv-ironisch auf seine eigene Geschichte Bezug, indem es den Titel „Arche Noah“ als Inschrift trägt und zugleich einige Icons trägt.

„Gestrandet“ ist dieses Boot auf einem großen SW-Foto(!) des Berges Ararat, auch dies ein Verweis auf die mediale Konstruktion. Wie dokumentiert man ein Geschehen aus einer zeitlich nicht mehr erfassbaren Vorzeit?

Wie hält man das Ereignis fest für Menschen, die mit dem Gebirge Ararat keine visuellen Assoziationen verknüpfen? In früheren Zeiten haben die Menschen die Geschichten immer wieder erzählt, dann erfolgten die ersten Aufzeichnungen und schließlich der Buchdruck, der die Erzählung an alle verbreitete. Im 19. und 20. Jahrhundert hat zunächst die Fotografie und dann das Fernsehen diese Rolle übernommen. Bis heute gibt es einen kaum erklärlichen Medienhype um die Lokalisierung der Arche Noah auf dem Berg, im Rahmen dessen immer wieder mit Fotos und Filmdokumenten um die Existenz der Reste der Arche gestritten wird.

Bei Nam June Paiks Kunstwerk kommen dementsprechend noch die Fernseh-Monitore hinzu, die sich sowohl auf dem Boot wie „am Fuße des Ararat“ finden. Sie sind – wenn man der erzählten biblischen Geschichte treu bleibt –, mediale Repräsentanzen aller, die einstmal die Arche bevölkerten und sie nun paarweise

wieder verlassen. Jeweils zwei unterschiedliche Monitorbilder sind einander zugeordnet.

Von der Inszenierung her hat das Kunstwerk von Nam June Paik eine gewisse Ähnlichkeit mit der reduzierten Form der Darstellung der Arche Noah, wie wir sie am Bronzportal des Kaiserdoms von Speyer durch den Künstler



T. Schneider-Manzell aus dem Jahr 1971 dargestellt finden.

Man könnte aber auch an ein Detail aus der Darstellung von Hieronymus Bosch aus der Zeit um 1500 denken, bei der die Tiere nach und nach das gestrandete Boot wieder verlassen und die Erde neu bevölkern. Nam June Paik steht also auch in einer bestimmten künstlerischen Tradition in der Behandlung der Geschichte der Arche Noah.

Peter Weibel, Leiter des Zentrums für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe, schreibt zur Arbeit: „Dieses Werk ist im Zusammenhang mit Nam June Paiks Beschäftigung mit dem Internet und seinen Ansichten über die Rolle der Technik in Bezug auf die Menschheit zu sehen. (...) Sie zeigt Nam June Paiks Verständnis, dass die Rettung der Menschheit vor dem Untergang aus der Technik erwächst. Diese Installation ist nicht nur außergewöhnlich unterhaltsam, und das ist typisch Nam June Paik, sondern auch von ungewöhnlicher philosophischer Tiefe: eine Art evolutionäre Theorie der Kultur.“ Denn: „Die Arche Noah war gewissermaßen der erste Speicher, die erste Festplatte, die erste Datenbank.“

Diese Interpretation könnte man zum Ansatzpunkt einer Annäherung im Religionsunterricht machen. Was von dem, was ist, muss man archivieren, bewahren, kultivieren? Es geht weniger darum, ob Noahs Geschichte möglich ist – das ist sie sicher so nicht –, sondern darum, sich in einem Gedankenexperiment in die Situation Noahs nun allerdings am Anfang des 21. Jahrhunderts zu begeben. Würde es z. B. reichen, nur die Genome aller bekannten Lebewesen mitzunehmen? Oder würde es – noch radikaler betrachtet – reichen, nur Informationen über alles Leben zu speichern und zu überliefern? Oder sollte man sich vielleicht gar nicht um die Überlieferung kümmern, „denn alles, was entsteht, ist wert, dass es zugrunde geht“ (Faust)? Was käme in eine Arche Noah des 21. Jahrhunderts?



ANDREAS MERTIN

[http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Speyrer\\_Dom\\_Arche\\_Noah.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Speyrer_Dom_Arche_Noah.jpg)  
[http://commons.wikimedia.org/wiki/File:The\\_Hell\\_and\\_the\\_Flood\\_P2.jpg](http://commons.wikimedia.org/wiki/File:The_Hell_and_the_Flood_P2.jpg)  
[http://artandevents.mediaquell.com/files/2009/01/0142\\_paik.jpg](http://artandevents.mediaquell.com/files/2009/01/0142_paik.jpg)





Name June Paik, Arche Noah, 1989, 2-Kanal-Videoinstallation, ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie, Karlsruhe, © ZKM